

Vorschlag zur Zitierweise:

Peter Tepe: *Schlagabtausch. Der Streit zwischen der kognitiven und der geist-theoretischen Hermeneutik über den Sandmann*. In: *Mythos-Magazin* (Apr. 2018), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_schlagabtausch.pdf (Stand TT.MM.JJJJ)



PETER TEPE

Schlagabtausch

Der Streit zwischen der kognitiven und der geist-theoretischen Hermeneutik über den Sandmann

Inhalt

Einleitung	1
1. Zusammenfassung von Detels <i>Sandmann</i> -Interpretation	3
2. Kritische Prüfung	8
2.1 Worüber Einigkeit besteht	8
2.2 Zu Detels Entwertung der Belege für die dämonologische Lesart	11
2.3 Nathanaels seelische Erkrankung ist unstrittig	21
2.4 Zu Detels verbesserter psychologischer Lesart	24
2.5 Lassen sich die psychologische und die dämonologische Deutung miteinander verbinden?	29
2.6 <i>Der Sandmann</i> als wissenschaftlich-psychologische Fallgeschichte im Licht älterer und neuerer psychologischer Theorien	31
2.7 Zum Fazit	36
2.8 Ist die Kritik am ersten <i>Sandmann</i> -Text überholt?	37
2.9 Vertiefung der Kritik	41
2.10 Warum der Literaturtheorie-Methoden-Komplex der kognitiven Hermeneutik vorzuziehen ist	43
2.11 Ist eine Rückkehr zur Kooperation möglich?	49

Einleitung

Im Jahr 2009 ist das Buch *Interpretationskonflikte*¹ erschienen; darin ordnen wir² E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* der phantastischen Literatur zu, der viele andere seiner Erzählungen zweifelsfrei angehören. Wir entfalten in dieser Abhandlung eine *dämonologische* Deutung, welche Coppelius/Coppola als Dämon in Menschengestalt begreift.

Wolfgang Detel hat 2014 und 2016 zwei Studien zu E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* veröffentlicht. Die erste ist im Band *Kognition, Parsen und rationale Erklärung*³ enthalten. Die zweite, deutlich

¹ P. Tepe/J. Rauter/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009. [Sigue TRS]

² Mit „wir“ und „unsere“ sind stets die Autoren Peter Tepe, Jürgen Rauter und Tanja Semlow gemeint.

³ W. Detel: *Zur Geschichtlichkeit der Textinterpretation – Zwei Beispiele*. In: Ders.: *Kognition, Parsen und rationale Erklärung. Ele-*

längere Arbeit ist dann in *Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes* erschienen.⁴ In beiden Texten setzt sich Detel kritisch mit unserer Interpretation auseinander und stellt ihr eine „verbesserte psychologische Lesart“ (119) entgegen, welche wiederum bestimmte dämonologische Komponenten zu integrieren bestrebt ist.

Mit dem ersten Text habe ich mich bereits ausführlich beschäftigt.⁵ Es wäre zweifellos wünschenswert gewesen, beide *Sandmann*-Studien zusammen zu diskutieren. Das war mir aus Zeitgründen jedoch leider nicht möglich; daher wird die Auseinandersetzung mit Detels zweitem Text jetzt nachgeliefert. Auf meine Diskussion seiner ersten *Sandmann*-Arbeit reagierte Detel zügig, sodass beide Aufsätze zeitgleich veröffentlicht werden konnten.⁶ Im vorliegenden Aufsatz setze ich mich hauptsächlich mit Detels zweiter *Sandmann*-Studie auseinander, gehe aber auch auf die darin nicht behandelten Aspekte seiner Replik ein, um auch alle dort vorgebrachten Thesen und Argumente berücksichtigen zu können. In dieser legt Detel nahe, meine Kritik an seiner ersten Studie sei durch die „ausführlichere[n], besser belegte[n] und (hoffentlich) klarere[n] Antworten“ (R: 1) seiner zweiten Studie überholt; es wird zu prüfen sein, ob das zutrifft.

Das gemeinsame Ziel ist es, bei der wissenschaftlichen Interpretation literarischer Texte auftretende Konflikte am Beispiel von Hoffmanns Erzählung argumentativ auszutragen. Diese Debatte kann die allgemeine Hermeneutik-Diskussion bereichern und zur Verbesserung der Methodologie der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation beitragen.

Aufgrund seiner eindrucksvollen wissenschaftlichen Arbeiten zu ganz unterschiedlichen Themen ist Detel ein im In- und Ausland zu Recht hoch angesehener Philosoph. Die von ihm in mehreren Bänden entfaltete *geist-theoretische* Hermeneutik weist zwar etliche Übereinstimmungen mit der von mir vertretenen *kognitiven* Hermeneutik⁷ auf; es gibt aber auch gravierende Differenzen. Beide Theorien orientieren sich an allgemeinen Prinzipien empirisch-rationalen Denkens; das unterscheidet sie von vielen anderen Hermeneutiken und Literaturtheorien.

In seiner zweiten *Sandmann*-Studie zieht Detel mehrere Register:

- Er stellt die von ihm in wesentlichen Punkten abgelehnte dämonologische Deutung pointiert dar.
- Unsere Versuche, den dämonologischen Ansatz am Text zu erhärten, werden dann einer kritischen Prüfung unterzogen, die zu einem negativen Ergebnis gelangt: „Die zentralen Belege für die dämonologische Lesart sind damit entwertet oder zumindest weniger stark, als es zunächst aussieht.“ (81)
- Nach der Entkräftung des konkurrierenden Ansatzes entfaltet Detel seine „*geist-theoretische Lesart*“; diese „geht davon aus, dass die dämonologische Lesart aufgrund der oben angeführten Belege zumindest nicht zufriedenstellend bestätigt werden kann“ (81).
- Detel entwickelt seine eigene Interpretation auf bestechend klare und formal vorbildliche Weise. Er formuliert 10 Hypothesen, zu denen in den meisten Fällen mehrere Unterhypothesen gehören.

mente einer allgemeinen Hermeneutik. Frankfurt a.M. 2014, S. 306–332, insbesondere S. 320–332.

⁴ W. Detel: *Novelle: E.T.A. Hoffmann*. Der Sandmann. In: Ders.: *Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes. Exemplarische Interpretationen poetischer Texte*. Frankfurt a.M. 2016, S. 69–120. Zitate aus diesem Band werden durch einfache Seitenzahlen im Fließtext nachgewiesen, z.B. (119).

⁵ P. Tepe: *Wolfgang Detels Interpretation von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann und ihre theoretischen Hintergründe*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt_detels_interpretation.pdf. [Sigle T] In diesem Aufsatz wird auch die Vorgehensweise der kognitiven Hermeneutik bei der *Sandmann*-Interpretation ausführlich dargestellt; vgl. T: 13–21. Über die Vorgeschichte der Debatte informiert der Text *E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann und die wissenschaftliche Interpretation literarischer Texte. Eine Kontroverse zwischen der geist-theoretischen und der kognitiven Hermeneutik*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter <http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/sandmann-debatte.pdf>.

⁶ W. Detel: *Bemerkungen zu Peter Tepes Kritik der Sandmann-Interpretation in KPI*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/wd_replik-detels_interpretation.pdf. [Sigle R]

⁷ Vgl. P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2007.

- Detel bemüht sich um eine ausführliche und ins Detail gehende Stützung seiner Thesen durch Textbelege. Er gelangt zu folgendem Ergebnis: „Die geist-theoretische Lesart erklärt demnach insgesamt die bisher diskutierten Belege und Befunde zum Text des *Sandmann* am besten. Aufgrund des Schlusses auf die beste Erklärung sollte diese Lesart daher bevorzugt werden.“ (120)

Es mag aussichtslos erscheinen, angesichts der bis ins Einzelne durchdachten Argumentation Detels eine überzeugende Gegenführung vornehmen zu wollen.

1. Zusammenfassung von Detels *Sandmann-Interpretation*

In Kapitel 1 stelle ich Detels Textdeutung relativ ausführlich dar, um den Lesern⁸ ein Verständnis der nachfolgenden Debatte (und ihrer Vorstufen) zu erleichtern. Die kritische Auseinandersetzung mit seinen Thesen und Argumenten erfolgt dann in Kapitel 2. Die kognitive Hermeneutik folgt dem Prinzip „Erst (mit hinlänglicher Sorgfalt) verstehen, dann kritisieren“.

In Detels Interpretation spielt der erste Brief Nathanaels eine zentrale Rolle. Nathanael berichtet hier „über autobiographische Fakten der Textwelt“ (82); die möchte er Lothar so darlegen, dass dieser sie nachempfinden kann. Nach Detel liefert Nathanael in seinem ersten Brief „eine *Erklärung* seiner Reaktion auf Coppola, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet und seine späteren Reaktionen *verständlich* machen soll“ (83). Die drei Briefe „beschreiben den Umriss der Erklärungsmöglichkeiten des späteren Geschehens“; diese sind „nicht nur kausaler Art, sondern auch Formen des Verstehens, der Interpretation, also der sozialen Kognition“ (83). Zu Detels erster Hypothese (HT1) gehört daher die Aussage: „Im *Sandmann* geht es unter anderem um Modelle der Erklärung der seelischen Entwicklung Nathanaels.“ (83)

Nathanael schildert „in seinem ersten Brief akribisch die wichtigsten autobiographischen Fakten als Hintergründe des späteren Geschehens“ sowie „auch seine emotionale Bewertung dieser Fakten“ (84). Insgesamt legt er einen „Erklärungsversuch“ (85) vor, was in den bisherigen Interpretationen nicht hinlänglich berücksichtigt worden sei. Die emotionalen Bewertungen Nathanaels werden

durch die Fakten *erklärt*, und zwar auf eine nachvollziehbare Weise [...]. Doch nicht nur die jeweils einzelnen Fakten und Emotionen sind explanatorisch verbunden; in der Reihe all dieser Ereignisse und Erlebnisse steigern sich vielmehr Angst, Bedrohlichkeit, Qual und Verletzlichkeit von Mal zu Mal, bis ein Stadium erreicht ist, in dem Nathanael die Situation im seelischen Normalzustand emotional nicht mehr ertragen kann und in Ohnmacht und Krankheit abtauchen muss. Auch diese gesamte Folge mit ihrer stetigen Steigerung der emotionalen Verletzlichkeit bis hin zur Unerträglichkeit ist rational und empathisch nachvollziehbar (86).⁹

Eine wichtige „mentale Folge dieser Jugenderlebnisse“ ist Nathanaels „Empfänglichkeit und Offenheit für das Wunderbare“ (86). Nach Detel ist die „Selbsterklärung Nathanaels“ aber nicht „bereits als dämonologisch einzustufen“ (86). Hier ist einer der noch zu diskutierenden Konfliktpunkte mit unserer Deutung angesprochen.

Detel zufolge verweist Nathanaels Rede von seiner zerrissenen Stimmung des Geistes „auf zeitgenössische psychologisch-medizinische Untersuchungen zur ‚Geisteszerrüttung‘, also auf eine seelische Störung. Wir sind daher berechtigt zu behaupten, dass Nathanael seine Kindheitserlebnisse im ersten Brief als Ursache einer seelischen Störung betrachtet.“ (88) Das wird in der zweiten Hypothese (HT2) festgehalten.

Clara bietet eine andersartige „rational-psychologische Erklärung des Geschehens“ an, die sich „signifikant von Nathanaels Selbstinterpretation unterscheidet“ (89). Sie läuft auf den Vorschlag hinaus, „sich die dunklen Gedanken aus dem Kopf zu schlagen und wieder heiter zu werden“ (90). In (HT3) wird Claras Sichtweise im Einzelnen dargestellt und bewertet.

⁸ Mitzudenken sind stets die Leserinnen. Das gilt auch für alle vergleichbaren Formulierungen.

⁹ „Kurz, was Nathanael deutlich machen will, was er Lothar (und was der Erzähler uns Lesern) rational verständlich machen will, sind nicht seine Angstzustände allgemein, sondern ist der Umstand, dass diese Angstzustände so überaus heftig und unerträglich sind, dass sie schließlich zu einer Ohnmacht führen und Nathanaels bewusste, empfindende Seele sich abschaltet.“ (88)

Der dritte Brief zeigt Detel zufolge, „dass Nathanael diese tiefen explanatorischen Differenzen genau erkennt und sich deshalb von Clara und Lothar zutiefst missverstanden fühlt“ (90). Nathanaels Begegnung mit Coppola deutet Detel so, „dass ihn Coppolas Gesicht so fatal, unmittelbar und intensiv an Coppelius erinnert hat, dass sein Blick auf Coppola de[n] Auslöser für eine Reaktivierung jener Ängste darstellte, die er einst im Angesicht von Coppelius empfunden und schließlich hat unterdrücken müssen“ (91). In (HT4) wird vor allem festgehalten, dass das von Nathanael im ersten Brief angebotene Erklärungsmodell „die Leitlinie für die Interpretation der gesamten suizidalen mentalen Entwicklung Nathanaels“ (91) darstellt.

Nach Detel tritt „die Unfähigkeit von Personen, Nathanaels seelischen Zustand angemessen zu verstehen, [...] auch im weiteren Verlauf der Geschehens auf“ und trägt „zur mentalen Entwicklung und Destabilisierung Nathanaels bei“ (92). In (HT5) fasst Detel seine Deutung des Erzähler-Exkurses zusammen: „Der Exkurs artikuliert ein hermeneutisches Problem: Eine Person empfindet etwas Erregendes, Drängendes und Dunkles in ihrem Geist, hat jedoch Mühe, diesen Zustand angemessen auszudrücken und sich anderen Menschen verständlich zu machen.“ (94)

Bezogen auf Nathanaels Besuch bei Clara und Lothar wird ein weiterer Konfliktpunkt mit dem dämonologischen Ansatz angesprochen: Nathanael entwickelt

ein neues Überzeugungssystem: Der Mensch ist lediglich ein Spielball dunkler Mächte in Gestalt des Wirkens „von Teufeln und grausen Mächten“, und sein Freiheitsbewusstsein ist zumindest auf emotionaler Ebene eine Illusion. Die Einsicht in diese anthropologische Grundsituation zwingt zu demütiger Unterwerfung unter das vorgesehene Schicksal. Auf dieser Grundlage kann er Coppelius als externes böses Prinzip konzeptualisieren, als schrecklichen Dämon, der Entsetzliches wirken und ihn zerstören kann. (95)

Im ersten Brief hat Nathanael nach Detels Auffassung Coppelius anders gesehen und seine Entwicklung auf eine Weise erklärt, die nicht auf das Wirken übernatürlicher Mächte zurückgreift. „Die dämonologische Lesart des Geschehens wird auf diese raffinierte Weise innerhalb der Textwelt als Ergebnis der Selbstverständigung des Protagonisten der gesamten Geschichte entwickelt.“ (95) In diesem Zusammenhang wird behauptet,

dass Claras psychologische Lesart die Erklärungsrichtung fälschlich umdreht: Nicht der Glaube an unkontrollierbare, dunkle, mentale Mächte macht diese Mächte unkontrollierbar, sondern die mentale Erfahrung unkontrollierbarer dunkler Mächte und der Wunsch nach einem Verstehen dieses Phänomens generiert den dämonologischen Glauben an unkontrollierbare dunkle Mächte. (96)

Vor diesem Hintergrund werden nun auch die „Begegnungen Nathanaels mit Olimpia“ (96) interpretiert. Nathanael fühlt sich

von Olimpia perfekt, umfassend und empathisch [...] verstanden [...]. Denselben Eindruck gewinnt er auch aus Olimpias Reaktion auf Lesungen aus seinen Schriften. Umso schockierter ist Nathanael, als er schließlich feststellen muss, dass Olimpia nichts weiter als eine leblose Puppe, also ein lebloser Automat ist, der für Nathanael nichts an empathischem Verständnis aufbringen kann oder konnte (97).

In Detels (HT6) wird (HT4) „näher qualifiziert und ergänzt“ (97). Dazu gehört der folgende Satz: „Das von Nathanael angebotene Erklärungsmodell im ersten Brief, ergänzt durch Nathanaels intellektuellen Übergang zur dämonologischen Hintergrundtheorie und dem fatalistischen Überzeugungssystem, ist psychologischer Natur und muss die Leitlinie für die Interpretation der suizidalen mentalen Entwicklung Nathanaels sein.“ (97f.) „Nathanaels Ringen darum, seitens seiner engsten Freunde angemessen verstanden zu werden, und das Scheitern dieser Bemühungen sind ein wichtiger Faktor für die Erklärung seines weiteren Schicksals.“ (98)

Im Folgenden befragt Detel „das weitere seelische Schicksal des Nathanael aus geist-theoretischer Sicht auf sein explanatorisches Potential hin“ (98). Seiner Ansicht nach kennzeichnet Nathanael nach der im ersten Brief geschilderten Begegnung mit Coppola „seinen mentalen Zustand bereits als seelische Störung in Gestalt einer Todesangst“ (99). In dem, was er im dritten Brief schildert, lauert „die seelische Störung“ (99). Nathanaels Reaktion auf das von ihm verfasste Gedicht wird als „deutliches Kennzeichen einer seelischen (Ver-)Störung“ (100) aufgefasst. Bezogen auf Nathanaels zweite Begegnung mit Coppola betont Detel, dass seine „emotionale Reaktion auf Coppo-

las Erscheinen [...] immer noch [...] anti-dämonologisch gebrochen“ (100f.) sei. „Die nächste psychologisch relevante Episode ist der Streit zwischen Spalanzani und Coppola. Auffallend ist, dass alle drei Auslösereize, die bisher jeweils einzeln auftraten, in dieser Szene geballt zusammengeführt werden“ (102). „Die geballte Kraft der drei Auslösereize treibt Nathanael in den Wahnsinn“ (102). „Die letzte und suizidale Situation bricht unvermittelt in das Glück der Familie ein.“ (103) Zusammenfassend heißt es:

Alles in allem scheint klar zu sein, dass der Erzähler von einer seelischen Krankheit Nathanaels und deren Verlauf berichtet, und zwar unabhängig davon, ob dabei neben anderen Faktoren auch ein tatsächlicher Dämon oder nur ein schrecklicher und böartiger Mensch mitgewirkt hat. Ob Dämon oder böartiger Mensch, beide können – das scheint eine der Botschaften der Novelle zu sein – „tiefe innere (also seelische) Verletzungen“ verursachen, die zu einer fatalen Zerrissenheit (also Störung) des Geistes führen. Die seelische Entwicklung Nathanaels wird in Gestalt eines psychologischen Verlaufmodells geschildert, das in der Textwelt der Novelle ein hohes explanatorisches Potential aufweist, welches in einer angemessenen Interpretation eingeholt werden sollte. (104)

In (HT7) fasst Detel dann das psychologische Verlaufmodell in der Entwicklung Nathanaels zusammen:

- (1) Ursache der Entwicklung sind tiefe emotionale Verletzungen, die Nathanael durch das Auftreten des Coppelius als Sandmann in seiner Kindheit erlitten hat.
- (2) Diese emotionalen Verletzungen waren so unerträglich, dass der kleine Nathanael sie nur durch Abtauchen in Ohnmacht und Krankheit bewältigen und unterdrücken konnte.
- (3) Auslösereize in Gestalt von Erinnerungen an diese Emotionen und an die seelischen Verletzungen aktivieren die alten Verletzungen und Emotionen aufs Neue. [...]
- (4) Die Auslösereize, die letztlich auf die Ursprungssituation in der Kindheit zurückgehen, sind das Auftreten des Coppelius, der Anblick von Augen und das mangelnde Verständnis seitens der engsten Freunde sowie alle Phänomene, die mit diesen drei Faktoren konturähnlich sind.
- (5) Die psychologische Entwicklung Nathanaels ist dadurch bestimmt, dass er auf Auslösereize trifft, die Erinnerungen an die Kindheitsszenarien hervorrufen, die ihrerseits zu einer Zerrissenheit des Geistes und entsprechenden physischen Aktionen führen.
- (6) Die Phasen der Zerrissenheit des Geistes werden unterbrochen von Phasen oberflächlicher Gesundheit, in denen die seelische Störung aber weiterhin unbewusst lauert.
- (7) Mit zunehmender Häufigkeit des Szenarios (5) werden die Zerrissenheit des Geistes dramatischer und die korrespondierenden physischen Aktionen gewalttätiger. Dabei erklären Häufigkeit des Auftretens und Quantität der Auslösereize die zunehmende Zerrissenheit des Geistes und die zunehmende physische Gewalt bis hin zu Mordversuch und Suizid.
- (8) Über weite Strecken der seelischen Entwicklung Nathanaels besteht die Zerrissenheit seines Geistes im inkonsistenten und metarepräsentational registrierten Nebeneinander einer rationalen und einer irrationalen Komponente seines Geistes. Erst in den letzten Stadien ergreift der Wahnsinn Nathanaels ganzen Geist.
- (9) Das psychologische Verlaufmodell der seelischen Entwicklung Nathanaels im *Sandmann* ergänzt die Selbsterklärung Nathanaels im ersten Brief, also füllt und reichert sie an, wie vom Erzähler im Exkurs angekündigt. (106f.)

Detel wirft nun die Frage auf, wie „sich das psychologische Verlaufmodell und insbesondere auch Nathanaels Selbsterklärung im ersten Brief zu der dämonologischen Erklärung [verhält], die Nathanael später selbst vornimmt“ (107). Damit ist wieder ein Differenzpunkt zu unserer dämonologischen Deutung angesprochen.

Es ist nicht schwer zu sehen, dass Nathanaels psychologische Selbsterklärung im ersten Brief durch die spätere dämonologische Wende seiner Sichtweise weitgehend unberührt bleibt. Vor allem aber bleiben das psychologische Verlaufmodell und sein explanatorisches Potential auch dann gültig und wichtig, wenn die Textwelt des *Sandmann* dem Zwei-Welten-Modell entspräche und reale Dämonen enthielte. Ob Coppelius nun einfach ein böartiger, hässlicher und gewalttätiger Mensch oder tatsächlich ein böser Dämon ist, der Nathanael vernichten will – in jedem Fall versetzt er durch sein Handeln den kleinen Nathanael in unerträgliche Ängste und löst damit dessen spätere suizidale Entwicklung aus. (107)

In diesem Zusammenhang stellt Detel die These auf, dass die dämonologische mit der psychologischen Deutung *vereinbar* sei:

Die dämonologische Erklärung, zu der Nathanael während seines Besuchs bei Clara übergeht, lässt sich am besten als eine Ergänzung der Selbsterklärung im ersten Brief auffassen: Der bösertige und gewalttätige Coppelius handelt so, dass er den kleinen Nathanael in unerträgliche Ängste versetzt und der Wetterglashändler Coppola später aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Coppelius im erwachsenen Nathanael diese Ängste reaktiviert (Schema der bisherigen psychologischen Selbsterklärung Nathanaels). Aber warum handelt Coppelius so, und warum löst auch Coppola diese Ängste aus? Weil Coppelius ein böser Dämon ist und den Nathanael als Coppola in verwandelter Gestalt aufsucht. Damit wird eine wichtige Prämisse der psychologischen Selbsterklärung durch eine dämonologische Erklärung ergänzt. Wir können demnach annehmen:

(HT8) Aus (HT1) – (HT7) folgt:

- (1) Das gesamte psychologische Verlaufsmodell und insbesondere auch Nathanaels psychologische Selbsterklärung im ersten Brief bleiben gültig unabhängig davon, ob Coppelius ein bösertiger und gewalttätiger Mensch oder ein böser Dämon ist, der Nathanael vernichten will.
- (2) Daher ist das psychologische Verlaufsmodell mit Nathanaels eigener späterer dämonologischer Erklärung des Geschehens vereinbar. Die dämonologische Erklärung lässt sich als eine hypothetische Ergänzung und Vertiefung der Selbsterklärung im ersten Brief auffassen.
- (3) Nathanaels Selbsterklärung und das psychologische Verlaufsmodell sind mit der Hypothese vereinbar, dass Coppelius/Coppola in der Textwelt des *Sandmann* ein realer böser Dämon ist.
- (4) Daraus folgt: Die dämonologische Lesart des *Sandmann* ist mit der in (HT1) – (HT7) vorgeschlagenen psychologischen Lesart vereinbar. Beide können zugleich wahr sein. (107f.)

Die Zentralstellung des psychologischen Ansatzes bleibt bei Detel allerdings erhalten: In der Erzählung beschreibt Hoffmann „eine psychologische Entwicklung des Protagonisten mit bestimmten Komponenten einer explanatorischen Struktur. Dabei wird auf das Problem aufmerksam gemacht, solche psychologischen Entwicklungen angemessen zu verstehen.“ (108) Wunderliche psychologische Vorgänge sind insbesondere für Außenstehende nur schwer „angemessen zu verstehen“; dies ist wiederum „für die psychologische Entwicklung der Betroffenen ungünstig“ (108).

Im nächsten Schritt stellt Detel die Frage, ob sich die Geschichte Nathanaels „auch als psychologische Fallgeschichte im wissenschaftlichen Sinn betrachten“ (108) lässt. Er wirft zunächst

einen kurzen Blick auf die wissenschaftliche Psychologie um 1800. Es ist seit langem bekannt, dass einige Jahrzehnte vor der Abfassung des *Sandmann* die traditionelle Auffassung, seelische Störungen seien auf eine Besessenheit durch Dämonen zurückzuführen, immer stärker in Zweifel gezogen wurde. Einige Ärzte haben demgegenüber nicht-dämonologische Theorien seelischer Störungen vorgeschlagen. (109)

Detel nennt hier Philippe Pinel und Johann-Christian Reil:

Sie plädierten für einen humanen, verständnisvollen Umgang mit geistesgestörten Menschen und für eine verbesserte Organisation der „Tollhäuser“. Und sie bemühten sich, empirisch gestützte Heilverfahren seelischer Störungen zu beschreiben. Hoffmann hat sich vor allem während seiner Bamberger Zeit mit dieser Entwicklung der Psychologie eingehend vertraut gemacht, nicht zuletzt weil er sich selbst psychisch gefährdet sah und sich daher ständig introspektiv beobachtete. Hoffmann mag [...] in vielen seiner Werke das Zwei-Welten-Modell dargestellt haben, das von realen dämonischen Kräften ausgeht, doch zugleich findet sich die literarische Verarbeitung der zeitgenössischen Seelenkunde keineswegs nur im *Sandmann*, sondern auch in sehr vielen anderen seiner Werke – vor allem in Gestalt von fiktiven Figuren, von denen bestimmte Typen des Wahnsinns, wie sie die zeitgenössische Seelenkunde konzeptualisierte, exemplifiziert werden. (109f.)

Reil etwa beschreibt „einen Fall, in dem eine einmalige Begegnung und Erinnerung eines eigentlich als geheilt geltenden Patienten an frühere seelische Störungen [...] zum erneuten Ausbruch der seelischen Störung führt“ (111). Noch weitere Aussagen Reils lassen sich nach Detel auf Nathanael beziehen.

Was Hoffmann im *Sandmann* gegenüber diesen Analysen der zeitgenössischen Psychologie jedoch besonders betont, ist zum einen, dass seelische Störungen ein so intensives und bedrückendes Erlebnis externer unkontrollierbarer Kräfte involvieren, dass eine dämonologische Erklärung genau dieses Erlebnisses als erwägenswert erscheinen muss, und zum anderen, dass psychologische Entwicklungen und Verläufe seelischer Störungen mitsamt des Erlebnisses einer fremden externen und undurchschaubaren seelischen Macht nicht nur wissenschaftlich kausal erklärt, sondern auch im engsten sozialen Umfeld empathisch verstanden werden sollten und dadurch auch ein wenig gemildert oder zumindest nicht verschlimmert werden können. (112)

Im nächsten Schritt behandelt Detel die „Frage ob Hoffmann im *Sandmann* eine psychologische Fallgeschichte beschreibt, die sich auch in Begriffen der modernen Psychologie des 20. und 21. Jahrhunderts kennzeichnen lässt“ (113). Wie bereits in seiner ersten *Sandmann*-Arbeit greift Detel auf einen Internettext der Berliner Charité über die „Posttraumatische Belastungsstörung“ (114) zurück. Er betont,

dass die Symptome und Kennzeichen der Traumatisierung und der Posttraumatischen Belastungsstörung mit verblüffender Genauigkeit auf das im *Sandmann* dargestellte Geschehen zutreffen. Nathanaels frühkindliche Begegnung mit Coppelius ist zweifellos ein „belastendes Ereignis mit außergewöhnlicher Bedrohung“, also ein „Trauma“, das bei ihm Verzweiflung, ja sogar Ohnmacht und Krankheit auslöst. Nathanael ist ein lebhaftes und phantasievolles Kind, leidet jedoch nicht unter „erhöhter psychischer Labilität.“ Vielmehr wird er traumatisiert, weil ihm extreme „Grausamkeiten“ und „menschliche Gewalt“ zugefügt werden, die sich mit seinem bisherigen kindlichen „Weltmodell nicht vereinbaren lassen.“ (115)

Das führt zu (HT9), die einschließt, dass Hoffmann am Beispiel Nathanaels „den Fall und Typus einer mentalen Traumatisierung in der Kindheit [beschreibt], die anschließend in eine suizidale posttraumatische Belastungsstörung übergeht“ (116).

In diesem Kontext wird eine weitere Differenz zur kognitiven Hermeneutik herausgestellt: Viele „professionell trainierte[] Interpreten“ reagieren „auf eine Texthypothese wie (HT9), in der ein modernes Vokabular auf einen Text angewendet wird, zu dessen Abfassungszeit dieses Vokabular noch nicht zur Verfügung stand, mit entschiedener Ablehnung. Sie halten dieses Manöver für unwissenschaftlich.“ (116) In (HT10) nimmt Detel in seiner Gegenführung zu dieser Sichtweise eine Klärung vor:

E.T.A. Hoffmann hatte nicht die Absicht, in seiner Novelle *Der Sandmann* in Gestalt wichtiger Lebensabschnitte, Erlebnisse und Begegnungen des Protagonisten Nathanael den Fall und Typus einer mentalen Traumatisierung in der Kindheit darzustellen, die anschließend in eine suizidale posttraumatische Belastungsstörung übergeht. (117)

Hoffmann kannte natürlich „den technischen Terminus und die moderne Theorie der Traumatisierung, der posttraumatischen Belastungsstörung [...] nicht“ und konnte „daher auch nicht eine Absicht ausbilden [...], in deren semantischem Gehalt diese Termini und Theorien vorkommen“ (117). Nach Detel sind jedoch beide Thesen – (HT9) und (HT10) – wahr. Dabei stützt er sich darauf,

dass auch Texte, die historisch voneinander entfernt sind, ein Basisvokabular enthalten können, *das sie teilen*. [...] Wenn Hoffmann Nathanael sagen lässt, dass er von Coppelius misshandelt wurde und ihm dabei Angst und Schrecken eingejagt wurden, dann spricht er dieselbe Sprache wie heutige deutsche Interpreten. Ausdrücke wie „belastendes Ereignis“, „außergewöhnliche Bedrohung“, „Grausamkeit“, „menschliche Gewalt“, „starker Schreck“, „Erinnerung“ [...] bedeuten in Hoffmanns literarischer Sprache der Romantik weitgehend dasselbe wie in unserer heutigen Sprache. (118)

Detel stützt sich hier (wie in seiner gesamten Hermeneutik) auf Donald Davidson:

Wenn wir als Interpretinnen in der Lage sind, erstens das gemeinsame Basisvokabular von interpretierender Metasprache und interpretierter Objektsprache zu identifizieren und zweitens nach sorgfältiger Prüfung feststellen können, dass in diesem gemeinsamen Vokabular Merkmalsbündel einer Situation oder eines Prozesses beschrieben werden (*Merkmalsanalyse*), die drittens in der Metasprache des Interpreten, aber nicht in der Objektsprache des Interpretanden mit einem technischen Terminus X belegt werden, dann ist es durchaus berechtigt, wissenschaftlich akzeptabel, historisch getreu und im Zweifelsfall sogar interessant oder bewundernswert festzustellen, dass der Dichter ein Phänomen des Typs X beschrieben hat, obgleich er den Begriff „X“ noch nicht kannte. [...] Wir sehen Hoffmann daher im *Sandmann* mehrere Jahrzehnte vor Freud auf der Spur der unbewussten Seele, in der sich Effekte einer unmenschlichen Behandlung ablagern [...]. Hoffmann macht darauf aufmerksam, dass sich diese Effekte zu einer unkontrollierbaren Gewalt entwickeln können, die zu einer lebenslangen Qual für die Opfer werden. Und wir können E.T.A Hoffmanns *Der Sandmann* unter anderem [...] als Plädoyer für eine weitere Klärung derartiger Phänomene und für ein empathisches Verständnis der Verhaltensweisen seelisch gestörter Personen betrachten. (118f.)

Im Fazit stellt Detel heraus, dass er den Anspruch erhebt, mit seiner *Sandmann*-Deutung einen erheblichen textwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt – nicht zuletzt gegenüber der von uns vorgelegten Interpretation – erreicht zu haben:

Die geist-theoretische Lesart, wie sie in (HT1) – (HT10) entfaltet worden ist, kann nicht nur eine Reihe von Belegen für sich in Anspruch nehmen, die in den übrigen fünf führenden Lesarten überhaupt nicht in den Blick geraten sind [...], sondern kann eine verbesserte psychologische Lesart anbieten, die mit der Abwertung der Sicht Claras vereinbar ist, aber dem ersten Brief Nathanaels weitaus gerechter werden kann als alle anderen Lesarten. Hinzu kommt, dass die geist-theoretische Lesart auch die dämonologische Interpretation integrieren könnte, sollte diese Lesart überzeugend bestätigt werden können. [...] Die geist-theoretische Lesart erklärt demnach insgesamt die bisher diskutierten Belege und Befunde zum Text des *Sandmann* am besten. Aufgrund des Schlusses auf die beste Erklärung sollte diese Lesart daher bevorzugt werden. (119f.)

Da Detel gegenüber unserem Ansatz nicht nur einen Überlegenheitsanspruch erhebt, sondern seine Lesart auch durch eine systematisch durchgeführte und ins Detail gehende Textarbeit stützt, stellt seine Arbeit die bislang größte Herausforderung für die dämonologischen Lesart und den sie tragenden Literaturtheorie-Methoden-Komplex der kognitiven Hermeneutik dar. Einige Leser werden nach der Darstellung von Detels Interpretation zu der Ansicht tendieren, dass es keine Möglichkeiten der überzeugenden argumentativen Gegenführung gibt.

2. Kritische Prüfung

In meiner Argumentation geht es primär darum, Detel Paroli zu bieten, aber aufgrund der Vorgeschichte der Debatte bin ich auch bestrebt auszuloten, ob es *Möglichkeiten der Kooperation zwischen beiden Positionen* gibt. Wie in der Aufarbeitung der Vorgeschichte der Kontroverse zwischen der geist-theoretischen und der kognitiven Hermeneutik (siehe Anm. 5) dargelegt, kann bezogen auf die erste Phase von *miteinander verwandten theoretischen Positionen, die in vielen Punkten an einem Strang ziehen*, gesprochen werden. Im Vorfeld der Publikation von Detels erster *Sandmann*-Studie nahm das bislang vorrangig *kooperative* Verhältnis zwischen geist-theoretischer und kognitiver Hermeneutik dann immer stärker *konfliktvolle* Züge an. Ende 2013 schickte er mir eine erste Fassung seiner *Sandmann*-Interpretation, auf die ich mit einem kritischen Kommentar antwortete. Über einige Monate wurden dann per E-Mail die Argumente ausgetauscht, ohne zu einem Konsens zu gelangen. Auf die 2014 veröffentlichte Fassung reagierte ich mit einiger Verzögerung, da ich diverse andere Projekte erst vorher abschließen wollte.

Ich habe ein starkes Interesse daran zu klären, ob es möglich ist, zum früheren kooperativen Verhältnis zwischen kognitiver und geist-theoretischer Hermeneutik zurückzukehren.¹⁰ Ehe ich mit der eigentlichen kritischen Prüfung beginne, stelle ich daher zunächst zwei Übereinstimmungen dar, die sich im bisherigen Verlauf der Debatte ergeben haben.

2.1 Worüber Einigkeit besteht

Im Buch *Kognition, Parsen und rationale Erklärung* bezieht sich Detel auf die kognitiv-hermeneutische Unterscheidung „zwischen erklärender und projektiv-aneignender Interpretation“ und schreibt: Sie „ist für viele Fälle historischer Interpretationen nützlich, doch als exklusive Alternative greift sie zu kurz“¹¹. Seiner Ansicht nach gibt es einen weiteren Interpretationstyp, der in der kognitiven Hermeneutik bislang nicht berücksichtigt worden ist, nämlich die Nutzung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes. „In derartigen Interpretationen kann die Geschichtlichkeit der Interpretation in einem wohlbestimmten Sinn historisch fruchtbar sein.“¹² Diese Vorgehensweise könne „zu historischen Entdeckungen“¹³ führen, die auf andere Weise nicht erreichbar seien. Ich habe dann in T: 2–13 gründlich untersucht, ob innerhalb der kognitiven Hermeneutik die Annahme eines weiteren – gewissermaßen zwischen den von ihr behandelten Formen der Deutung zu verortenden

¹⁰ Zunächst hatte ich erwartet, dass es mit Detel hinsichtlich der Methodologie der Arbeit an literarischen (und anderen) Texten relativ viele Übereinstimmungen geben würde; daraus entstand die Idee, die Möglichkeiten der Kooperation und Arbeitsteilung in einem gemeinsamen Text zu erproben.

¹¹ Vgl. Detel: *Kognition, Parsen und rationale Erklärung* (wie Anm. 3), S. 331f.

¹² Ebd., S. 332.

¹³ Ebd., S. 331.

– Interpretationstyps erforderlich ist. Dabei stellte sich heraus, dass dies nicht der Fall ist. Detels Reaktion:

Tepe kennt selbstverständlich die kognitive Hermeneutik um vieles besser als ich. Wenn er der Meinung ist, dass unter bestimmten, von mir zumindest angedeuteten Bedingungen die interpretative Anwendung eines modernen Vokabulars auf kulturferne Texte, deren Autoren dieses Vokabular nicht kennen, auch nach den methodologischen Kriterien der kognitiven Hermeneutik zulässig sein und zu Interpretationsfortschritten führen kann, bin ich mehr als zufrieden. Und wenn diese Anwendung die Differenz zwischen erklärender und projektivaneignender Interpretation im Gegensatz zu meinem Eindruck nicht sprengt, sondern der erklärenden Interpretation im Sinne der kognitiven Hermeneutik zugeschlagen werden kann, umso besser – dann kann ich meinen Vorschlag, einen weiteren Interpretationstyp zu postulieren, freudig zurückziehen. (R: 1)

Hinsichtlich dieses Kritikpunkts ist der Dissens somit durch einen Konsens ersetzt worden.

Eine theoretische Differenz bleibt aber hinsichtlich des „theoretischen (davidsoniaschen) Hintergrundes der semantischen Verschmelzungsthese“ (R: 1) bestehen.

Davidson untersucht tiefe Voraussetzungen für gelingendes Verstehen von mentalen Zuständen, sprachlichen Äußerungen und Texten. Dabei betrachtet er das vielfache Gelingen eines solchen Verstehens als ein Explanandum – als ein Faktum, das es zu erklären gilt. [...] Wenn wir wie üblich die Sprache etwa eines zu interpretierenden Textes als Objektsprache, die Sprache eines beliebigen Interpreten als Metasprache bezeichnen, dann ist jede Interpretation unter anderem eine Übersetzung der Objektsprache in die Metasprache. (R: 2)

Ich bestreite nicht, dass die „semantischen Hintergründe der Interpretation [...] einfach deshalb unvermeidlich im Spiel [sind], weil jede Interpretation trivialerweise in einer bestimmten Sprache mit ihrem eigenen semantischen Netzwerk formuliert werden muss“ (R: 2). Der von Detel bemängelte Satz „Auf der inhaltlichen Ebene [die Betonung liegt auf „inhaltlich“] trifft es somit nicht zu, dass jede Interpretation eine Übersetzung der zu interpretierenden Objektsprache in die Metasprache des Interpreten ist“ (R: 1) ist so zu verstehen, dass ich *innerhalb des Konsensrahmens* auf die spezielle Ausrichtung der kognitiven Hermeneutik, nämlich auf die Suche nach den textprägenden Autorinstanzen, aufmerksam mache; diese spezielle Ausrichtung wäre gesondert zu diskutieren – sie beruht aber nicht „auf einem Missverständnis“ (R: 1).

Ich stimme auch der Aussage zu, dass Interpretationen nur dann gelingen können, „wenn die Sprecher der Objektsprache und der Metasprache [...] ein umfangreiches Basisvokabular teilen“ (R: 2). „Metasprache und Objektsprache überlappen sich daher semantisch stets in erheblichem Ausmaß.“ (R: 2).

Eine weitere Übereinstimmung zwischen der geist-theoretischen und der kognitiven Hermeneutik ergibt sich bezogen auf die Replik anlässlich des Sappho-Beispiels, das im Buch *Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes* (siehe Anm. 4) detaillierter ausgeführt ist. Sappho beschreibt in einem poetischen Text (Frg. 31) ein bestimmtes seelisches Phänomen

in altgriechischen Begriffen von fahler Hautfarbe, körperlichem Zittern, Schweißausbruch, Ohrendröhnen, Hitzewallung und Versagen von Sprach- und Sehfähigkeit [...]. Diese Ausdrücke gehören [...] zum geteilten Basisvokabular des Altgriechischen und des modernen Deutschen. Nun ist es aber so, dass die in diesen Ausdrücken beschriebenen Symptome in Sappho Frg. 31 heute als die entscheidenden Merkmale einer Panikattacke gelten. Der Ausdruck „Panikattacke“ ist ein moderner technischer Terminus, aber unter den gegebenen Umständen ist es [...] nicht nur zulässig, sondern auch wahr, dass Sappho in Frg. 31 eine Panikattacke beschreibt, obgleich sie den Ausdruck „Panikattacke“ nicht kannte. Das ist im Grunde trivial und schwer bestreitbar. (R: 3)

Dagegen habe ich erst einmal keine Einwände, ordne das von Detel Ausgeführte aber in die Systematik der kognitiven Hermeneutik ein. Dieser Theorie zufolge sind bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem einzelnen literarischen Text zwei Ebenen zu unterscheiden: die deskriptivfeststellende und die im engeren Sinne interpretierende Textarbeit. Letztere ist bestrebt, den jeweils festgestellten Textbestand mittels Hypothesenbildung über die textprägenden Autorinstanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem zu erklären, d. h. als Umsetzung dieser mentalen Instanzen zu erweisen.

Was Detel in seiner Replik vorträgt, kann man erstens als spezifische *Erweiterung der deskriptivfeststellenden Textarbeit* auffassen, welche die Vorgehensweise des lyrischen Ichs, die verwendeten

sprachlichen und formalen Mittel usw. erfasst. In diesem Zusammenhang lässt sich die Frage aufwerfen, wie das vom lyrischen Ich beschriebene seelische Phänomen *aus heutiger Sicht einzuordnen ist*. Konsultiert man Fachleute, die vorrangig mit bestimmten – näher zu charakterisierenden – psychologischen Theorien arbeiten, so konstatieren sie (wie ich hier vereinfachend unterstelle) einhellig, dass es sich um eine *Panikattacke* handelt. In diesem Kontext ist es daher unproblematisch zu sagen, „dass Sappho in Frg. 31 eine Panikattacke beschreibt, obgleich sie den Ausdruck ‚Panikattacke‘ nicht kannte“.

Das Aufwerfen der Frage „Um welches seelische Phänomen handelt es sich aus heutiger Sicht?“ kann auch dazu beitragen, Fehlinterpretationen des zeitlich entfernten Gedichts zu korrigieren, sofern diese „dem Text einhellig einen chaotisch und spontan zusammengestoppelten Inhalt bescheinigen“ (R: 3). Die Anwendung des modernen Begriffs der Panikattacke führt ja zu der Erkenntnis, dass „die Mehrheit der älteren Kommentare“ (R: 3) mit dieser Einschätzung falsch liegt. Im Rahmen der deskriptiv-feststellenden Textarbeit wird somit durch Rückgriff auf den modernen Begriff der Panikattacke (der wiederum in diese oder jene Theorie eingebettet ist) ein *Erkenntnisfortschritt* erzielt. Das wiederum kann zu einer *positiven Bewertung bestimmter Art* führen: So ist es für Detel „bewundernswert, dass eine Dichterin bereits vor mehr als 2500 Jahren ein in ihr ablaufendes verstörendes seelisches Phänomen so hellichtig und strukturiert beschreiben konnte“ (R: 3).

Im Rahmen der deskriptiv-feststellenden Textarbeit tritt somit kein Dissens auf, wie Detel vermutet, wenn er schreibt: „Selbst mit dieser zusätzlichen Würdigung aus heutiger Sicht ist diese Interpretationsskizze in keinsten Weise projektiv-aneignend.“ (R: 3) Hier zeigt sich übrigens, dass der Begriff der projektiv-aneignenden Interpretation von Detel nicht richtig verstanden worden ist – dieser Begriff wird nämlich auf der deskriptiv-feststellenden Ebene gar nicht verwendet, er bezieht sich ausschließlich auf die erklärend-interpretierende Textarbeit. Unter einer projektiv-aneignenden Interpretation ist eine Textdeutung zu verstehen, welche den jeweiligen literarischen Text mit kognitiv unsauberen Mitteln an das Überzeugungssystem des jeweiligen Interpreten anpasst, also z.B. Sappho eine Weltanschauung zuschreibt, welche mit der eigenen ganz oder weitgehend übereinstimmt, um sich bei der Propagierung des eigenen Überzeugungssystems auf Sappho berufen zu können. Der dargestellte Rückgriff auf den modernen Begriff der Panikattacke stellt somit keine projektiv-aneignende Interpretation im Sinne der kognitiven Hermeneutik dar.

Die Erläuterungen zeigen auch, dass eine *Kooperation* zwischen der geist-theoretischen Hermeneutik (sofern sie hauptsächlich eine bestimmte Form des deskriptiv-feststellenden Textarbeit ins Auge fasst) und der kognitiven Hermeneutik (der es primär um erklärende Interpretation im erläuterten Sinn geht) durchaus möglich ist. Würden sich Detels Interventionen darauf beschränken, nach dem skizzierten Muster spezifische Erweiterungen der deskriptiv-feststellenden Textarbeit vorzunehmen, so wäre eine Zusammenarbeit problemlos realisierbar.

Das, was Detel in seiner Replik vorträgt, lässt sich zweitens aber auch auf die Interpretationsebene beziehen. Hinsichtlich Sapphos Gedicht z.B. ist nicht anzunehmen, dass ein Konflikt zwischen der vertieften Textbeschreibung, die sich des Begriffs der Panikattacke bedient, und der erklärenden Interpretation auftreten wird. Es liegt ja nahe anzunehmen, dass die Autorin mit dem Gedicht hauptsächlich das künstlerische Ziel verfolgt, „ein in ihr ablaufendes verstörendes seelisches Phänomen“ (R: 3) in einer bestimmten sprachlichen Gestalt in Form eines Gedichts zu artikulieren: Demnach *wollte* sie dieses seelische Phänomen, das Fachleute heute als Panikattacke einordnen, darstellen.

Auf diese beiden Übereinstimmungen zwischen der geist-theoretischen und der kognitiven Hermeneutik wird bei der Diskussion von Detels „verbesserte[r] psychologische[r] Lesart (119) der Erzählung Hoffmanns am Ende zurückzukommen sein. In Kapitel 2.2 werde ich jedoch erst einmal prüfen, ob sein Anspruch, die zentralen Belege für die dämonologische Lesart entwertet zu haben, *berechtigt* ist. Ist das nicht oder nur zu einem kleineren Teil der Fall, so vergrößert das die Chance, seiner Argumentation Paroli zu bieten.

2.2 Zu Detels Entwertung der Belege für die dämonologische Lesart

Detel legt eine neuartige *Sandmann*-Deutung vor, die sich am Modell der posttraumatischen Belastungsstörung orientiert. Diese steht in wesentlichen Punkten in Opposition zur von uns vertretenen dämonologischen Deutung. In diesem Fall – und in Fällen vergleichbarer Art – sollte ein Textwissenschaftler, der allgemeinen Prinzipien empirisch-rationalen Denkens folgt, erstens die Hauptthesen der von ihm abgelehnten Lesart korrekt darstellen, zweitens sorgfältig rekonstruieren, welche Textbefunde der behandelte Ansatz zur Stützung seiner Behauptungen anführt, und drittens diese Befunde einer kritischen Prüfung unterziehen und sie zu entkräften versuchen. Detel tut all das auf eine formal vorbildliche Weise. In diesem Kapitel ist nun zu untersuchen, ob seine Kritik auch *inhaltlich* standhält.

Zu Beginn des *Sandmann*-Kapitels greift Detel auf unsere Unterscheidung von „fünf alternativen und konkurrierenden Lesarten“ (69f.) zurück. Er stellt die Grundoptionen der psychologischen und der dämonologischen Deutung, des Unentscheidbarkeitsansatzes, der allegorischen Deutung und des Interpretationsrelativismus dar und weist dabei auf einige Varianten und ihre Vertreter hin. Danach konzentriert er sich

zunächst auf die dämonologische Lesart, die am umfassendsten und eindrucksvollsten von Tepe, Rauter und Semlow dargestellt und verteidigt worden ist. Diese Lesart lässt sich in Gestalt der folgenden Interpretationshypothese zusammenfassen:

(HS1) *Der Sandmann* wird am besten durch die dämonologische Lesart gedeutet:

- (1) *Der Sandmann* ist eine verschleierte Dämonengeschichte mit märchenhaften Elementen und einem tragischen Ausgang. Der Text enthält deutliche Elemente des Phantastischen, das als real hingestellt wird.
- (2) Die Textwelt der Novelle involviert ein Zwei-Weltenmodell: Die Welt besteht aus einer realen natürlichen Welt und einer realen Welt dämonischer Mächte und Wesen, die in die natürliche Welt eingreifen.
- (3) Innerhalb der Textwelt vertritt Nathanael das Zwei-Weltenmodell und deutet die Erlebnisse, die ihm widerfahren, korrekt. Claras rationalistische Deutung und das entsprechende Eine-Welt-Modell sind falsch. (73f.)

Detels Darstellung ist in den meisten Punkten korrekt. Zwei Formulierungen bedürfen jedoch der Korrektur:

Dass Hoffmann keine *offenkundige*, sondern eine *verschleierte* Dämonengeschichte verfasst hat, bedeutet nach unserer Auffassung: Er hat über weite Strecken eine Strategie des Offenhaltens von (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten verfolgt. Damit steht indes Detels Formulierung in Konflikt, der Text enthalte „deutliche Elemente des Phantastischen, das als real hingestellt wird“. Das behaupten wir gerade nicht. Unsere These lautet vielmehr, dass die im Text enthaltenen Elemente des Phantastischen *erst bei einer genaueren Analyse erkennbar werden* – das unterscheidet den *Sandmann* von anderen phantastischen Erzählungen Hoffmanns.

Der erste Satz von (3) ist anders zu fassen: Nathanael ist *bereits als Kind sensibel für die übernatürliche Dimension*, hat einen Zugang zu ihr; das unterscheidet ihn von Clara. Ferner behaupten wir nicht, dass er die ihm widerfahrenden Erlebnisse *in allen Punkten* korrekt deutet.

(HS2) Nachweispflicht für (HS1):

- (1) Es gibt im *Sandmann* Passagen, die nur dämonologisch interpretiert werden können.
- (2) Es gibt im *Sandmann* keine Passage, die nicht zumindest auch (wenn vielleicht auch nicht notwendigerweise) dämonologisch interpretiert werden [kann] (d. h. es gibt im *Sandmann* keine Passage, die mit der dämonologischen Lesart unvereinbar ist). (74)

Diese Darstellung der Folgerungen ist weitgehend korrekt, aber (1) ist zu stark formuliert: Es entsteht nämlich der falsche Eindruck, dass es sich aus unserer Sicht um Textteile handelt, die *eindeutigerweise* „nur dämonologisch interpretiert werden können“. Das ist, da wir Hoffmann die Verwendung einer Offenhaltungsstrategie zuschreiben, nicht unsere Position. Wir wollen vielmehr auf Folgendes hinaus: Analysiert man bestimmte Passagen genauer, so erkennt man, dass die sich daraus ergebenden präziseren Bestimmungen die in der Fachliteratur dominierenden psychologischen Ansätze und Unentscheidbarkeitspositionen in Schwierigkeiten bringen, was einen empirisch-rational verfahrenen Textwissenschaftler dazu bewegen sollte, den nur von einer Minderheit der Fachleute ver-

tretenen dämonologischen Ansatz *ernsthaft in Erwägung zu ziehen*. Diese alternative Sichtweise bauen wir dann Schritt für Schritt aus.

„Hypothese (HS1) wird zunächst durch einen intertextuellen Befund gestützt: (E1) In vielen anderen Werken Hoffmanns wird ein Zwei-Weltenmodell entworfen, also eine Organisation der Textwelt, die eine Konfrontation natürlicher und übernatürlicher Ebenen inszeniert.“ (74) Auch in diesem Fall setzen wir den Akzent anders: Da Hoffmann in vielen anderen Werken unstrittig mit einem Zweiweltenmodell arbeitet, *ist ernsthaft die Möglichkeit zu erwägen*, dass er dieses Modell auch im *Sandmann*, wenngleich in stärker verschleierter Form, angewandt hat. Wir betrachten also den Hinweis auf andere Werke des Autors nicht direkt als *Stützung* des dämonologischen Ansatzes.

„(E2) Zumindest die folgenden Textpassagen lassen sich nur dämonologisch interpretieren“ (74). Detel führt vier Textstellen an, die ich erst anlässlich seiner kritischen Diskussion behandeln werde. Die Formulierung ist wie bereits dargelegt zu stark. Kurzum, die bislang behandelten Aussagen Detels zeigen an mehreren Stellen, dass unsere Vorgehensweise, die zunächst einmal darauf ausgerichtet ist, den in der Fachliteratur vernachlässigten dämonologischen Ansatz wieder ernsthaft in Erwägung zu ziehen, in dem Sinne missverstanden worden ist, dass uns zugeschrieben wird, Textstellen gefunden zu haben, die sich *eindeutigerweise nur dämonologisch deuten lassen*. Ob diese Ungenauigkeit größere Fehleinschätzungen nach sich zieht, wird zu prüfen sein.

Nun zu Detels Diskussion der von uns ins Feld geführten Befunde:

Befund (E1) ist unbestreitbar, kann jedoch, wie Tepe u. a. selbst zugeben, für sich nicht als durchschlagend angesehen werden, zumal Hoffmann selbst die erste Fassung von allzu offensichtlichen dämonologischen Elementen entschärft hat. Zusammen mit weiteren stärkeren Argumenten für die dämonologische Lesart würde das intertextuelle Argument allerdings durchaus zählen müssen. Doch gerade die genannte Überarbeitung der ersten Fassung des *Sandmann* lässt sich nur schwer in die dämonologische Lesart integrieren. Wäre HS1 korrekt, so ist ein plausibles Motiv für die Überarbeitung nur schwer auszumachen. (75f.)

Was (E1) anbelangt, so gibt Detel nur wieder, dass *wir* den Hinweis auf das von Hoffmann häufig verwendete Zweiweltenmodell „für sich nicht als durchschlagend an[...]sehen“, da ja nicht auszuschließen ist, dass Hoffmann im *Sandmann* ein anderes Modell benutzt hat. (E1) wird von Detel nicht bestritten.

Auf methodisch etwas unklare Weise bringt Detel in diesem Zusammenhang – in dem es darum geht, wie *Der Sandmann* in das Gesamtwerk Hoffmanns einzuordnen ist – eine Kritik vor, die sich auf den Vergleich der veröffentlichten Erzählung mit zugänglichen früheren Textfassungen stützt. Behauptet wird erstens, dass sich die „Überarbeitung der ersten Fassung des *Sandmann* [...] nur schwer in die dämonologische Lesart integrieren“ lässt, sowie zweitens, dass unser Ansatz kein „plausibles Motiv für die Überarbeitung“ anzugeben vermag. Diese Kritik muss selbstverständlich diskutiert werden; sie würde jedoch besser an eine andere Stelle der Argumentation passen, da es hier um die *Einbettung des publizierten Textes in seine Entstehungsgeschichte* geht – ein deutlich anderer Gesichtspunkt als in (E1) thematisiert.¹⁴

Was ist von der dargestellten Kritik zu halten? Hoffmanns Überarbeitung der ersten Fassung ist von Hohoff gründlich analysiert worden. Mit dessen Analyse haben wir uns im Buch in Kapitel 13 ausführlich auseinandergesetzt; Detel erwähnt dieses Kapitel nicht. Ich referiere nun einige Elemente daraus, um eine solide Grundlage für eine Diskussion der beiden Einwände zu schaffen.

Hohoff sorgt im Editionsteil seiner Dissertation in vorbildlicher Weise für verlässliche Textgrundlagen. Die Textsynopse ermöglicht es insbesondere, Hoffmanns Arbeitsweise genauer zu erforschen. Hohoff gibt eine „Synopsis der gesamten Textüberlieferung“, die „möglichst vollständige Wiedergabe der Textverhältnisse, d. h. aller Korrekturvorgänge und Varianten, aus denen die Textentwicklung rekonstruierbar ist“. Auf der Grundlage seiner Synopse der Textfassungen liefert Hohoff eine sorgfältige, detaillierte Analyse der hoffmannschen Arbeitsweise. (TRS: 322)

¹⁴ In seiner Darstellung der herkömmlichen Lesarten der Erzählung, die sich an unserem Buch orientiert, heißt es: „Hoffmann hat die erste Version des *Sandmann* später bearbeitet, und es ist die bearbeitete Fassung, die 1816 veröffentlicht wurde. Die erste Fassung stellt viel deutlicher als die zweite eine Dämonengeschichte dar, und die Bearbeitung hat nachweislich alle *eindeutigen* Indizien dafür, dass eine Dämonengeschichte erzählt wird, getilgt.“ (71f.)

Dabei gelangt er

zum Teil zu Ergebnissen, die weitgehend unproblematisch und für alle Deutungsoptionen akzeptabel sind. Hohoff gelangt jedoch auch zu Ergebnissen, die für die Lösung der Interpretationsprobleme unmittelbar relevant sind: So zeigt er z.B. auf, dass Hoffmann bestrebt ist, „Claras Bewertung des Coppelius/Coppola, die Gegenposition zu Nathanaels Meinung also, stärker zu profilieren“. Damit wird die These gestützt, dass Hoffmann bei den Überarbeitungen einer Strategie des Offenhaltens von Deutungsmöglichkeiten gefolgt ist. Wenn Hoffmann Claras „Gegenposition zu Nathanaels Meinung“ stärker profiliert hat, verfolgte er dabei offenbar das Ziel, eindeutige Signale dafür, dass Nathanael Recht hat, zurückzunehmen und, zumindest über weite Strecken, offenzulassen, ob Nathanaels Ansicht eine „Folge entzündeter Einbildungskraft und Schwärmerei“ ist oder nicht. (TRS: 322)

Dieses Ergebnis bringt „alle Optionen in Schwierigkeiten [...], die nicht explizit mit einer Strategie des Offenhaltens von Deutungsmöglichkeiten rechnen“ (TRS: 323).

Nach unserer Auffassung besteht die zentrale konzeptionelle Änderung darin, dass eine *offenkundige* in eine *verschleierte* Dämonengeschichte transformiert worden ist, welche über weite Strecken zwei Deutungsmöglichkeiten zulässt. Coppelius ist in Fassung H (nach Hohoffs Zählung) eine „Person mit übermenschlichen Kräften [...], die ein Kind nur anzufassen braucht, um es todkrank zu machen und sterben zu lassen“; das aber ist mit der Anlage einer verschleierte Dämonengeschichte, welche die Möglichkeit offenhält, dass Nathanael einer Wahnvorstellung erlegen ist, nicht vereinbar. Die erwähnte Szene schenkt „Coppelius eindeutig und unanfechtbar jene magisch-dämonischen Kräfte, die Clara zur bloßen Einbildung Nathanaels erklärt“; deshalb musste sie gestrichen werden. (TRS: 323)¹⁵

Wie ist vor diesem Hintergrund nun Detels zweiteilige Kritik zu bewerten? Dass „Hoffmann selbst die erste Fassung von allzu offensichtlichen dämonologischen Elementen entschärft hat“, behaupten wir ebenfalls; das stellt also noch keinen Einwand dar. Der erste Kritikpunkt besagt, die Überarbeitung der ersten Fassung lasse sich „nur schwer in die dämonologische Lesart integrieren“. Aus dem Teilreferat des Hohoff-Kapitels geht hervor, dass das nicht zutrifft. Unsere These ist ja, dass Hoffmann „eine *offenkundige* in eine *verschleierte* Dämonengeschichte transformiert“ hat. Nimmt man dieses künstlerische Ziel an, so erscheint die Streichung der erwähnten Szene als konsequent, da es nur durch sie möglich ist, über weite Strecken (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten des Geschehens offenzuhalten. Die Überarbeitung der ersten Fassung lässt sich also sehr wohl in die dämonologische Lesart integrieren, sofern man berücksichtigt, dass wir Hoffmann das Konzept einer *verschleierten* Dämonengeschichte zuschreiben. Der erste Kritikpunkt ist damit entkräftet.

Nun zum zweiten Kritikpunkt: „Wäre (HS1) korrekt, so ist ein plausibles Motiv für die Überarbeitung nur schwer auszumachen.“ Die eben formulierte Entgegnung ist auch hier anwendbar: Detel stellt richtig dar, dass wir den *Sandmann* als „verschleierte [nicht als offenkundige] Dämonengeschichte“ (74) begreifen; daraus aber ergibt sich wie eben dargelegt *direkt* „ein plausibles Motiv für die Überarbeitung“. Auch der zweite Kritikpunkt lässt sich also nicht aufrechterhalten.

Zuvor hatte Detel auf vier Textpassagen aufmerksam gemacht, von denen wir seiner Ansicht nach behaupten, dass sie sich „nur dämonologisch interpretieren“ (74) lassen (was in dieser strikten Form nicht zutrifft). Er wendet sich zunächst dem „vierte[n] Teil-Befund“ zu, der als „zu undifferenziert formuliert und daher problematisch“ (76) angesehen wird. Worum geht es?

4. Clara ist eine der philiströsen Gestalten Hoffmanns – eine sympathische Philisterin, mit ruhigem Schlaf, die sich selbst als einfältig bezeichnet, als Mensch, in dessen kaltes Gemüt nichts Geheimnisvolles eindringt, die nur die Oberfläche der Welt erschaut. Der Text enthält also deutliche Vorbehalte gegenüber den Einstellungen Claras, so dass ihre Position und damit die psychologische Lesart entwertet werden. (75)

Unsere Interpretation Claras wird im ersten Satz korrekt wiedergegeben. Der letzte Nebensatz, an den Detel dann anknüpft, bedarf allerdings der Diskussion:

Der vierte Teil-Befund [...] unterstellt, dass mit Claras Auffassung auch die psychologische Lesart insgesamt in Zweifel gezogen wird, oder anders gesagt, dass Claras Auffassung die einzig mögliche Variante der psychologischen Lesart und rationalen Auffassung ist. Wie sich herausstellen wird, ist diese Unterstellung nicht korrekt. (76)

¹⁵ Unsere nachfolgende Kritik an Hohoffs „Grenzverwischung zwischen Kommentar und erklärender Interpretation“ (TRS: 323) kann in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

Was aber behaupten wir tatsächlich? Nach unserer Interpretation wird die Position Claras – an der sich viele psychologische Interpreten orientieren – durch verschiedene Textelemente geschwächt; wir vertreten hingegen keineswegs die These, damit sei auch „die psychologische Lesart insgesamt“ entwertet. Das geht aus unserem Buch klar hervor:

- In Kapitel 6 *Psychologische Ansätze (Option 1)* behandeln wir diejenigen Sekundärtexte, „die entweder durchgängig oder aber überwiegend psychologisch nach Option 1 argumentieren“ (TRS: 196). In den kritischen Kommentaren, die auf der CD zugänglich sind, haben wir „14 Texte dieser Art einer kritischen Prüfung nach unserem Analyseprogramm unterzogen“ (TRS: 196). Nicht *alle* diese psychologischen Interpretationen folgen jedoch der Sichtweise Claras. Daraus geht bereits hervor, dass wir die im Text enthaltenen „Vorbehalte gegenüber den Einstellungen Claras“ nicht als *generelle* Entwertung der psychologischen Lesart betrachten.
- In Kapitel 9 *Allegorische Ansätze (Option 4)* diskutieren wir Interpretationen, „die durchgängig oder hauptsächlich einem allegorischen Ansatz verpflichtet sind, d. h. die annehmen, dass der Text einen versteckten zusätzlichen Sinn aufweist, der in einigen Fällen auch als verborgener *eigentlicher* Sinn gedacht wird“ (TRS: 246). In den kritischen Kommentaren haben wir uns mit 23 Sekundärtexten dieser Art beschäftigt. Von ihnen arbeitet eine größere Menge mit dieser oder jener Variante der Psychoanalyse; diese Arbeiten sind also ebenfalls als psychologische Ansätze einzuordnen. Von diesen Forschungspositionen orientiert sich aber *keine einzige* an der Position Claras. Das zeigt eindeutig, dass wir die im Text enthaltenen „Vorbehalte gegenüber den Einstellungen Claras“ *nicht* als generelle Entwertung der psychologischen Lesart betrachten. Wir behaupten an keiner Stelle, „dass Claras Auffassung die einzig mögliche Variante der psychologischen Lesart und rationalen Auffassung ist“; das ist eine Erfindung Detels.
- Seine Fehleinschätzung hängt vielleicht mit einem Missverständnis unserer empirisch-rationalen Vorgehensweise zusammen. Detel scheint uns nämlich zuzuschreiben, dass wir unsere dämonologische Deutung als die definitiv richtige betrachten, dass wir für sie einen Anspruch auf letzte Gewissheit erheben. Das ist jedoch nicht der Fall. Nach unserer Auffassung kann es in einer Prinzipien empirisch-rationalen Denkens folgenden Disziplin keine letzte Gewissheit geben. Es ist immer *möglich*, dass die Karten aufgrund neuer Einsichten neu gemischt werden müssen: Bisher unbekannte Fakten können ins Spiel gebracht werden, neue Theorien können zuvor unbekannte Perspektiven eröffnen usw. Wir behaupten nur (um Detels Redeweise zu verwenden), dass die dämonologische Lesart der kognitiven Hermeneutik „insgesamt die bisher diskutierten Belege und Befunde zum Text des *Sandmann* am besten“ (120) erklärt. Es wird somit keineswegs ausgeschlossen, dass eine der im ausgetragenen Optionenkonflikt unterlegenen Grundoptionen in verbesserter Form erneut ins Feld geführt werden *könnte*, sei es nun der psychologische Ansatz, der Unentscheidbarkeitsansatz oder eine Variante des allegorischen Ansatzes. Detels gerade diskutierte Kritik ist somit zurückzuweisen.

Es bleiben also der erste, zweite und dritte Teil-Befund übrig, die nun zu prüfen sind. Für alle gilt – das ist vorab noch einmal in Erinnerung zu rufen –, dass wir nicht, wie Detel unterstellt, annehmen, dass sie sich *auf eindeutige Weise* „nur dämonologisch interpretieren“ lassen. Es ist daher in allen Fällen zu klären, was wir tatsächlich behaupten und zu prüfen, ob die vertretenen Thesen durch Detels spezielle Kritik getroffen werden.

1. Olimpia wird anfangs nicht nur von Nathanael, sondern auch von anderen Menschen (den Besuchern der Teegesellschaften) als Mensch und nicht als Automat betrachtet. Die zeitgenössische Automatentechnik konnte jedoch nur Automaten herstellen, die offensichtlich und sofort als Automaten zu erkennen waren. Also geht es in der Textwelt des *Sandmann* nicht mit rechten Dingen zu. (74f.)

Der erste Satz stellt einen für unseren Ansatz zentralen Befund korrekt dar. Dieser gilt auch für die Besucher von Spalanzanis Fest (vgl. TRS: 161–165). Im Buchkapitel 3.2 bemühen wir uns, einen fairen Wettkampf zwischen den Grundoptionen 1–3 (psychologischer Ansatz, dämonologischer Ansatz, Unentscheidbarkeitsansatz) zu inszenieren. Dabei verfolgen wir auch das Ziel, die in der Fachliteratur eindeutig dominierenden Grundoptionen 1 und 3 zu problematisieren.

Bei unserem Versuch, zunächst die Überlegenheit von Position 2 gegenüber 1 in mehreren Schritten nachzuweisen, bringen wir zu Beginn *einige* Vertreter des psychologischen Ansatzes in Schwierigkeiten, nämlich diejenigen, welche behaupten, „dass Olimpia *nur* von Nathanael eine Zeit lang als echter Mensch anerkannt wird“ (TRS: 81). Sie postulieren, „Nathanael halte aufgrund seiner psychischen Erkrankung [...] Olimpia fälschlicherweise für belebt, mithin für einen echten Menschen. Demnach findet eine projektive Belebung exklusiv *durch und für* Nathanael statt; die Lebendigkeit Olimpias ist somit ein bloßes Projektionsgebilde Nathanaels.“ (TRS: 82) Anhand der Teezirkelszene (wie auch der Festszene) lässt sich nun zeigen, dass diese Annahme nicht textkonform ist. Aus ihr geht hervor, „dass alle Besucher jener Teezirkel [...] auf die Täuschung hereingefallen sind und Olimpia für einen echten Menschen gehalten haben“ (TRS: 82). Detel bestreitet unseren Befund nicht; seine Kritik hat, wie sich gleich zeigen wird, eine andere Stoßrichtung.

Zum zweiten Satz: Beim Versuch, „anhand weiterer Textelemente sowohl Option 1 zu schwächen als auch Option 2 zu stärken“ (TRS: 84), beginnen wir mit einem textexternen Hinweis auf den Bau von menschenähnlichen Automaten in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Detels zweiter Satz gibt einen wichtigen Befund korrekt wieder.

Problematisch ist hingegen der dritte Satz. Wir folgern aus dem textexternen Hinweis darauf, dass zeitgenössische Automaten wie der Trompeter oder die Klavierspielerin von ihren Betrachtern nicht für echte Menschen gehalten wurden, keineswegs *direkt* „Also geht es in der Textwelt des *Sandmann* nicht mit rechten Dingen zu“. Wir geben dem textextern beginnenden Argument vielmehr „eine textinterne Wende“ (TRS: 85). Dabei stützen wir uns auf den Befund, dass es den Automatenbauern in der Textwelt gelungen ist, „die künstliche Frau Olimpia herzustellen, die eine Zeit lang für einen echten Menschen gehalten wird“ (TRS: 85). Das führt zu Zweifeln daran, dass sich „die gesamte Olimpia-Episode natürlich erklären“ (TRS: 86) lässt – wie Grundoption 1, eine natürliche Textwelt annehmend, behaupten muss. Würde eine solche Textwelt vorliegen, so müsste „allen Teezirkelbesuchern nach einer anfänglichen Irritation im direkten Kontakt mit dem künstlichen Menschen rasch klar werden [...], dass es sich um einen Automaten handelt. Genau das Gegenteil wird jedoch berichtet: Alle [...] Besucher dieser Gesellschaften erachten Olimpia als (wenngleich recht steifen) *Menschen*.“ (TRS: 86) Das muss jedoch in einer natürlichen Textwelt „als extrem unwahrscheinlich, ja als *unmöglich* gelten“ (TRS: 86). Die anderen Menschen wären

mehrere Stunden auf engstem Raum mit [dem künstlichen Menschen] konfrontiert, würden ihn ziemlich genau beobachten können, eventuell das Gespräch mit ihm suchen. Bei all diesen Aktivitäten ist es kaum vorstellbar, dass uns entgehen könnte, dass es sich um einen künstlichen Menschen handelt. Der Flötist kann genau zwölf Melodien spielen; danach fängt er wieder von vorn an und muss erneut in Betrieb gesetzt werden. Mehr kann der Automat nicht: Er kann nicht durch das Zimmer laufen, sich nicht setzen, keine Teetasse halten, keinen Blickkontakt aufnehmen und nicht mit Menschen sprechen. (TRS: 86)

Wenn Olimpia nun längere Zeit als echter Mensch durchgeht, so muss sie offenbar alles oder sehr viel von dem eben Gesagten können. *Das aber erscheint als Wunder*, als etwas, das nicht natürlich zu erklären ist, sodass in diesem Sinne gilt: „Also geht es in der Textwelt des *Sandmann* nicht mit rechten Dingen zu“. Die Reaktionen der Fest- und Teezirkelbesucher auf Olimpia lassen sich folglich nur dann nachvollziehen, wenn es sich um einen Automaten handelt, der *tatsächlich belebt worden ist*, und zwar auf magisch-übernatürliche Weise. Wir gelangen so zu der für Grundoption 2 zentralen These,

dass eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten vorliegt, die mit der eines Märchens, eines Fantasyromans usw. vergleichbar ist: Die Besucher erliegen nicht einer natürlich zu erklärenden *Sinnestäuschung*, sondern einer *magischen Täuschung*. Ist aber Zauberei am Werk, so bereitet es keine Schwierigkeiten mehr, das Verhalten der Besucher nachzuvollziehen. Sie können den Zauber nicht aus eigener Kraft durchschauen. Erst nachdem die künstliche Frau zerstört worden ist und die Menschen davon erfahren haben, problematisieren die Beteiligten das frühere Geschehen. (TRS: 86f.)

Kurzum, Detels *Darstellung* unserer Argumentation vernachlässigt mehrere wesentliche Aspekte. Jetzt ist zu prüfen, ob dieses Ergebnis für die Einschätzung seiner *Kritik* relevant ist.

Der erste Teilbefund aus (E2) unterstellt die zeitgenössische Technologie der Automatentechnik. Doch Spalanzani wird als berühmter Physik-Professor und Naturforscher [...] sowie als geschickter Mechanikus [...] bezeichnet. In der schrecklichen Auseinandersetzung mit Coppola sagt Spalanzani selbst, dass Olimpia sein bestes Automat sei, an dem er zwanzig Jahre lang gearbeitet habe, und dass er das Räderwerk und die Augen gemacht habe.¹⁶ Aus drei verschiedenen Erzählperspektiven wird demnach übereinstimmend festgestellt, dass Olimpia tatsächlich (und daher in der Textwelt des *Sandmann*) ein mechanischer Apparat ist, der allerdings weit über den üblichen technologischen Standard hinaus entwickelt worden ist. Dieser Befund untergräbt die Diagnose, dass es in der Textwelt des *Sandmann* bei der Herstellung von Olimpia „nicht mit rechten Dingen“ zugegangen ist. (76)

Diese Kritik erscheint nur auf den ersten Blick plausibel:

- Dass Olimpia „ein mechanischer Apparat ist“, wird von uns in keiner Weise bestritten.
- Der entscheidende Punkt unserer (vorhin in Erinnerung gerufenen) Argumentation wird von Detel überhaupt nicht erkannt: Man kann sich leicht vorstellen, dass ein „berühmter Physik-Professor und Naturforscher“, der zugleich ein „geschickter Mechanikus“ ist, einen künstlichen Menschen herstellt, der „die zeitgenössische Technologie der Automatentechnik“ deutlich überbietet – etwa dergestalt, dass Automaten wie die Klavierspielerin so weiterentwickelt werden, dass diese auch auf passable Weise singen, tanzen und sprechen kann. Es muss jedoch wie vorhin dargelegt als ein *Wunder* – als ein nicht natürlich zu erklärendes Ereignis – gelten, dass dieser Superautomat, der „weit über den üblichen technologischen Standard hinaus entwickelt worden ist“, von den anderen Menschen – sieht man von den Konstrukteuren einmal ab – über längere Zeit als *lebendiger Mensch* und nicht bloß als ein bewunderungswürdiges Meisterwerk der Technik angesehen worden ist.

Detels Argument ist daher ungeeignet, die Diagnose zu untergraben, „dass es in der Textwelt des *Sandmann* bei der Herstellung von Olimpia „nicht mit rechten Dingen“ zugeht“.

Ich schreite zum zweiten Teil-Befund fort – zunächst zur Darstellung, dann zu Detels Kritik.

2. Der italienische Wetterglashändler Coppola ist mit dem bösen Advokaten Coppelius identisch (nicht nur in der Einbildung Nathanaels). Die narrative Beschreibung des zwischen Coppola/Coppelius und Spalanzani entbrannten Streits um Olimpia, in dem der sonst radebrechende Coppola plötzlich tadelloses Deutsch redet und Spalanzani ihn ausdrücklich „Coppelius“ nennt, spricht für die auch von Nathanael vermutete Identität von Coppelius und Coppola. Es handelt sich daher um einen echten Dämon, für den typisch ist, dass er verschiedene Gestalten annehmen kann. (75)

Unsere These wird damit in knapper Form korrekt wiedergegeben. Um Detels Kritik an ihr besser beurteilen zu können, ist es jedoch erforderlich, weitere Argumentationsschritte hinzuzufügen. Sie dienen wie die Analyse der Teezirkelszene „zur *Schwächung* von Option 1, nicht direkt zur Stärkung von Option 2“ (TRS: 83), was von Detel nicht beachtet wird.

Ein zentrales Deutungsproblem lautet: Ist Coppelius – wie Nathanael im ersten Brief behauptet – mit Coppola identisch, oder handelt es sich um zwei grundverschiedene Personen? Letzteres behauptet Clara, und es gelingt ihr, Nathanael zumindest phasenweise davon zu überzeugen. Vertreter von Option 1 nehmen an, dass Nathanael aufgrund seiner psychischen Erkrankung glaubt, dass sich hinter Coppola der gefürchtete Coppelius verberge, dass also beide identisch seien; die psychisch normale Clara erkennt demgegenüber zutreffend, dass es sich um zwei unterschiedliche Personen handelt. (TRS: 83)

Wir greifen – wie viele andere Interpreten – auf die Szene zurück, „in der sich die Automatenkonstrukteure um Olimpia streiten und Nathanael diese als künstliche Frau erkennt, was ihn in den Wahnsinn treibt“; bei der Analyse gehen wir „jedoch im Detail anders vor als die meisten Interpreten“ (TRS: 83). Einige meinen, diese Szene belege *direkt* die Identitätsthese:

¹⁶ Hier unterläuft Detel ein erstaunlicher Fehler. Aus dem Dialog geht klar hervor, dass Coppola die Augen gemacht hat: „[...] [I]ch, ich hab’ die Augen gemacht – ich das Räderwerk – dummer Teufel mit deinem Räderwerk – verfluchter Hund von einfältigem Uhrmacher [...]“ – Es waren Spalanzani’s und des gräßlichen Coppelius Stimmen, die so durch einander schwirrten und tobten.“ (E.T.A. Hoffmann: *Der Sandmann*. In: Ders.: *Sämtliche Werke in sechs Bänden*, Bd. 3: *Nachtstücke – Klein Zaches – Prinzessin Brambilla. Werke 1816–1820*. Hg. von H. Steinecke unter Mitarbeit von G. Allroggen. Frankfurt a.M. 1985, S. 11–49, hier S. 44). Zitate aus dem Primärtext werden künftig in eckigen Klammern im Fließtext nachgewiesen, z.B. [23].

Psychologisch argumentierende Interpreten behaupten dagegen oft, dass das Geschehen hier ganz aus der Sicht Nathanaels dargestellt werde. Liegt bei Nathanael aber eine psychische Erkrankung vor, in der die fixe Idee, der als Coppola auftretende Coppelius verfolge ihn, eine zentrale Rolle spielt, so kann postuliert werden, dass Nathanael *wahnbedingt glaubt*, Coppelius' Stimme zu hören, während es sich tatsächlich um Coppolas Stimme handelt. Option 1 schreibt hier Nathanael ein durch Wahnvorstellungen bedingtes *Verhören* zu. (TRS: 83f.)

Diese Deutung darf nicht von vornherein ausgeschaltet werden. Wir schlagen daher – im Vorfeld der Diskussion der Verhörens-These – einen anderen Weg ein:

1. Auch wenn man konzidiert, dass Nathanael sich möglicherweise verhört hat, muss innerhalb der Textwelt davon ausgegangen werden, dass der vom Erzähler wiedergegebene Dialog so stattfand. [...]
 2. Sieht man sich nun aber die Redebeiträge, die Coppola zuzuordnen sind (vor allem „ich, ich hab' die Augen gemacht“, „dummer Teufel mit deinem Räderwerk“) genauer an, so zeigt sich, dass sie signifikant von seinem sonstigen Sprachgebrauch – z.B. „Nu – Nu – Brill' – Brill auf der Nas' su setze, das sein meine Oke – sköne Okel“ – abweichen. Das lässt sich zwanglos so deuten, dass Coppelius in der Hitze des Gefechts seine Verstellung gegenüber Spalanzani aufgibt und nun mit seiner Coppelius-Stimme in fließendem Deutsch spricht.
 3. Angesichts dieser Argumentation kann sich der psychologisch argumentierende Interpret nur durch die Annahme retten, dass Nathanael nicht nur fälschlich Coppelius' *Stimme* zu hören glaubt, sondern sich auch hinsichtlich der *Redebeiträge* verhört: Coppola äußert sich in gebrochenem Deutsch, Nathanael meint jedoch wahnbedingt irrigerweise, er habe so gesprochen, wie Coppelius zu sprechen pflegte. Lässt man aber eine solche Hypothese zu, kann entsprechend mit jeder anderen Textstelle verfahren und im Stil dogmatisch-allegorischer Deutung willkürlich behauptet werden, *eigentlich* sei etwas anderes gesagt worden, dies stehe jedoch nicht im Text.
- Aus der Analyse der Passage auf die vorgestellte Weise folgt, dass Coppelius und Coppola *identisch* sind. Dies ergibt sich allerdings *indirekt* aus der Analyse des Sprachgebrauchs der beiden Figuren und nicht *direkt* aus der Wendung „Es waren Spalanzani's und des grässlichen Coppelius Stimmen“, denn diese schließt eine psychologische Deutung keineswegs aus. Dieses Ergebnis stellt eine weitere erhebliche Schwächung des psychologischen Ansatzes dar, zu dessen Kernpunkten ja die Bestreitung der Identitätstheese gehört. (TRS: 84)

Kurzum, Detels Darstellung unserer Argumentation ist zwar nicht falsch, aber wichtige Aspekte gehen in sie nicht ein. Nun zu seiner Kritik, die ich in mehreren Schritten behandle.

Nach seiner ersten Begegnung mit Coppola und ihrem grauslichen Verlauf ist [Nathanael] sich sicher, dass Coppola Coppelius ist, führt aber noch Argumente dafür an [...]. In seinem Brief an Lothar geht Nathanael dagegen davon aus, dass Coppola nicht Coppelius ist, wieder mit Gründen [...], ist allerdings nicht vollständig beruhigt. Dasselbe Schwanken tritt während der ersten Begegnung Nathanaels mit Coppola¹⁷ auf [...]. Hier ist also weder die Identität noch die Nichtidentität von Coppola und Coppelius eine Tatsache der Textwelt, sondern Sache der Einschätzung von Nathanael. (76f.)

Detel weist auf Textstellen hin, die auch in unserer systematischen Gesamtinterpretation berücksichtigt werden. Unstrittig ist, dass Nathanael manchmal eine Identität von Coppola und Coppelius annimmt, manchmal nicht. Dieser Abschnitt stellt daher noch keine Kritik dar. Er bringt, wie ich hinzufügen möchte, unseren dämonologischen Ansatz auch nicht in Schwierigkeiten: Wir behaupten ja, dass Hoffmann über weite Strecken (aber nicht durchgängig) eine Erzählstrategie des Offenhaltens von (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten anwendet; genau das zeigt sich in den Textstellen, auf die Detel hinweist.

Dann bezieht er sich auf den „späteren Streit zwischen Spalanzani und Coppola“ (77); unsere Deutung habe ich eben ausführlich referiert.

Das sind prima facie gute Belege für eine Identität von Coppola und Coppelius in der Textwelt des *Sandmann*. Und doch sind auch diese Befunde nicht so eindeutig, wie es zunächst aussieht. Denn nicht jeder Satz der Erzählerrede verdankt sich auch der objektiven Perspektive des Erzählers; manchmal entsprechen den Äußerungen des Erzählers keine objektiven Fakten der Textwelt. An entscheidenden Stellen bleiben einige Bemerkungen des Erzählers vielmehr eigentümlich in der Schwebe. Allein im Rahmen der Olimpia-Episode gibt es dafür mehrere Beispiele. (77)

Dieser Teil der Argumentation ist aus mehreren Gründen problematisch:

¹⁷ Gemeint ist offenbar die *zweite* Begegnung.

Wir behaupten, von einer Erzählstrategie des Offenhaltens von (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten ausgehend, keineswegs, dass es sich um einen *eindeutigen* Beleg für die Identität in dem Sinne handelt, dass jeder aufmerksame Leser der fraglichen Passage sofort erkennt, dass Coppola und Coppelius identisch sind. Wir behaupten vielmehr, *dass der Beleg als solcher erst erkennbar wird*, wenn man Textelemente, über die die meisten Rezipienten einfach hinweg lesen, *gründlicher analysiert* – das ist etwas anderes.

Dass „nicht jeder Satz der Erzählerrede [...] sich auch der objektiven Perspektive des Erzählers“ verdankt, räumen wir ein. An mehreren Stellen unserer Gesamtinterpretation spielen wir verschiedene Deutungsmöglichkeiten durch. Dass „einige Bemerkungen des Erzählers [...] eigentümlich in der Schwebel“ bleiben, führen wir zumindest in einer Reihe von Fällen eben auf die Erzählstrategie des Offenhaltens von Deutungsmöglichkeiten zurück.

Was Detel danach ausführt, bezieht sich *überhaupt nicht* auf unsere (vorhin dargestellte) Argumentation für die Identitätsthese, sondern behandelt vielmehr mehrere Stellen aus der Olimpia-Episode, die gesondert zu diskutieren sind. Für unsere Beweisführung hinsichtlich des Identitätsproblems sind sie nicht direkt relevant. Außerdem entsteht der Eindruck, dass *wir* genau diejenigen Auffassungen vertreten, die Detel als Gegenposition attackiert, z.B.: „Schwebt Olimpias Gestalt in der Textwelt tatsächlich vor ihm her in den Lüften und tritt aus dem Gebüsch?“ (77f.) In all diesen Fällen wäre für eine kritische Auseinandersetzung zunächst einmal zu klären, für welche Deutung des jeweiligen Textelements wir in unserer Gesamtinterpretation aus welchen Gründen plädieren; erst danach macht eine Problematisierung oder Entkräftung Sinn. In der Luft hängende Zuschreibungen helfen hier nicht weiter.

Am Ende seiner Ausführungen zur Olimpia-Episode kommt Detel allerdings auf das Identitätsproblem zurück:

Zumindest lassen sich die hier zitierten Beschreibungen des Erzählers nicht umstandslos der Textwelt zurechnen. Diese Diagnose gilt auch für die oben angeführten Beschreibungen des heftigen Streits zwischen Spalanzani und Coppola, denn als Nathanael diesen Wortwechsel hört, ist er ebenfalls seelisch äußerst angespannt – und er hört den Wortwechsel von außen [...], der aus dem Studierzimmer Spalanzanis herauszuschallen *scheint* (perspektivischer Operator). (78)

Unsere zentrale Argumentation, welche die Möglichkeiten diskutiert, dass sich Nathanael verhöhrt hat und dass das vom Erzähler Mitgeteilte gar nicht gesagt worden ist, wird überhaupt nicht beachtet, geschweige denn entkräftet. Detel scheint anzunehmen, dass sich aus seinen Sätzen über die „Äußerungen des Erzählers“ *direkt* ergebe, dass auch die Textelemente, auf die wir uns berufen, zu den Stellen gehören, die „eigentümlich in der Schwebel“ bleiben; das reicht jedoch nicht aus, um eine Entkräftung unserer These zu produzieren. Auch dieser Kritikpunkt hält somit der Prüfung nicht stand.

Nun zum dritten Teil-Befund. Zunächst wieder Detels Darstellung:

3. Die Abfolge Olimpia mit leblosen Augen – Blick Nathanaels durch das Perspektiv Coppolas auf Olimpia – Olimpia mit lebendigen, leuchtenden, feurigen Augen wird als Tatsache der Textwelt hingestellt und ist ein magischer Kausalzusammenhang. Das Perspektiv selbst ist ein magisches Instrument. Später verliert Olimpia durch die Entnahme ihrer Augen ihre Lebendigkeit. Die gesamte erste Begegnung Nathanaels mit Coppola wird aus der Perspektive des Erzählers beschrieben, gehört also der Textwelt an und trägt eindeutig phantastische, dämonische Züge (Coppolas Brillen werden zu zuckenden Augen usw.). (75)

Einerseits gibt Detel unsere Thesen korrekt wieder, andererseits ist es hier aber noch weniger als bei den anderen Teil-Befunden nachvollziehbar, *aus welchen Gründen* wir zu diesen auf den ersten Blick merkwürdig klingenden Behauptungen gelangen. Daher ist es, bevor eine sachgerechte Auseinandersetzung mit Detels Kritik erfolgen kann, in noch höherem Maß als zuvor erforderlich, unsere Argumentation ausführlicher darzustellen.

Ausgangspunkt ist der von Detel nicht bestrittene Befund, dass Olimpia auf den Teegesellschaften – und zuvor schon bei Spalanzanis Fest – von den anderen als echter, lebendiger Mensch und nicht bloß als beeindruckender Automat betrachtet wird. Viele Leser und Interpreten nehmen das

zwar zur Kenntnis, denken aber nicht intensiver darüber nach. Bei genauerer Analyse, die auch die „zeitgenössische Automatentechnik“ (75) berücksichtigt, zeigt sich nun, dass dieser Tatbestand als ein *Wunder* bzw. als Ergebnis von *Zauberei* einzuordnen ist – als etwas, das nicht natürlich erklärt werden kann. Nimmt man eine natürliche Textwelt an, so muss es als *unmöglich* gelten, dass ein solcher Automat, sei er auch erheblich komplexer als z.B. der Flötenspieler, als echter Mensch durchgeht. Das ist für uns der erste und sozusagen bahnbrechende Grund, um auch diese Erzählung Hoffmanns der phantastischen Literatur zuzuordnen. Im nächsten Schritt nehmen wir an, dass der Automat Olympia durch *Zauberei tatsächlich belebt* wird, sodass sie als echter Mensch erscheint.

Ein über längere Zeit als Mensch anerkannter Automat fügt sich zwanglos in ein Geschehen ein, an dem übernatürliche Kräfte beteiligt sind, nicht aber in eines, bei dem alles mit rechten Dingen [d. h. hier: auf natürlich erklärbarer Weise] vorgeht. Daraus folgt auch, dass im *Sandmann* – wie in vielen anderen Erzählungen Hoffmanns – eine zweidimensionale Textwelt vorliegt (TRS: 89).

Wir untersuchen dann, ob sich dieser Ansatz konsequent durchführen lässt, ohne in Konflikt mit bestimmten Textelementen zu geraten. Der oben behandelte Nachweis, dass Coppelius und Coppola identisch sind, fügt sich zwanglos in diese Interpretationslinie ein und stützt sie. Vertreter des psychologischen Ansatzes bestreiten in aller Regel die Identitätsthese und werden daher durch unseren Nachweis in Schwierigkeiten gebracht.

Beim weiteren Ausbau unserer Grundoption gehen wir nun folgendermaßen vor: Ist auf der Basis der Teezirkelszene anzunehmen, dass Olympia durch *Zauberei tatsächlich belebt* worden ist, so ist nach anderen Textstellen zu suchen, die dazu passen und vielleicht genauere Einblicke in die magische Belebung des Automaten geben. Dieser in der Sekundärliteratur kaum bis gar nicht praktizierte Zugang führt nun zu erstaunlichen Ergebnissen:

Zum ersten Mal erfährt der Leser etwas über die schöne Olympia aus Nathanaels zweitem Brief an Lothar. Dort heißt es z.B.: „[Ü]berhaupt hatten ihre Augen etwas Starres, beinahe möcht’ ich sagen, keine Sehkraft“ [25]. Ein Automat kann nur dann als echter Mensch durchgehen, wenn er über Sehkraft verfügt – außer er wird als blind ausgegeben, was bei Olympia aber nicht der Fall ist. Dieses Textelement, an dem die meisten Interpreten achtlos vorübergehen, fügt sich nun auf zwanglose Weise in den supranaturalistisch-dämonologischen Ansatz ein, wenn man annimmt, dass Olympia zu diesem Zeitpunkt *noch kein verlebendigter Automat ist*.

Dass die Automatenkonstrukteure Olympia, die sie als Spalanzanis Tochter ausgeben, zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Gesellschaft präsentieren, [...] hat nach unserer Auffassung einen einfachen Grund: Die Androide ist noch nicht ganz fertig. Käme jemand – speziell Nathanael – in ihre Nähe, so würde er rasch erkennen, dass es sich bloß um eine Maschine handelt. Das jedoch würde es unmöglich machen, Olympia später als *Mensch* in die Gesellschaft einzuführen. (TRS: 89)

Das führt zu einer weiteren Frage, die man beantworten muss, wenn man die Erzählung der phantastischen Literatur zuordnet:

Woran liegt es aber, dass sie Androide noch nicht ganz fertig ist? Spalanzani hat „[z]wanzig Jahre daran gearbeitet“, es handelt sich um sein „bestes Automat“. Die rein maschinelle Arbeit ist also bereits abgeschlossen. Offenbar fehlt noch etwas, das in den Aufgabenbereich seines Partners fällt. Dafür spricht, dass Olympias Augen zum obigen Zeitpunkt noch „etwas Starres“ haben (TRS: 90).

Wir nehmen daher an, dass Coppelius/Coppola bei der Herstellung eines lebendigen künstlichen Menschen ein Augenproblem hat, das bewältigt werden muss – und das nicht einfach durch die Einsetzung von Glasaugen gelöst werden kann. „Olympia fehlen die lebendigen Augen und, damit offenbar zusammenhängend, die Lebendigkeit, die sie benötigt, um als Mensch durchgehen zu können.“ (TRS: 90)

Da Olympia auf den Teegesellschaften als echter Mensch angesehen wird, muss die Gesamtverlebendigung des Automaten, die wiederum von der Verlebendigung der Augen abhängt, in der Zwischenzeit stattgefunden haben. Es ist daher nach Textstellen zu suchen, die auf diese Problematik bezogen werden können. Wir greifen auf Coppolas zweiten Besuch bei Nathanael zurück, bei dem er Coppola „ein kleines sehr sauber gearbeitetes Taschenperspektiv“ (TRS: 91) abkauft.

Er blickt nun durch dieses Fernglas in Spalanzanis Zimmer, in dem wie üblich Olimpia sitzt. „Nun erschaute Nathanael erst Olimpia's wunderschön geformtes Gesicht. Nur die Augen schienen ihm gar seltsam starr und tot. Doch wie er immer schärfer und schärfer durch das Glas hinschaute, war es, als gingen in Olimpia's Augen feuchte Mondesstrahlen auf. Es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde; immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke.“ Diese Passage spricht dafür, dass die Lebendigkeit, die Olimpia im Folgenden aufweist, etwas mit Nathanaels Blick durch das Fernrohr zu tun hat. (TRS: 91)

Wer die Erzählung zum ersten Mal liest, wird meistens nicht auf diese Idee kommen. Handelt es sich um einen zu Grundoption 1 tendierenden Leser, so wird er vielleicht „eine projektive Verlebendigung der Augen durch und für Nathanael“ (TRS: 91) annehmen. Erst dann, wenn man – etwa auf der Grundlage der erst spät im Text zu findenden Teezirkelszene – zu der Einsicht gelangt, dass es sich um einen weiteren phantastischen Text Hoffmanns handelt, der sich von den anderen durch einen höheren Grad der Verschleierung abhebt, wird man gezielt nach Textelementen suchen, die auf den Prozess der magisch-zauberischen Verlebendigung der Augen verweisen, welcher zur Verlebendigung des gesamten Automaten führt. Die drei Phasen „leblose Olimpia – Blick Nathanaels – lebendige Olimpia“ lassen sich dann „in einen übernatürlichen, einen magischen Kausalzusammenhang (TRS: 91) einfügen. „Die zuvor starren und *toten* Augen Olimpias werden durch Nathanaels Blick durch Coppelias Fernrohr auf sie *lebendig*. In ihnen wird *tatsächlich* ‚die Sehkraft entzündet‘.“ (TRS: 92) Das wiederum bedeutet: „Bei dem Perspektiv, das Nathanael Coppelius [hier muss es Coppola heißen] abkauft, handelt es sich um ein *magisches* Fernrohr, das der Belebung der Androide dient.“ (TRS: 93) Das soll als erste Verdeutlichung unserer Vorgehensweise, die bei Detel nicht angemessen zur Sprache kommt, genügen.

Nun zu seiner Kritik, die ich wiederum in mehreren Schritten diskutiere:

Auch hier gibt es zumindest eine kurze Passage aus Sicht des Erzählers, die auf den ersten Blick ein Bestandteil der Textwelt zu sein scheint: „Und damit holte er <sc. Coppola> immer mehr und mehr Brillen heraus, so daß es auf dem ganzen Tisch seltsam zu flimmern und zu funkeln begann. Tausend Augen blickten und zuckten krampfhaft und starrten auf zum Nathanael [...]“. Doch ist genauer betrachtet zumindest der zweite Satz dieser Passage nicht mehr ganz eindeutig, weil Nathanael ausdrücklich als Adressat und Reizeempfänger benannt wird (die Augen starren *ihn* an, werfen Blicke auf *ihn*, schießen Strahlen in *seine* Brust). Diese eindeutig subjektbezogene Darstellung macht es wahrscheinlich oder zumindest möglich, auch das Flimmern und Funkeln der Brillen, die im ersten Satz beschrieben werden, schon als subjektbezogen zu verstehen, also als Eindruck für Nathanael. (78f.)

Wir bestreiten überhaupt nicht, dass eine solche *psychologische* Deutung der Textpassage *ernsthaft zu erwägen* ist. Unser Punkt ist vielmehr der folgende: Hat sich der dämonologische Ansatz aufgrund der vorgetragenen Argumente als dem psychologischen Konkurrenten überlegen erwiesen, so ist eben auch eine dämonologische Deutung dieser Stelle auszuprobieren. Der erste Kritikpunkt geht also an der Sache vorbei.

Im nächsten Schritt wendet sich Detel der (im Darstellungsteil bereits behandelten) Textpassage zu, in der es u.a. heißt: „Es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde [...]“. „Die Proponenten der dämonologischen Lesart entnehmen dieser Passage, dass Olimpia aufgrund der Blicke, die Nathanael durch das Perspektiv auf Olimpia wirft, tatsächlich leuchtende, flammende Augen bekommt, deren Lebendigkeit ihren ganzen Körper ergreift.“ (79) Das ist sachlich korrekt, aber unerwähnt bleibt, aus welchen Gründen wir zu dieser Behauptung gelangen. Detels Kritik lautet dann:

Philologisch lässt sich zunächst feststellen, dass der Satz *immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke* eine Apposition oder Erläuterung zum vorherigen Satz *es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde* ist, also letztlich in den Bereich des Operators *es schien* hineinfällt. Damit wird deutlich, dass die Schilderung des Geschehens vollständig in perspektivische Operatoren hineingezogen wird (*war es, <als ob>, es schien*), die offensichtlich an Nathanael gebunden sind. Würde man der dämonologischen Lesart folgen, so müsste man erwarten, dass derartige Operatoren nicht auftauchen, sondern stattdessen gesagt würde

(*) Doch wie er immer schärfer und schärfer durch das Glas hinschaute, gingen in Olimpias Augen feuchte Mondesstrahlen auf. Nun erst wurde ihre Sehkraft entzündet; immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke. Dass Hoffmann stattdessen zweimal perspektivische Operatoren verwendet, lässt die Annahme als wahrscheinlich erscheinen, dass der Originaltext nicht im Sinne der Formulierung (*) und also der dämonologischen Lesart gemeint ist. (80)

Hier zeigt sich erstens wieder das Detels Kritik generell leitende Missverständnis, wir würden behaupten, dass sich mehrere Textelemente *auf eindeutige Weise* nur dämonologisch interpretieren lassen. Noch einmal: Wir schreiben Hoffmann eine Erzählstrategie des Offenhaltens von (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten zu; zu dieser würde es jedoch nicht passen, wenn Hoffmann an bestimmten Stellen Klartext im Sinne von Formulierung (*) reden würde. Dass Hoffmann „zweimal perspektivische Operatoren verwendet“, führen wir auf diese Erzählstrategie zurück.

Zweitens stellt sich erneut heraus, dass unser oben erläutertes Nachweisverfahren nicht richtig verstanden worden ist. Ein über längere Zeit als echter Mensch angesehener Automat kann nur ein – auf magisch-übernatürliche Weise – *verlebendigter* Automat sein. Das wird von Detel nicht erkannt, und daher findet er auch keinen Zugang zur Frage, ob es Textstellen gibt, die sich als Hinweise auf die Verlebendigung des Automaten auffassen lassen.

Es gibt demnach eine Reihe von Indizien dafür, dass das phantastische Geschehen rund um Coppolas Besuch bei Nathanael, wiewohl mit der Stimme des Erzählers gesprochen, nicht umstandslos als objektives Faktum der Textwelt durchgehen kann, weil der Erzähler zugleich andeutet, dass die phantastischen Züge dieses Vorfalls dem spezifischen Blick Nathanaels auf die Ereignisse geschuldet sind. (81)

Wir behaupten keineswegs, dass ein bestimmter Vorgang „umstandslos als objektives Faktum der Textwelt durchgehen kann“, sondern nur, dass er, wenn man den *wunderbaren* Tatbestand berücksichtigt, dass ein Automat längere Zeit als echter Mensch durchgeht, als Vorgang gedeutet werden kann, der Aufschluss über die Verlebendigung des Automaten gibt. Detel tendiert demgegenüber dazu, den jeweiligen Vorgang *umstandslos* als Beleg für seinen psychologischen Ansatz zu verbuchen.

Insgesamt kann der Befund (E2) daher nicht als klarer Beleg für die dämonologische Lesart gewertet werden. Die zentralen Belege für die dämonologische Lesart sind damit entwertet oder zumindest weniger stark, als es zunächst aussieht. Daher sind die Hypothesen (HS1) und (HS2) weniger gut bestätigt, als es die dämonologische Lesart nahe legt. Doch muss eingeräumt werden, dass die genannten Belege diese Lesart auch nicht eindeutig falsifizieren, weil sie eine komplizierte grammatische Struktur aufweisen, die unterschiedliche Deutungen zulässt. (81)

Fazit: Es hat sich gezeigt, dass Detels Kritik des von uns vertretenen dämonologischen Ansatzes gravierende Defizite aufweist. Erstens ist die *Darstellung* unserer Position nur in Teilen korrekt. Wesentliche Argumentationsschritte werden vernachlässigt, unsere Deutungsstrategie wird in wichtigen Punkten nicht korrekt verstanden, er schreibt uns Behauptungen zu, die wir gar nicht aufstellen. Gegen das von der kognitiven Hermeneutik hochgehaltene Prinzip „Erst (mit hinlänglicher Sorgfalt) verstehen, dann kritisieren“ wird verstoßen.

Die fehlerhafte Rekonstruktion hat zur Folge, dass Detels *Kritik* unserer Interpretation an der Sache vorbeigeht – sie hat sich in keinem Punkt als tragfähig erwiesen. Er glaubt fälschlich, es sei ihm gelungen, die zentralen Belege für die dämonologische Lesart zu entwerten oder zumindest deutlich zu schwächen. Unsere *Sandmann*-Interpretation geht somit aus dieser Auseinandersetzung gestärkt hervor; die Erläuterungen zeigen, dass sie sehr wohl zufriedenstellend bestätigt werden kann.

Durch das in Kapitel 2.2 Ausgeführte wendet sich das Blatt: Ist weiterhin davon auszugehen, dass der dämonologische Ansatz aus dem Optionenwettkampf mit dem psychologischen und dem Unentscheidbarkeitsansatz als Sieger hervorgeht, *so muss Detels neue Variante der psychologischen Lesart an bestimmten Stellen fehlerhaft sein.*

Vom nächsten Kapitel an ist zu prüfen, ob sich solche Schwachstellen aufweisen lassen. Hätte sich seine Kritik hingegen als tragfähig erwiesen, so müsste der Versuch, die in formaler Hinsicht perfekte und auf den ersten Blick wasserdicht erscheinende Durchführung der neuartigen psychologischen *Sandmann*-Deutung grundsätzlich zu problematisieren, als nahezu aussichtslos erscheinen.

2.3 Nathanaels seelische Erkrankung ist unstrittig

In meiner kritischen Prüfung der Thesen und Argumente Detels im Hauptteil seiner Studie beschränke ich mich auf den Konflikt zwischen seiner psychologischen und unserer dämonologischen Deutung des Textes; andere *Sandmann*-Interpretationen, die wir im Buch ausführlich analysiert ha-

ben, bleiben unberücksichtigt. Ich weise zunächst auf eine *Schieflage in seinen Ausführungen* hin, die es zu korrigieren gilt, wenn der Interpretationskonflikt sachgemäß ausgetragen werden soll.

Aus Detels Text geht (indirekt) seine Einschätzung hervor, dass unsere dämonologische Deutung die krankhafte seelische Entwicklung Nathanaels *ganz oder weitgehend unberücksichtigt lasse*. Das trifft nicht zu. Die Hauptstadien von Nathanaels Entwicklung werden vielmehr im Text *direkt angesprochen* und nachweislich auch von uns bedacht. Einige Beispiele:

- Nach der Begegnung mit Coppelius in des Vaters Werkstatt heißt es: „Genug! – ich war bei der Lauscherei entdeckt, und von Coppelius gemißhandelt worden. Angst und Schrecken hatten mir ein hitziges Fieber zugezogen, an dem ich mehrere Wochen krank lag.“ [18]
- Zu Nathanaels Reaktion auf die zerstörte und als „leblose Puppe“ erscheinende Olimpia ist zu lesen:

Nun sah Nathanael, wie ein Paar blutige Augen auf dem Boden liegend ihn anstarrten, die ergriff Spalanzani mit der unverletzten Hand und warf sie nach ihm, daß sie seine Brust traf. – Da packte ihn der Wahnsinn mit glühenden Krallen und fuhr in sein Inneres hinein Sinn und Gedanken zerreißend. „Hui – hui – hui! [...]“ damit warf er sich auf den Professor und drückte ihm die Kehle zu. Er hätte ihn erwürgt, aber das Getöse hatte viele Menschen herbeigelockt, die drangen ein, rissen den wütenden Nathanael auf und retteten so den Professor, der gleich verbunden wurde. [...] Endlich gelang es der vereinten Kraft mehrerer, ihn zu überwältigen, indem sie ihn zu Boden warfen und banden. Seine Worte gingen unter in entsetzlichem tierischen Gebrüll. So in gräßlicher Raserei tobend wurde er nach dem Tollhause gebracht. [45]

Dass Nathanael einen Wahnsinnsanfall hat und Spalanzani ermorden will, geht somit direkt aus dem Text hervor.

- Als Nathanael nach seiner Genesung zusammen mit Clara einen Turm ersteigt, wird von einem erneuten Wahnsinnsanfall und dem Mordanschlag auf Clara berichtet:

Da zuckte es krampfhaft in seinen Pulsen und Adern – totenbleich starrte er Clara an, aber bald glühten und sprühten Feuerströme durch die rollenden Augen, gräßlich brüllte er auf, wie ein gehetztes Tier; dann sprang er hoch in die Lüfte und grausig dazwischen lachend schrie er in schneidendem Ton: „Holzpüppchen dreh dich – Holzpüppchen dreh dich“ – und mit gewaltiger Kraft faßte er Clara und wollte sie herabschleudern, aber Clara krallte sich in verzweifelter Todesangst fest an das Geländer. [48]

- Auch dass Nathanael Suizid verübt, geht unmittelbar aus dem Text hervor: „Nathanael blieb plötzlich wie erstarrt stehen, er bückte sich herab, wurde den Coppelius gewahr und mit dem gelenden Schrei: „Ha! Sköne Oke – Sköne Oke“, sprang er über das Geländer. Als Nathanael mit zerschmettertem Kopf auf dem Steinpflaster lag, war Coppelius im Gewühl verschwunden.“ [49]

Es kann somit nicht als eine besondere Leistung Detels angesehen werden, auf die Hauptstadien der „seelischen Krankheit Nathanaels“ (104) hingewiesen zu haben, denn diese werden bereits in der Erzählung klar formuliert. Kein ernstzunehmender Textwissenschaftler dürfte „die psychopathologische Dimension des Geschehens“ (R: 5) übersehen haben. Detels eigentliche Leistung besteht daher – teilweise im Kontrast zu seinem Selbstverständnis – darin, dass er eine neuartige, in unserer Terminologie naturalistisch-psychologische¹⁸ *Interpretation* der krankhaften seelischen Entwicklung

¹⁸ Im Buch arbeiten wir durchgängig mit der Opposition naturalistisch/supranaturalistisch bzw. natürlich/übernatürlich. Detel verwendet den Begriff des Naturalismus jedoch in *anderer Bedeutung* und begeht den Fehler, uns seine eigene Begriffsverwendung zuzuschreiben. Die daraus resultierende Kritik geht daher an der Sache vorbei. Um die Leser zu informieren, sei hier nur der Anfang wiedergegeben: Ich spreche bezogen auf Detel von einer rationalen Erklärung *naturalistisch-psychologischer Art*. Detel schreibt: „Das ist ein Missverständnis: Die Erklärung ist rational und psychologisch, aber nicht naturalistisch. Das heißt, diese Erklärung arbeitet nicht mit Naturgesetzen, sondern mit normischen Prämissen (also mit Rationalitätssubsumptionen).“ (R: 4) An keiner einzigen Stelle verstehen wir jedoch eine naturalistische Erklärung „in dem Sinne, dass sie – wie viele Naturwissenschaften – auf Naturgesetze zurückgreift“ (R: 4). Detel irrt, wenn er meint, die kognitive Hermeneutik gehöre zu den Ansätzen, welche behaupten, es gebe keine Unterschiede „zwischen nomologisch-erklärenden und interpretierenden Wissenschaften“, und sie stelle „die Autonomie der Geisteswissenschaften“ (R: 5) völlig in Abrede. Mein zentraler Punkt ist vielmehr, dass das kognitive Interpretieren von literarischen Texten und anderen Kulturphänomenen eine Erklärung besonderen Typs darstellt, welche auf mentale Größen (nämlich die textprägenden Autorinstanzen) zurückgreift. Mit der Vermengung zweier

Nathanaels entwickelt hat, die mit der von uns vertretenen supranaturalistisch-dämonologischen Interpretation dieser Entwicklung in Konflikt steht. Damit ist auch der zentrale Interpretationskonflikt angesprochen, um dessen argumentative Entscheidung es mir vorrangig zu tun ist.

Worin besteht nun die Schiefstellung in Detels Argumentation? Ich zeige das an wenigen Beispielen:

- Dass Nathanael in seinem ersten Brief „über autobiographischer Fakten der Textwelt berichtet, dass er aber vor allem seine Erlebnisse so erklären möchte, dass Lothar sie ‚nachempfinden‘ kann“ (82f.), ist ein *deskriptiver Befund, der von beiden Positionen akzeptiert wird*; der Dissens bezieht sich auf die *gegensätzlichen Deutungen dieses Befunds*, nicht auf diesen selbst.
- Wenn Detel schreibt „Nathanael liefert in seinem ersten Brief eine *Erklärung* seiner Reaktion auf Coppola, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet und seine späteren Reaktionen *verständlich* machen soll“ (83), so besteht der Sache nach Übereinstimmung mit unserem dämonologischen Ansatz: Dieser begreift das, was Nathanael tut, ebenfalls als eine Erklärung spezifischer Art. Der Dissens bezieht sich auf die *gegensätzlichen Deutungen dieser Erklärung*, nicht auf diese selbst.¹⁹
- Entsprechendes gilt, wenn Detel darauf hinweist, dass Nathanael nicht nur „akribisch die wichtigsten autobiographischen Fakten als Hintergründe des späteren Geschehens“ beschreibt, sondern „auch seine emotionale Bewertung dieser Fakten“ (84). Das sieht die Gegenseite genauso, wobei allerdings positiv hervorzuheben ist, dass Detel präziser als bisher zwischen der Schilderung von autobiographischen Fakten und der Beschreibung der „emotionalen Reaktion des kleinen Nathanael auf diese Fakten“ (84) unterscheidet. Der Dissens bezieht sich nicht auf diese Befunde, sondern auf deren *Interpretation im Rahmen unterschiedlicher Bezugssysteme*.
- „[D]ass der Erzähler von einer seelischen Erkrankung Nathanaels und deren Verlauf berichtet“ (104) ist also unstrittig; umstritten ist, in welchem *Bezugssystem* diese Entwicklung Nathanaels zu deuten ist.

Es wird noch zu klären sein, ob es Detel gelungen ist, eine *Sandmann*-Interpretation hervorzubringen, die allen vorliegenden Interpretationen einschließlich der unsrigen überlegen ist. Zurückzuweisen ist jedoch der Anspruch, erstmalig die eben erwähnten Aspekte gesehen zu haben, die in den bisherigen Auslegungen „überhaupt nicht in den Blick geraten“ (119) seien. *Detel behandelt vielmehr unstrittige Befunde, die auch von der Gegenposition akzeptiert werden, als für seinen Ansatz spezifische Einsichten, die diesen exklusiv stützen*. Das ist ein methodischer Fehler. Die kritische Auseinandersetzung muss sich nach dessen Korrektur vorrangig darauf ausrichten, den Anspruch, „eine verbesserte psychologische Lesart“ (119) vorgelegt zu haben, zu prüfen.

Das herausgearbeitete Defizit lässt sich in allgemeiner Form so fassen: Im Rahmen eines Interpretationskonflikts, an dem zwei oder mehr Positionen beteiligt sind, ist es ein methodischer Fehler, deskriptive Aussagen über den Text, die von allen Kontrahenten akzeptiert werden, so zu behandeln, als seien sie exklusive Stützungen des eigenen Ansatzes. Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen unstrittigen *Befunden* deskriptiver Art und deren *Interpretation*, die hier naturalistisch-psychologisch, dort supranaturalistisch-dämonologisch ist.

An zwei Beispielen zeige ich, welche Ausführungen Detels zu den unstrittigen Befunden gehören, die eben deshalb nicht als etwas behandelt werden dürfen, was dem dämonologischen Ansatz entgangen sei. Zu den von Nathanael im ersten Brief geschilderten Fakten gehören:

- (a) In früher Jugend schwere, polternde Schritte immer gegen neun Uhr, wenn die Mutter ihn mit Verweis auf den kommenden Sandmann ins Bett schickte. Die nahe liegende *Folgerung*: Der Polterer „musste der Sandmann

Naturalismusbegriffe hängt es auch zusammen, dass Detel der kognitiven Hermeneutik vorwirft, „einem falschen radikalen Naturalismus in die Hände [zu] spielen“ (R: 5).

¹⁹ Ich behaupte also keineswegs, „dass der erste Brief [...] lediglich eine deskriptive Auflistung vieler Fakten darstellt“, sondern stimme vielmehr Detels Satz zu: „Vielmehr werden diese Fakten explizit in einen hermeneutischen, explanatorischen Rahmen gestellt, denn sie sollen Lothar verständlich und nachvollziehbar machen, wie Nathanael auf die Begegnung mit Coppola reagiert.“ (R: 4)

sein.“ b) Die Information der alten Frau (für junge Kinder so gut wie ein Faktum), dass der Sandmann ein böser Mann sei, der den Kindern die Augen raubt und seinen Kindern zum Fraß vorsetzt. (c) Später das mehr oder weniger regelmäßige Auftauchen des polternden Sandmanns, ohne ihn jemals zu sehen. (84)

Zu den emotionalen Reaktionen Nathanaels auf diese Fakten gehören

die Grauslichkeit des dumpfen Tretens und Polterns (zu (a)); ein grässliches inneres Imaginieren des grausamen Sandmannes, Zittern vor Angst und Schrecken, wenn er tatsächlich kam; das Spüren des inneren Entsetzens; körperliche Reaktionen in Gestalt von Zittern, Stottern, Tränen als Ausdruck von Bedrohlichkeit, Qual die ganze Nacht über bei jedem Auftauchen (als Folge von (b) und (c)); der unbändige Wunsch, den geheimnisvollen Sandmann endlich zu Gesicht zu bekommen (als Folge von (c)). (84)

Alle deskriptiven Aussagen dieser Art sollten im Rahmen des Interpretationskonflikts *explizit* als etwas behandelt werden, was von beiden Konfliktparteien anerkannt wird.²⁰ Detel legt *tatsächlich* eine innovative *Sandmann*-Deutung vor, die es vom nächsten Kapitel an gründlich zu diskutieren gilt. Die in Kapitel 2.3 vorgetragene Kritik richtet sich noch nicht gegen diese *eigentliche* Interpretation – sie dient letztlich dem Ziel, deren Eigenart noch schärfer herauszuarbeiten, sodass sich die kritische Prüfung nicht in Nebenlinien verliert.

Wenn Detel in seiner Replik unsere Interpretation des ersten Briefes „für eines der schwersten Defizite in TRS“ (R: 3) erklärt, so beruht diese Einschätzung auf dem dargelegten methodischen Fehler. Wir behaupten auch nicht, dass Nathanaels erster Brief Belege enthält, „die eindeutig für eine dämonologische Deutung sprechen“ (R: 3), sondern schreiben Hoffmann bekanntlich eine Erzählstrategie des Offenhaltens von (mindestens) zwei Deutungsmöglichkeiten zu, die insbesondere bei der Lektüre der drei Briefe für Irritationen des Lesers sorgt. Der erste Brief enthält allerdings bereits einige Elemente, die es lohnenswert erscheinen lassen, den dämonologischen Ansatz ernsthaft zu erwägen. Nach unserer Auffassung ist diese Deutung indes erst dann grundsätzlich zu präferieren, wenn man über die Implikationen der Teezirkel- und der Festszene nachdenkt; dann aber ist auch der erste Brief Nathanaels *rückwirkend* dämonologisch zu deuten, obwohl seine isolierte Lektüre zunächst einmal mehrere Lesarten zulässt. Auf diese Weise wird wiederum auch Detels Behauptung geschwächt, Nathanaels gehe erst anlässlich seines Besuchs bei Clara und Lothar „endgültig und explizit zum dämonologischen Weltbild über“ (R: 4). Da die von Detel zuvor angeführten Textelemente zunächst einmal sowohl eine naturalistisch-psychologische als auch eine supranaturalistisch-dämonologische Deutung zulassen, sind sie *nicht* „unvereinbar mit einer durchgehenden dämonologischen Deutung des ersten Briefes“ (R: 4).

2.4 Zu Detels verbesserter psychologischer Lesart

„Im Folgenden soll den bisher wichtigsten fünf Lesarten des *Sandmann* eine sechste Interpretation hinzugefügt werden – nennen wir sie die *geist-theoretische Lesart*.“ (81) Dazu zwei Anmerkungen:

- Zu Beginn seines Aufsatzes referiert und akzeptiert Detel unsere Unterscheidung zwischen fünf *Grundoptionen* der *Sandmann*-Deutung, die jeweils in mehreren *Varianten* vertreten werden. Legt man aber dieses Konzept zugrunde, so ist Detels geist-theoretische Lesart nicht als sechste *Grundoption* einzuordnen, sondern als neue *Variante* des psychologischen Ansatzes (Option 1). Er spricht ja auch selbst von einer verbesserten psychologischen Lesart.
- In Kapitel 2.2 hat sich gezeigt, dass Detel in keinem einzigen Punkt eine Entkräftung oder Entwertung des dämonologischen Ansatzes gelungen ist. Daher stellt sich jetzt die Gegenfrage, ob seine Interpretation der Kritik aus dämonologischer Sicht – die als bislang nicht erschüttert aufzufassen ist – standhält.

²⁰ Das gilt auch für einige Befunde, die bereits in Detels Prüfung unserer Argumente für den dämonologischen Ansatz angeführt werden. Detel weist z.B. richtigerweise darauf hin, „dass Erzähler und wichtigster Protagonist seiner Erzählung [...] einander sehr nahe sind, wie dies nicht untypisch für die romantische Literatur ist. Diese Nähe geht daraus hervor, dass der Erzähler ein Freund des fiktiven Protagonisten Nathanael ist, der auch Clara aus eigener Anschauung kennt.“ (81)

In Kapitel 1 ist Detels Deutung ausführlich dargestellt worden. Jetzt diskutiere ich am Text entlang die wichtigsten Thesen und Argumente für seinen psychologischen Ansatz. Dabei weise ich, der in Kapitel 2.3 formulierten Kritik an einem methodischen Fehler folgend, mehrfach auf Textelemente und interpretatorische Aussagen hin, die auch in die Rechnung des dämonologischen Ansatzes eingehen. Dazu gehört – wie eben ausgeführt – die Auskunft, dass Nathanael „über autobiographische Fakten der Textwelt berichtet, dass er aber vor allem seine Erlebnisse so erklären möchte, dass Lothar sie ‚nachempfinden‘ kann“ (82f.); diesem Befund stimmt die konkurrierende dämonologische Interpretation zu, sie nimmt indes keine durchweg *natürliche* Erklärung an, sondern eine mit *übernatürlichen* Komponenten. Nathanael liefert „in seinem ersten Brief eine *Erklärung* seiner Reaktion auf Coppola, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet und seine späteren Reaktionen *verständlich* machen soll“ (83); ich behaupte aber, dass es sich um eine im Kern *supranaturalistische* Erklärung handelt.²¹ Zumindest für den von uns vertretenen Ansatz gilt daher nicht, „dass Nathanaels erster Brief in den führenden bisherigen Interpretationen nur unter deskriptiven, nicht unter explanatorischen Gesichtspunkten analysiert worden ist“ (84).²²

Ich habe daher auch keine Einwände gegen die Formulierung in (HT1), dass es in der Erzählung „unter anderem um Modelle der Erklärung der seelischen Entwicklung Nathanaels“ (83) geht, lege aber großen Wert auf die Unterscheidung zwischen naturalistischen und supranaturalistischen Erklärungsmodellen, die von Detel hier vernachlässigt wird. Seine zentrale Idee lässt sich in meiner Terminologie so fassen: Clara vertritt ein bestimmtes naturalistisch-psychologisches Erklärungsmodell, an dem sich viele Interpreten orientieren, das aber als defizitär zu betrachten ist; Detel behauptet nun, dass sich bei Nathanael ein alternatives naturalistisch-psychologisches Erklärungsmodell findet, das angemessener ist. Wir behaupten demgegenüber, dass bei Nathanael von Anfang an ein supranaturalistisch-dämonologisches Erklärungsmodell wirksam ist – das ist ein zentraler Dissenspunkt.

Dass Nathanael „akribisch die wichtigsten autobiographischen Fakten als Hintergründe des späteren Geschehens schildert“ und dabei „auch seine emotionale Bewertung dieser Fakten“ (84) beschreibt, stimmt mit unserer Sichtweise überein. Alle von Detel aufgelisteten Befunde sind unstrittig. Von zentraler Bedeutung ist (wie bereits gesagt), dass die Befunde aufgrund dieser Sachlage *nicht als Stützungen speziell des neuen psychologischen Ansatzes behandelt werden dürfen*, wie es bei Detel geschieht. Entsprechendes gilt für Nathanaels Schilderungen weiterer Begebenheiten.

Wir rechnen bei Nathanael ebenfalls mit einer „kindliche[n] Prägung einer Empfänglichkeit und Offenheit für das Wunderbare (im Sinne einer Abweichung vom Natürlichen)“ (86); da wir die Erzählung aber den phantastischen Texten Hoffmanns zuordnen, *interpretieren* wir diese Empfänglichkeit auf grundsätzlich andere Weise als Detel.

Bislang hat Detel also noch keinen einzigen Befund ins Feld geführt, der *für* seinen naturalistisch-psychologischen und *gegen* unseren supranaturalistisch-dämonologischen Ansatz spricht. Die erste Textstelle, die sich auf den Interpretationskonflikt beziehen lässt, ist die folgende: „Ist diese Selbsterklärung Nathanaels bereits als dämonologisch einzustufen, wie es die dämonologische Lesart empfiehlt?“ (86) Aus seiner weiteren Argumentation geht hervor, was Detel behauptet: Die „Selbsterklärung Nathanaels“ im ersten Brief sei nicht supranaturalistisch-dämonologisch, sondern naturalistisch-psychologisch – erst im Kontext seines Besuchs bei Clara und Lothar gehe Nathanael zu einem Dämonenglauben über. Was behaupten wir? Wie dargelegt nehmen wir die Zuordnung des Textes zur phantastischen Literatur auf der Basis der Teezirkelszene vor, die sich erst gegen Ende der Erzählung findet. Ist eine magisch-zauberische Verlebendigung Olympias anzunehmen, sind also über-

²¹ Konsensfähig ist auch die Auskunft, dass „die emotionalen Bewertungen des kleinen Nathanaels durch die Fakten *erklärt* [werden], und zwar auf eine nachvollziehbare Weise“ (86).

²² Anders als in Detels Replik formuliert bestreite ich nicht, dass die von Nathanael im ersten Brief aufgelisteten Fakten „in einen hermeneutischen, explanatorischen Rahmen gestellt“ (R: 4) werden. „Der erste Brief liefert genau genommen eine große Erklärung für Nathanaels Reaktion auf Coppola, die ihrerseits aus einer Vielzahl konsistent zusammenhängender kürzerer Erklärungen zusammengesetzt ist“ (R: 4): Das ist korrekt, es fragt sich nur, um welche *Art von Erklärung* es sich handelt.

natürliche Mächte in der Textwelt aktiv, so liegt es aber auch nahe zu vermuten, dass Nathanael bereits in seiner Kindheit einen Bezug zum *realen Übernatürlichen in Gestalt des Dämonischen* hat, wie es auch in anderen Erzählungen Hoffmanns geschildert wird.

Detel bringt nun an dieser ersten für die Entscheidung des Interpretationskonflikts relevanten Stelle ein Argument für seinen psychologischen und gegen den dämonologischen Ansatz vor.

Weist Hoffmann oder der Erzähler im ersten Brief auf objektive Umstände in der Textwelt hin, die eindeutig für eine dämonologische Deutung des Geschehens [...] sprechen? Das ist eindeutig nicht der Fall. Es ist im Gegenteil auffällig, wie sorgfältig und durchgehend die einschlägigen Kennzeichnungen im Rahmen des ersten Briefs als Perspektiven und mentale Eindrücke von Nathanael dargestellt werden (86f.).

Detel greift hier auf dasjenige Argumentationsmuster zurück, das er bereits in seiner in Kapitel 2.2 behandelten Kritik an unserer dämonologischen Interpretation angewendet hat. Weiterhin vertritt er die verfehlte Auffassung, dass es zur Stützung unserer Deutung des Hinweises auf objektive Umstände bedürfe, die *eindeutig* für eine dämonologische Deutung des Geschehens sprechen. Ich habe dargelegt, dass und warum unser Ansatz keiner solchen eindeutigen Beweise bedarf. *Unstrittig* ist demgegenüber, dass „die einschlägigen Kennzeichnungen im Rahmen des ersten Briefs als Perspektiven und mentale Eindrücke von Nathanael dargestellt werden“. Detels erster Intervention im Interpretationskonflikt kommt daher keine Beweiskraft zu: Alle Textelemente, auf die er bislang hingewiesen hat, lassen sich zunächst einmal sowohl naturalistisch-psychologisch als auch supranaturalistisch-dämonologisch deuten.²³ Detel meint *zu Unrecht*, er habe ein Argument vorgebracht, das exklusiv für seinen psychologischen Ansatz spricht:

Wir interpretieren diese Selbstbeschreibungen also besser als [natürliche] Erklärungen einer sehr verständlichen extremen Angst vor künftigen Begegnungen mit Coppelius. [...] Der erste Brief kann als eine umfassende rational und empathisch nachvollziehbare Erklärung der Reaktion Nathanaels auf die Begegnung mit Coppola gewertet werden. [...] Kurz, was Nathanael deutlich machen will, [...] sind nicht seine Angstzustände allgemein, sondern ist der Umstand, dass diese Angstzustände so überaus heftig und unerträglich sind, dass sie schließlich zu einer Ohnmacht führen und Nathanaels bewusste empfindende Seele sich abschaltet. (87f.)

Berücksichtigt man, dass Detels Belege entgegen seinem Selbstverständnis nicht exklusiv seine Lesart stützen, so erscheint seine Vorgehensweise in einem anderen Licht: Er *expliziert* Schritt für Schritt seine psychologische Lesart, glaubt aber fälschlich, sie auch *hinlänglich gestützt* zu haben.

Der nächste Stützungsversuch folgt sogleich. Nathanael spricht zu Beginn des ersten Briefes von einer „zerrissenen Stimmung des Geistes“:

Die Metapher des zerrissenen Geistes und der Verstörung aller Gedanken verweist [...] sehr deutlich auf zeitgenössische psychologisch-medizinische Untersuchungen zur „Geisteszerrüttung“, also auf eine seelische Störung. Wir sind daher berechtigt zu behaupten, dass Nathanael seine Kindheitserlebnisse im ersten Brief als Ursache einer seelischen Störung [im naturalistisch-psychologischen Sinn] betrachtet. (88)

- Wir bestreiten in keiner Weise, dass Hoffmann sich mit „zeitgenössische[n] psychologisch-medizinische[n] Untersuchungen zur ‚Geisteszerrüttung‘“ beschäftigt hat. Mit diesem Thema befasste ich mich in Kapitel 2.6 genauer; hier wird sich eine weitere Interpretationsdifferenz zeigen.
- Jetzt geht es nur um die *textbezogene* Frage, ob „[d]ie Metapher des zerrissenen Geistes und der Verstörung aller Gedanken“ als deutlicher Hinweis auf derartige Untersuchungen aufzufassen ist. Das ist nicht der Fall: „Die Metapher des zerrissenen Geistes und der Verstörung aller Gedanken“ passt allgemein zu den *Erlebnissen psychisch Kranker bestimmten Typs*, und zwar *unabhängig* davon, ob diese Erlebnisse von ihnen selbst oder von anderen in einem naturalistisch-psychologischen oder in einem supranaturalistisch-dämonologischen Bezugssystem *gedeutet* werden. Die Metapher muss daher nicht zwingend „auf zeitgenössische psychologisch-medizinische Untersuchungen zur ‚Geisteszerrüttung‘“ bezogen werden.

²³ Nach unserer Auffassung entwickelt Nathanael im Laufe des Besuchs bei Clara und Lothar kein neues Überzeugungssystem, sondern baut seine bereits den ersten Brief speisende Weltsicht nur durch die Lektüre dämonologischer Bücher weiter aus. Dazu passt z.B. zwanglos folgende Textstelle: „Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus“ [11].

Wenn Detel in (HT2) behauptet, dass Nathanael „in seinem ersten Brief eine rationale Selbsterinterpretation (rationale Selbsterklärung)“ (89) naturalistisch-psychologischer Art vorlegt, so *expliziert* er wiederum nur seine psychologische Lesart, deren *Begründung* weiterhin in der Luft hängt.

Da die beiden am Interpretationskonflikt beteiligten Positionen behaupten, „dass Claras Sicht der Dinge aufgrund deutlicher Indizien nicht korrekt ist“ (81), können Detels Ausführungen über Clara – die in (HT3) zusammengefasst werden – hier vernachlässigt werden.

Dass Nathanael sich „von Clara und Lothar zutiefst missverstanden fühlt“ (90), konstatiert auch der dämonologische Ansatz, gibt dafür aber eine andere *Erklärung* als Detels psychologische Lesart. Beide Positionen deuten „die Unfähigkeit von Personen, Nathanaels seelischen Zustand angemessen zu verstehen“ (92), im Rahmen unterschiedlicher Bezugssysteme.

Detel formuliert in (HT4) unter anderem: „Das von Nathanael angebotene Erklärungsmodell im ersten Brief ist die Leitlinie für die Interpretation der gesamten suizidalen mentalen Entwicklung Nathanaels, die in der Novelle geschildert wird.“ (91) Auch das ist eine bloße *Explikation* seiner psychologischen Sichtweise, während Detel fälschlich meint, (HT4) sei durch Textbelege bereits hinlänglich gestützt. Der von ihm erhobene Anspruch, die Hypothesen (HT1)–(HT4), die den „Kern der explanatorischen Dimension der geist-theoretischen Lesart“ bilden, seien „aus dem Textmaterial der drei Briefe durch einen Schluss auf die beste Erklärung gewonnen“ (92) worden, ist *unberechtigt*.

In (HT5) legt Detel seine psychologische Deutung des Erzähler-Exkurses dar (die mit unserer dämonologischen Deutung konkurriert).²⁴ Auch diese Aussagen Detels können im gegenwärtigen Stadium der Debatte nicht als durch Textbelege hinlänglich gestützt gelten.

Entsprechendes gilt für die These, Nathanael entwickle im Kontext des Besuchs bei Clara und Lothar „ein neues Überzeugungssystem“ (95) dämonologischer Art. Zu den Hauptthesen Detels gehört es, dass Nathanael seine Entwicklung in Phase 1 naturalistisch-psychologisch deutet bzw. erklärt und erst in Phase 2 zu einem dämonologischen Überzeugungssystem übergeht; vgl. die Darstellung in Kapitel 1. Darin sieht er offenbar einen besonderen Vorteil seines Ansatzes:

Indem Nathanael nach entsprechender Lektüre zum dämonologischen Weltbild übergeht, scheint er seine seelischen Zustände und Reaktionen besser verstehen und erklären zu können. Die dämonologische Lesart des Geschehens wird auf diese raffinierte Weise innerhalb der Textwelt als Ergebnis der Selbstverständigung des Protagonisten der gesamten Geschichte entwickelt. (95)

Das kann im gegenwärtigen Stadium der Debatte ebenfalls nur als bloße Behauptung gelten.

Detel stellt in diesem Kontext diese These auf,

dass Claras psychologische Lesart die Erklärungsrichtung fälschlich umdreht: Nicht der Glaube an unkontrollierbare, dunkle, mentale Mächte macht diese Mächte unkontrollierbar, sondern die mentale Erfahrung unkontrollierbarer dunkler Mächte und der Wunsch nach einem Verstehen dieses Phänomens generiert den dämonologischen Glauben an unkontrollierbare dunkle Mächte. (96)

Hier wird die Richtigkeit des psychologischen Ansatz unzulässigerweise als erwiesen *vorausgesetzt*. Wäre das der Fall, so könnte der postulierte Übergang Nathanaels zum dämonologischen Weltbild nach dem dargelegten Muster erklärt werden: „[D]ie mentale Erfahrung unkontrollierbarer dunkler Mächte und der Wunsch nach einem Verstehen dieses Phänomen generiert den Glauben an unkontrollierbare dunkle Mächte“. Für den konkurrierenden dämonologischen Ansatz existiert das Problem nicht, da wir Nathanael bereits in Phase 1 eine Erkenntnis des realen Dämons in Menschengestalt – und nicht bloß ein dämonologisches *Weltbild*, das innerhalb der Textwelt auch verfehlt sein könnte – zuschreiben. Nach unserer Auffassung kehrt „Claras psychologische Lesart die Erklärungsrichtung [nicht] fälschlich um“, sondern sie leugnet die Existenz des in der Textwelt realen Dämons.

²⁴ In der Replik heißt es, dass „der seit langem kontrovers diskutierte Exkurs des Erzählers [...] in TRS auf enttäuschend paraphrasierende Weise beschrieben wird“ (R: 7). Da Detels Kritik vage bleibt, verzichte ich in diesem Zusammenhang darauf, unsere Vorgehensweise zu referieren und zu verteidigen, sondern begnüge mich mit der Gegenthese, dass dieser Exkurs *nicht* „das Ringen um ein angemessenes Verständnis seelischer Störungen“ (R: 9) in einem naturalistisch-psychologischen Sinn thematisiert.

Bei der Aussage, Nathanael müsse feststellen, „dass Olimpia nichts weiter als eine leblose Puppe, also ein lebloser Automat ist“ (97), handelt es sich anders als bei den bisherigen deskriptiven Aussagen *nicht* um eine, die von beiden Positionen akzeptiert wird. Für die dämonologische Interpretation ist Olimpia zwar zu Beginn ein lebloser Automat, danach aber ein (auf magische Weise) *belebter* Automat, der am Ende durch Zerstörung wieder zu einem leblosen Automaten wird.

(HT6)²⁵ ist wieder als bloße *Explikation* der psychologischen Lesart einzuschätzen, nicht aber als hinlänglich gestützte These. Dass Nathanael „eine fatale und letztlich suizidale seelische Entwicklung“ (98) durchläuft, ist demgegenüber ein von beiden Positionen akzeptierter deskriptiver Befund; die konkurrierenden Ansätze legen aber unterschiedliche *Interpretationen* der seelischen Krankheit Nathanaels, seiner geistigen Zerrissenheit und der letztlich suizidalen Entwicklung vor.

Ebenfalls bloßen Behauptungsstatus hat die psychologisch-subjektbezogene These, dass Nathanael, als er den Streit zwischen Spalanzani und Coppola mitbekommt, durch „[d]ie geballte Kraft der drei Auslösereize [...] in den Wahnsinn“ (102) getrieben wird. Das sehen wir deutlich anders. Entsprechendes gilt für die konkurrierenden Deutungen „von Nathanaels Rückfall in den Wahnsinn“ (103).

In diesem Zusammenhang stellt Detel die These auf,

dass der Erzähler von einer seelischen Krankheit Nathanaels und deren Verlauf berichtet, und zwar unabhängig davon, ob dabei neben anderen Faktoren auch ein tatsächlicher Dämon oder nur ein schrecklicher und bösartiger Mensch mitgewirkt hat. Ob Dämon oder bösartiger Mensch, beide können – das scheint eine der Botschaften der Novelle zu sein – „tiefe innere (also seelische) Verletzungen“ verursachen, die zu einer fatalen Zerrissenheit (also Störung) des Geistes führen. (104)

Während Detel über weite Strecken bemüht ist, seinen – sich an der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung orientierenden – psychologischen Ansatz konsequent umzusetzen, zeigt sich an dieser Stelle die Tendenz, eine *Synthese* zwischen der psychologischen und der dämonologischen Lesart zu bilden.²⁶ Das wird etwas später genauer ausgeführt; erst an dieser Stelle wird auch meine Kritik formuliert.

Das in (HT7) dargelegte psychologische Verlaufsmodell der seelischen Entwicklung Nathanaels ist dann wieder als bloße Explikation der psychologischen Lesart einzuordnen. Danach wird die Frage aufgeworfen, wie sich das psychologische Verlaufsmodell „zu der dämonologischen Erklärung, die Nathanael später selbst vornimmt“ (107), verhält.

Es ist nicht schwer zu sehen, dass Nathanaels psychologische Selbsterklärung im ersten Brief durch die spätere dämonologische Wende seiner Sichtweise weitgehend unberührt bleibt. Vor allem aber bleiben das psychologische Verlaufsmodell und sein explanatorisches Potential auch dann gültig und wichtig, wenn die Textwelt des *Sandmann* dem Zwei-Welten-Modell entspräche und reale Dämonen enthielte. Ob Coppelius nun einfach ein bösartiger, hässlicher und gewalttätiger Mensch oder tatsächlich ein böser Dämon ist, der Nathanael vernichten will – in jedem Fall versetzt er durch sein Handeln den kleinen Nathanael in unerträgliche Ängste und löst damit dessen spätere suizidale Entwicklung aus. (107)

Detel erweckt hier den Eindruck, seine Aussagen über die seelische Krankheit Nathanaels seien gültig *unabhängig davon*, ob man, wie es die psychologischen Deutungen in aller Regel tun, eine natürliche Textwelt oder (wie unser dämonologischer Ansatz) eine Textwelt übernatürlichen Komponenten annimmt. Unabhängig davon, wie die einander bekämpfenden Interpretationen den Charakter der Textwelt bestimmen, sind jedoch nur die angeführten deskriptiven Bestimmungen, während die eigentlichen interpretatorischen Aussagen mit einander entgegengesetzten Bestimmungen der Text-

²⁵ „Das von Nathanael angebotene Erklärungsmodell im ersten Brief, ergänzt durch Nathanaels intellektuellen Übergang zur dämonologischen Hintergrundtheorie und dem fatalistischen Überzeugungssystem, ist psychologischer Natur und muss die Leitlinie für die Interpretation der suizidalen mentalen Entwicklung Nathanaels sein.“ (97f.)

²⁶ Einen Hinweis darauf enthält die folgende frühere Stelle: „Damit muss die geist-theoretische Interpretation auch die herkömmliche Unentscheidbarkeitshypothese und den Interpretationsrelativismus ablehnen, weil in diese beiden Hypothesen die mögliche Alternative zwischen dämonologischer und psychologischer Lesart als Voraussetzung eingeht.“ (82)

welt verbunden sind: Der naturalistisch-psychologische Ansatz nimmt eine natürliche Textwelt an, der supranaturalistisch-dämonologische hingegen eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten. Daher halte ich Detels Behauptung, seine psychologische Lesart sei mit einem Zweiweltenmodell vereinbar, für verfehlt. Vereinbar ist sie nur mit der Annahme, dass Nathanael in der Phase des Besuchs bei Clara und Lothar an die Existenz von Dämonen zu *glauben* beginnt, was ja nicht impliziert, dass diese in der Textwelt auch *real* existieren. Wenn Detel behauptet, dass Nathanael erst in Phase 2 zu einer dämonologischen Erklärung seiner Erlebnisse übergehe, so bedeutet das keineswegs, dass er die dämonologische Lesart der Erzählung, wie wir sie vertreten, *in seine psychologische Lesart integriert* – er bereichert seinen psychologischen Ansatz nur durch eine *dämonologische Komponente anderer Art*, nämlich den (unstrittigen) *Dämonenglauben des Protagonisten*, an.

„[W]enn die Textwelt des Sandmann dem Zwei-Welten-Modell entspräche und reale Dämonen enthielte“, so würde das Detels naturalistisch-psychologischen Ansatz *zerstören*. Wäre nämlich das Wirken eines realen Dämons in der Textwelt anzunehmen, der Nathanael ins Verderben treiben will, so wäre eben – um nur diesen Dissenspunkt herauszugreifen – auch davon auszugehen, dass Nathanael bereits in Phase 1 und nicht erst in Phase 2 eine Sensibilität für das Wirken dieses realen Dämons aufweist. Genau das bestreitet Detel aber. Unabhängig von den beiden konkurrierenden Interpretationsansätzen kann man eben nur sagen, dass Coppelius „durch sein Handeln den kleinen Nathanael in unerträgliche Ängste“ versetzt – eine Interpretation aber, die offen lässt, „[o]b Coppelius nun einfach ein böser, hässlicher und gewalttätiger Mensch oder tatsächlich ein böser Dämon ist, der Nathanael vernichten will“, kann nicht als befriedigend gelten, da sie sich mit einer unspezifischen allgemeinen Auskunft begnügt. Zur psychologischen Grundoption passt generell am besten die These, dass Coppelius „ein böser, hässlicher und gewalttätiger Mensch“ ist, der von Nathanael – eventuell erst von einer bestimmten Phase an – fälschlich für einen bösen Dämon gehalten wird. In diesem Sinne fasst Detel „[d]ie dämonologische Erklärung, zu der Nathanael während seines Besuchs bei Clara übergeht“, „als eine Ergänzung der Selbsterklärung im ersten Brief auf[...]: Der böser und gewalttätige Coppelius handelt so, dass er den kleinen Nathanael in unerträgliche Ängste versetzt und der Wetterglashändler Coppola später aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Coppelius im erwachsenen Nathanael diese Ängste reaktiviert“ (107).

Für den psychologischen Ansatz *systemfremd* ist hingegen die nachfolgende Auskunft: „Aber warum handelt Coppelius so, und warum löst auch Coppola diese Ängste aus? Weil Coppelius ein böser Dämon ist und den Nathanael als Coppola in verwandelter Gestalt aufsucht.“ (107) Dass eine *Figur* (hier Nathanael) sich etwas Bestimmtes dämonologisch erklärt, heißt nicht zwingend, dass das zugehörige Geschehen in der Textwelt *tatsächlich* dämonologisch zu erklären ist – diese Figur kann sich ja auch täuschen, und genau das nehmen die Vertreter der psychologischen Grundoption in der Regel an. (HT8) ist daher falsch: Das psychologische Verlaufsmodell bleibt *nicht* gültig unabhängig davon, „ob Coppelius ein böser und gewalttätiger Mensch oder ein böser Dämon ist, der Nathanael vernichten will“ (107). Dieses Modell ist zwar „mit Nathanaels eigener späterer dämonologischer Erklärung des Geschehens vereinbar“ (108), nicht aber mit der umfassenderen *eigentlichen* dämonologischen Erklärung des Geschehens, wie wir sie vertreten. Die angeblich bei Nathanael im ersten Brief vorliegende naturalistisch-psychologische Selbsterklärung ist *keineswegs* „mit der Hypothese vereinbar, dass Coppelius/Coppola in der Textwelt des *Sandmann* ein realer böser Dämon ist“ (108). Kurzum, die eigentliche dämonologische Lesart des *Sandmann*, wie wir sie vertreten, ist *nicht* „mit der in (HT1) – (HT7) vorgeschlagenen psychologischen Lesart vereinbar“; beide können *nicht* „zugleich wahr sein“ (108).

2.5 Lassen sich die psychologische und die dämonologische Deutung miteinander verbinden?

In seiner Replik bringt Detel zentrale Aspekte seiner Kritik auf den Punkt:

Tepe wiederholt in seiner Kritik meines Ansatzes noch einmal einen wichtigen Grundsatz der TRS-Interpretation: Im Rahmen einer „Erschließung des vom Autor realisierten Textkonzepts [...] gibt es, wenn man nur die Optionen 1 und 2 einkalkuliert, ein Entweder-oder: Entweder hat Hoffmann den Text als psychopatho-

logische Fallgeschichte angelegt oder als phantastische Erzählung. Bezogen auf die Hypothesenbildung über das Textkonzept schließen die beiden Auffassungen einander aus.“ Dieser Grundsatz ist weder historisch noch theoretisch haltbar. Historisch gibt es genügend Hinweise auf die Einarbeitung von seelischen Störungen, die in der zeitgenössischen empirischen Psychologie genau beschrieben wurden, in die seelischen Zustände des Nathanael. Und theoretisch ist es schwer verständlich, warum man in einer Zeit, in der sich die psychologische Dämonologie zu einer empirischen Psychologie wandelte, nicht ernsthaft hätte erwägen können, dass seelische Störungen auch durch einen grausam handelnden Dämon hervorgerufen werden können. Psychologische und dämonologische Deutung lassen sich daher sehr wohl miteinander verbinden. Ob es ein böser Mensch oder ein unheilvoller Dämon ist, der Nathanael immer wieder existenzielle Ängste einjagt, eine seelische Störung verursacht dieses Monster in jedem Fall. (R: 7)

In allen Punkten halte ich dagegen; dabei wiederhole ich zwangsläufig einiges, das bereits ausgeführt worden ist:

- Ich beginne mit dem letzten Satz. Dass Coppelius bei Nathanael „eine seelische Störung verursacht“, ist unstrittig. Es ist denkbar, dass Coppelius „ein böser Mensch“ ist, es ist aber auch möglich, dass er „ein unheilvoller Dämon ist“. Je nachdem, was der Fall ist, liegt *entweder* eine „psychopathologische Fallgeschichte“ naturalistischer *oder* eine solche supranaturalistischer Art vor – und das sind eben unterschiedliche *Textkonzepte*, die einander logisch ausschließen.
- Unsere Alternative „psychopathologische Fallgeschichte [...] oder [...] phantastische Erzählung“ ist in genau diesem Sinne zu verstehen: psychopathologische Fallgeschichte naturalistischer Art versus phantastische Erzählung, die eine psychopathologische Fallgeschichte supranaturalistischer Art einschließt. Der zitierte „Grundsatz der TRS-Interpretation“ ist somit korrekt.
- „Historisch gibt es genügend Hinweise auf die Einarbeitung von seelischen Störungen, die in der zeitgenössischen empirischen Psychologie genau beschrieben wurden, in die seelischen Zustände des Nathanael.“ Daraus, dass Hoffmann sich möglicherweise bei der Gestaltung der seelischen Zustände Nathanaels auf Einsichten der zeitgenössischen Psychologie gestützt hat, ergibt sich nicht *direkt* eine Antwort auf die Frage, ob er seine Erzählung als psychopathologische Fallgeschichte naturalistischer *oder* supranaturalistischer Art angelegt hat; beides ist denkbar, und der Konflikt der möglichen Deutungsoptionen ist auszutragen. Die These, der genannte „Grundsatz der TRS-Interpretation“ sei *historisch* nicht haltbar, ist somit verfehlt.
- Ich bestreite überhaupt nicht, dass „in einer Zeit, in der sich die psychologische Dämonologie zu einer empirischen Psychologie wandelte“, ernsthaft die Möglichkeit erwogen worden ist, „dass seelische Störungen auch durch einen grausam handelnden Dämon hervorgerufen werden können“. Darum geht es bei unserem Interpretationsgrundsatz jedoch nicht. Er kommt vielmehr erst ins Spiel, wenn man überlegt, welche Option Hoffmann bei der Gestaltung seiner Erzählung gewählt hat: Hat er sich für ein Textkonzept entschieden, demzufolge Nathanaels „seelische Störungen [...] durch einen grausam handelnden Dämon hervorgerufen werden“, oder hat er dieses Textkonzept, das in der ersten Fassung der Erzählung offenkundig wirksam war, völlig verworfen? Auch die These, unser Interpretationsgrundsatz sei *theoretisch* nicht haltbar, ist somit verfehlt.
- „Psychologische und dämonologische Deutung lassen sich daher sehr wohl miteinander verbinden“. Selbstverständlich kann ein zeitgenössischer Psychologe auf die Idee kommen, beide Deutungen derart zu kombinieren, dass einige seelische Störungen natürlich, andere hingegen übernatürlich, z.B. durch Rückgriff auf „einen grausam handelnden Dämon“, zu erklären sind. Eine solche psychologische Erklärung dämonologischer Art ist allerdings nicht als *Vorform der modernen empirischen Psychologie* einzuordnen, sondern als Variante der religiös-metaphysischen Theoriebildung, aus der die empirische Psychologie durch einen *Bruch*, einen *radikalen Schnitt* hervorgeht.

Unstrittig ist, dass sowohl „ein böser Mensch“ als auch „ein unheilvoller Dämon“ „eine seelische Störung“ verursachen kann; die Frage ist eben, welche Option im Text realisiert ist. Die Vereinbarkeitsthese beruht auf der Vermengung zweier Aspekte: Selbstverständlich ist es möglich, dass eine Figur, die zuvor rein psychologisch dachte, unter bestimmten Umständen zu einer dämonologischen Sichtweise übergeht; diese dämonologische Komponente lässt sich problemlos in die psychologische Lesart des Textes integrieren. Das bedeutet jedoch nicht, dass die eigentliche dämonologische Les-

art, wie wir sie vertreten, mit dem psychologischen Ansatz vereinbaren lässt – eine Synthese dieser beiden künstlerischen Gestaltungsstrategien ist nicht möglich. Der eigentliche dämonologische Ansatz schließt eine supranaturalistisch zu verstehende Krankheitsgeschichte ein.

An dieser Stelle lohnt es sich, einen Seitenblick auf die Argumentation von Eva-Maria Konrad und Thomas Petraschka²⁷ zu werfen. Wie ich in meiner Auseinandersetzung²⁸ gezeigt habe, begehen die Autoren denselben Fehler wie Detel, gelangen dann aber zu einer Deutung von Hoffmanns Erzählung, die von der Detels stark abweicht. Sie schlagen nämlich eine bestimmte Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung vor, derzufolge einige Textelemente dämonologisch zu deuten sind, andere hingegen naturalistisch-psychologisch – es wird also ein Teils-teils-Konzept vertreten. Konrad/Petraschka übersehen dabei wie Detel, dass unserem Ansatz keine Ausführungen über die zum Suizid führende seelische Erkrankung Nathanaels *hinzu*gefügt werden müssen, sondern dass dieser erstens deskriptive Aussagen über Nathanaels Erkrankung und zweitens auch deren supranaturalistisch-dämonologische Deutung *enthält*. Die Auskunft, *Der Sandmann* sei einerseits eine Dämonengeschichte, andererseits aber eine *naturalistisch-psychologische* Krankheitsgeschichte, ist in sich widersprüchlich und zieht, wie ich im erwähnten Aufsatz im Einzelnen dargelegt habe, diverse Fehleinschätzungen nach sich. Tritt in einer Textwelt mit übernatürlichen Komponenten eine von einem Dämon, einer Hexe usw. verursachte psychische Erkrankung auf, so darf diese nicht als *Psychose im Sinne einer modernen Psychose* aufgefasst werden, da diese Theorie a priori die Möglichkeit ausschließt, dass eine psychische Erkrankung *übernatürliche* Ursachen haben könnte. Man kann daher höchstens sagen, dass die in einem Text der phantastischen Literatur beschriebenen Phänomene *den modernen Beschreibungen einer Psychose ähneln*. Ein realer Dämon kann aber keine *naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung* auslösen.

Konrad/Petraschka konzedieren augenscheinlich, dass unsere dämonologische Deutung gegenüber der vorliegenden Fachliteratur einen Erkenntnisfortschritt darstellt, und ihr Anspruch kann so verstanden werden, dass die synthetisierte psychologisch-dämonologische Deutung einen weiteren Erkenntnisfortschritt erbringt. Dieser Anspruch erweist sich jedoch in allen Punkten als unberechtigt.

2.6 *Der Sandmann als wissenschaftlich-psychologische Fallgeschichte im Licht älterer und neuerer psychologischer Theorien*

Zu den von mehreren Vertretern der psychologischen Grundoption angewandten Strategien gehört es, auf die „wissenschaftliche Psychologie um 1800“ (109) zurückzugreifen, um die eigene Interpretation durch textexterne Belege zu stützen. Bezogen auf den Interpretationskonflikt ist jedoch von vornherein zu betonen, dass die von uns vertretene dämonologische Lesart überhaupt nicht bestreitet, dass Hoffmann „sich vor allem während seiner Bamberger Zeit mit dieser Entwicklung der Psychologie eingehend vertraut gemacht“ (109) hat und einige Psychologen sogar persönlich kannte. Daher können auch die *historischen Informationen über psychologische Theorien um 1800* nicht direkt als Stützung der psychologischen und als Schwächung der dämonologischen Lesart gewertet werden, wozu Detel offenkundig tendiert.²⁹ Bleibt man auch in diesem Punkt für den zentralen Interpretati-

²⁷ E.-M. Konrad/T. Petraschka: „Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werden“ – zur aktuellen Diskussion um die Interpretation von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* und *Adelbert von Chamisso*s Peter Schlemihls wundersame Geschichte. In: *E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch* 24 (2016), S. 98–119.

²⁸ P. Tepe: *Zur Kritik von Konrad/Petraschka an der Sandmann-Interpretation*. In: *Mythos-Magazin* (2017), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_sandmann-kritik.pdf.

²⁹ In seiner Replik schreibt Detel: „Ein weiteres gravierendes Problem der TRS-Interpretation ist die weitgehende Missachtung der aufkommenden empirischen Psychologie, die Hoffmann nachweisbar rezipiert hat.“ (R: 5) Da wir uns an mehreren Stellen des Buches auf diese Psychologie beziehen und in keiner Weise bestreiten, dass Hoffmann sie rezipiert hat, ist der Vorwurf der Missachtung unberechtigt. Richtig ist allerdings, dass wir „[d]ie Diskussion der Frage, inwieweit und in welcher Form Hoffmann im *Sandmann* oder anderen Werken zeitgenössisches psychologisches Wissen verwendet hat, [...] nur anhand von Sekundärliteratur (z. B. Auhuber)“ (R: 5) durchführen. Auf diesen Punkt reagiere ich später.

onskonflikt sensibel, so muss man zunächst einmal erkennen, dass ein Autor wie Hoffmann seine Kenntnisse der Texte von Pinel, Reil und anderen Psychologen in seinen literarischen Texten auf unterschiedliche Weisen künstlerisch ausmünzen kann. Nach Auffassung der kognitiven Hermeneutik hängt die tatsächliche Verwendungsweise letztlich vom *weltanschaulichen Rahmen des Autors* ab.

Das bedeutet konkret: Bei einem Autor, der sich intensiv mit der zeitgenössischen Psychologie auseinandersetzt, ist damit zu rechnen, dass er Wissen über „bestimmte Typen des Wahnsinns, wie sie die zeitgenössische Seelenkunde konzeptualisierte“ (110), in die Gestaltung seiner fiktiven Figuren einfließen lässt. Dabei darf jedoch nicht – und das ist der Dissenspunkt – ohne genauere Untersuchung unterstellt werden, dass er die von ihm rezipierten psychologischen Theorien *uneingeschränkt akzeptiert und direkt anwendet*; es ist ja auch möglich, dass er sich zeitgenössische wissenschaftliche Auskünfte in einer modifizierten, zu seinem Überzeugungssystem passenden Weise anverwandelt hat. Das ist insbesondere dann zu erwarten, wenn seine Weltanschauung – wie wir es bei Hoffmann annehmen – im religiösen Spektrum verankert ist und eine Nähe insbesondere zum religiös-metaphysischen Denken Schuberts aufweist.³⁰ Detel begeht hier den Fehler, a priori zu unterstellen, dass Hoffmanns Rezeption der zeitgenössischen Psychologie nur darin bestanden haben könne, bestimmte Aussagen einer ansatzweise empirisch ausgerichteten Wissenschaft *direkt im Sinne dieser Wissenschaft literarisch auszugestalten*. Er erweckt den Eindruck, Hoffmann habe Nathanaels Schicksal direkt nach den Thesen Reils und anderer Psychologen gestaltet. Solche Behauptungen dürfen nach Auffassung der kognitiven Hermeneutik erst aufgestellt werden, wenn man die künstlerische Programmik und den weltanschaulichen Rahmen Hoffmanns untersucht hat; das aber geschieht bei Detel nicht.

Eine Sache ist es, die These zu vertreten, dass Hoffmann sich bei seiner Gestaltung fiktiver Figuren in einigen Fällen an Fallbeschreibungen und Diagnosen der zeitgenössischen Psychologie orientiert hat – einen entsprechenden Nachweis kann auch der dämonologische Ansatz problemlos akzeptieren.³¹ Für beide Positionen akzeptabel wäre z.B. der Beweis, dass Hoffmann bei der Konstruktion von Nathanaels Krankheitsgeschichte einen von Reil beschriebenen Fall genutzt hat, „in dem eine einmalige Begegnung und Erinnerung eines eigentlich als geheilt geltenden Patienten an frühere seelische Störungen [...] zum erneuten Ausbruch der seelischen Störung führt“ (111). Eine andere Sache ist es hingegen, die These zu vertreten, dass Hoffmanns künstlerisches Ziel darin bestanden habe, bestimmte von ihm uneingeschränkt akzeptierte theoretische Annahmen der zeitgenössischen Psychologie literarisch umzusetzen – das bestreiten wir.³² Nach unserer Auffassung trifft es z.B.

³⁰ Am Ende der Replik findet sich eine Formulierung Detels, die den weltanschaulichen Rahmen des Autors betrifft – nach meiner Erinnerung ist das die einzige Stelle dieser Art. Er stellt die Hypothese auf, „dass Hoffmann unter anderem zeigen wollte, dass gerade seelische Störungen die Menschen für eine andere, nicht-natürliche Welt öffnen“ (R: 9). Das ist ein richtiger Hinweis darauf, dass Hoffmanns Rezeption der zeitgenössischen empirischen Psychologie *im Rahmen seiner religiös-metaphysischen Weltanschauung* erfolgt. Dann aber ist zu fragen, ob Hoffmanns weltanschauliche Überzeugungen nicht zu einer spezifischen *aneignenden* Interpretation der von ihm rezipierten Psychologie geführt haben. Und: Was meint Detel mit der Auskunft, dass Hoffmann „zum Phantastischen neigte“ (R: 9)? Wird Hoffmann damit in vager Form ein bestimmter Typ von Weltanschauung zugeschrieben?

³¹ Unser Deutungsansatz wird nicht durch den Nachweis in Schwierigkeiten gebracht, dass Hoffmann sich bei der Gestaltung bestimmter fiktiver Figuren an „Typen des Wahnsinns, wie sie die zeitgenössische Seelenkunde konzeptualisierte“ (R: 5), orientiert hat. Bei Werken, die mit dem Zweiweltenmodell arbeiten – und nach unserer Auffassung stellt *Der Sandmann* ein stärker verklausuliertes Werk dieser Art dar – ist allerdings immer auch nach den weltanschaulichen Hintergründen dieses Modells zu fragen, die nach unserer Auffassung in bestimmten religiös-metaphysischen Überzeugungen zu sehen sind. Wir behaupten, dass diese Überzeugungen auch Hoffmanns Rezeption psychologischer Theorien und Forschungsergebnissen steuern. Dieser Zusammenhang gerät bei Detel gar nicht in den Blick.

³² Die Vermengung beider Ebenen zeigt sich bei Henriett Lindner, auf die Detel sich beruft: „Nathanaels Wahnsinn – nimmt man die zeitgenössischen Kenntnisse und Kategorien der Geisteskrankheiten als Grund – [ist] eine Mischung aus Melancholie, fixer Idee, die wiederum verwandt ist mit der Manie aus verlorenem ‚Gemeingefühl‘ und schließlich aus Wut und Raserei. Er <sc. Hoffmann> benutzt außerdem zur Beschreibung Nathanaels Merkmale eines Nachtwandlers ...“ (110). Natürlich ist es möglich, dass Hoffmann die Figur Nathanael im Einklang mit „Merkmale[n] eines Nachtwandlers“ gestaltet hat, auf die er in der Fachliteratur gestoßen ist (das wäre dann nachzuweisen). Die The-

nicht zu, dass Nathanaels seelisches Leiden als „Erkrankung der Besonnenheit“ (112) im Sinne Reils angelegt ist.

Gesonderter Diskussion bedarf die folgende Passage:

Was Hoffmann im *Sandmann* gegenüber diesen Analysen der zeitgenössischen Psychologie jedoch besonders betont, ist zum einen, dass seelische Störungen ein so intensives und bedrängendes Erlebnis externer unkontrollierbarer Kräfte involvieren, dass eine dämonologische Erklärung genau dieses Erlebnisses als erwägenswert erscheinen muss, und zum anderen, dass psychologische Entwicklungen und Verläufe seelischer Störungen mitsamt des Erlebnisses einer fremden externen und undurchschaubaren seelischen Macht nicht nur wissenschaftlich kausal erklärt, sondern auch im engsten sozialen Umfeld empathisch verstanden werden sollten und dadurch auch ein wenig gemildert oder zumindest nicht verschlimmert werden können. (112)

Auch diese Ausführungen Detels setzen die von uns bestrittene Richtigkeit seiner naturalistisch-psychologischen Lesart voraus:

- Für psychologische Interpreten ist es attraktiv, Hoffmann zuzuschreiben, über die von ihm rezipierte psychologische Fachliteratur in diesem oder jenem Punkt *hinausgegangen* zu sein. Nach Detel hat Hoffmann die Erzählung gemäß der Einsicht gestaltet, „dass seelische Störungen ein so intensives und bedrängendes Erlebnis externer unkontrollierbarer Kräfte involvieren, dass eine dämonologische Erklärung genau dieses Erlebnisses als erwägenswert erscheinen muss“. Ist *Der Sandmann* hingegen als phantastische Literatur angelegt, so müssen diese Zuschreibungen als verfehlt gelten: Es geht dann bei Nathanael *nicht* um ein „bedrängendes Erlebnis externer unkontrollierbarer Kräfte“ natürlicher Art, das von diesem in einem zweiten Schritt dämonologisch erklärt wird.
- Wäre die Erzählung als naturalistisch-psychologische Fachgeschichte – im Einklang mit Einsichten der zeitgenössischen Psychologie – angelegt, so würde dazu die Botschaft passen, dass Verläufe seelischer Störungen „nicht nur wissenschaftlich kausal erklärt, sondern auch im engsten sozialen Umfeld empathisch verstanden werden sollten“. Handelt es sich hingegen um einen Dämonengeschichte, so würde ein Aufruf zum ‚normalen‘ empathischen Verstehen nicht zu diesem Textkonzept passen, da die von einem Dämon in Menschengestalt hervorgerufene eben keine ‚normale‘ seelische Erkrankung ist.

In seiner Replik wirft uns Detel vor, „[d]ie Diskussion der Frage, inwieweit und in welcher Form Hoffmann im *Sandmann* oder anderen Werken zeitgenössisches psychologisches Wissen verwendet hat, [...] nur anhand von Sekundärliteratur (z. B. Auhuber) durchgeführt“ (R: 5) zu haben. „In jedem Fall muss sich die Aufbauarbeit den einschlägigen zeitgenössischen Texten selbst widmen (und nicht nur der Sekundärliteratur dazu).“ (R: 5) Ist dieser Einwand berechtigt? Unser *Sandmann*-Buch beruht auf einem sehr komplexen Konzept und hat, wenn man die ausführlichen Kommentare zu über 80 Sekundärtexten auf der CD einbezieht, einen Umfang von rund 1500 Seiten. Uns war klar, dass wir, um das Projekt in einem halbwegs vertretbaren Zeitrahmen abschließen zu können, einige an sich wünschenswerte Untersuchungen in diesem Rahmen *nicht selbst durchführen können* – wir betrachteten sie als *ergänzende* Forschungen, die von anderen Wissenschaftler auf der Basis unseres Buches vielleicht später vorgenommen werden. Zu den Studien, die wir ausgeklammert haben, gehört nicht nur die von Detel angemahnte Aufarbeitung der zeitgenössischen psychologischen Fachliteratur, sondern auch die Untersuchung des Gesamtwerks von Hoffmann und seiner Biographie mit dem Ziel, die Weltanschauung Hoffmanns und deren Entwicklung sorgfältig zu rekonstruieren und die Ergebnisse mit unseren Thesen abzugleichen. Man kann in einem Forschungsprojekt, sei es auch so komplex angelegt wie das unsrige, nicht *alles* machen, was der Sache nach wünschenswert wäre. Unter diesem Gesichtspunkt halte ich den Einwand „TRS hätten sich unbedingt ‚den einschlägigen zeitgenössischen Texten selbst widmen‘ müssen ‚und nicht nur der Sekundärliteratur dazu‘“, für *überzogen*. Hätten wir uns diese Forderung zu eigen gemacht, so wäre das Buch nie fertig geworden.

se, Nathanaels Wahnsinn sei im Einklang mit bestimmten Positionen der zeitgenössischen Fachliteratur als Mischung aus Melancholie, fixer Idee, Wut und Raserei angelegt, setzt jedoch die von uns bestrittene Richtigkeit des psychologischen Grundansatzes voraus.

Selbstverständlich ist es möglich, dass eine ergänzende Studie zur zeitgenössischen Seelenkunde, wie Detel sie zumindest teilweise unternommen hat, zu Ergebnissen führt, die mit unseren Thesen und Argumenten in Konflikt geraten. Die Diskussion hat jedoch gezeigt, dass das nicht zutrifft. In seiner Replik legt Detel noch nach:

Es lohnt sich, in diesem Kontext darauf hinzuweisen, dass im *Sandmann* eine wichtige Komponente des klassischen dämonologischen Weltbildes konsequent ausgespart wird – die Überzeugung nämlich, dass seelische Krankheiten in einer Besessenheit vom Dämonen und ihre Heilung in der Austreibung dieser Dämonen besteht (gegen diese Überzeugung lief die zeitgenössische empirische Psychologie bekanntlich Sturm). Nathanael mag von einem Dämon in eine suizidale mentale Pathologie getrieben worden sein, doch diese Pathologie besteht nach Hoffmanns Darstellung nicht darin, dass Nathanael von einem Dämon besessen ist, sondern darin, dass er im Sinne Reils unter einer Abweichung von der Besonnenheit leidet. (R: 7)

Ideengeschichtlich spielt „die Überzeugung [...], dass seelische Krankheiten in einer Besessenheit vom Dämonen und ihre Heilung in der Austreibung dieser Dämonen besteht“, zweifellos eine wichtige Rolle. Unser dämonologischer Ansatz greift aber nicht direkt auf diese „Komponente des klassischen dämonologischen Weltbildes“ zurück. Wir nehmen an, dass Nathanael bereits von Kindesbeinen an mit dem als Dämon in Menschengestalt gedeuteten Coppelius in Kontakt kommt und mit ihm in Konflikt gerät. Nathanael wird von Coppelius letztlich „in eine suizidale mentale Pathologie getrieben“. Zumindest phasenweise kann indes von Nathanael durchaus gesagt werden, dass er „von einem Dämon besessen ist“. Detels These, „dass er im Sinne Reils unter einer Abweichung von der Besonnenheit leidet“, kann mittlerweile als entkräftet gelten. Dass in der Erzählung keine Dämonenaustreibung stattfindet, führen wir darauf zurück, dass es Hoffmanns künstlerisches Ziel war, in Kontrast z.B. zu *Der goldene Topf* zu zeigen, dass der Kontakt mit der übernatürlichen Sphäre auch den Untergang eines Menschen nach sich ziehen kann.

Detel wendet sich dann der Frage zu, „ob Hoffmann im *Sandmann* eine psychologische Fallgeschichte beschreibt, die sich auch in Begriffen der modernen Psychologie des 20. und 21. Jahrhunderts kennzeichnen lässt“ (113). Er greift auf einen Internettext der Berliner Charité über „die Posttraumatische Belastungsstörung“ (114) zurück. Mit diesem Spielzug habe ich mich in der Reaktion auf Detels erste *Sandmann*-Studie bereits befasst (vgl. T: 30f.); daher begnüge ich mich an dieser Stelle mit einem Punkt: Wäre die Erzählung nachweislich als naturalistisch-psychologische Fallstudie angelegt, so dürfte man auch sagen, dass zumindest einige „Symptome und Kennzeichen der Traumatisierung und der Posttraumatischen Belastungsstörung [...] auf das im *Sandmann* dargestellte Geschehen zutreffen“ (115). Nathanaels frühkindliche Begegnung mit Coppelius wäre dann „ein ‚belastendes Ereignis mit außergewöhnlicher Bedrohung‘, also ein ‚Trauma‘, das bei ihm Verzweiflung, ja sogar Ohnmacht und Krankheit auslöst“ (115). Ihm würde extreme „menschliche Gewalt“ zugefügt“ (115). Liegt hingegen die Verursachung einer seelischen Erkrankung durch einen Dämon in Menschengestalt vor, so ist Vorsicht geboten: Die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung lässt solche Fälle nicht zu, da sie nur mit (im weiteren Sinn) *natürlichen* Ursachen seelischer Erkrankungen rechnet. Bei Nathanael liegt demnach kein Trauma *im Sinne der Theorie* vor, sondern nur ein Trauma *im weiteren Sinn*. Von Nathanael kann man ferner nicht sagen, dass ihm „menschliche Gewalt“ zugefügt“ wird usw. (HT9) wird somit von uns bestritten: Ist der Text der phantastischen Literatur zuzuordnen, so beschreibt Hoffmann hier *nicht* am Beispiel Nathanaels „den Fall und Typus einer mentalen Traumatisierung in der Kindheit, die anschließend in eine suizidale posttraumatische Belastungsstörung [im Sinne der Theorie, welche übernatürliche Ursachen a priori ausschließt] übergeht“ (116).

Anders als Detel meint, ist die Hypothese „(HT9), in der ein modernes Vokabular auf einen Text angewendet wird, zu dessen Abfassungszeit dieses Vokabular noch nicht zur Verfügung stand“ (116), für die kognitive Hermeneutik keineswegs *grundsätzlich* problematisch. Diese Behauptung hat er ja auch später zurückgenommen; vgl. Kapitel 2.1. Die kognitive Hermeneutik lässt es durchaus zu, dass eine vom Autor eines bestimmten Textes, sei dieser nun literarischer oder anderer Art, in expliziter oder impliziter Form vertretene Theorie als *Vorform einer erst deutlich später entstandenen Theorie* eingeordnet wird; sie legt aber großen Wert darauf, dass bei einer solchen Einordnung bestimmte Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden. Ich halte das von Detel beschriebene Manöver somit nicht

generell „für unwissenschaftlich“ (116), betone aber, dass es unter bestimmten Umständen leicht *in eine unwissenschaftliche Vorgehensweise umschlagen* kann. Die spezielle (HT9) ist hingegen verfehlt: Sie hat sich beim Austragen des Interpretationskonflikts als unterlegen erwiesen.

(HT10) ist für die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie-Methoden-Komplex und die von diesem getragene *Sandmann*-Auslegung unproblematisch: „E.T.A. Hoffmann hatte nicht die Absicht, in seiner Novelle *Der Sandmann* in Gestalt wichtiger Lebensabschnitte, Erlebnisse und Begegnungen des Protagonisten Nathanael den Fall und Typus einer mentalen Traumatisierung in der Kindheit darzustellen, die anschließend in eine suizidale posttraumatische Belastungsstörung übergeht.“ (117) Natürlich kannte „Hoffmann den technischen Terminus und die moderne Theorie der Traumatisierung, der posttraumatischen Belastungsstörung [...] nicht“ (117). Aufgrund der vorgetragenen Argumente bestreite ich jedoch, dass die Hypothesen (HT9) und (HT10) „beide wahr sind“ (118).

Am Ende gibt Detel eine sich auf Donald Davidson stützende Begründung für seine These, die nun zu diskutieren ist. Dabei bestreite ich nicht, „dass auch Texte, die historisch voneinander entfernt sind, ein Basisvokabular enthalten können, *das sie teilen*“ (118). Ausdrücke wie „belastendes Ereignis“ bedeuten in der Tat „in Hofmanns literarischer Sprache der Romantik weitgehend dasselbe wie in unserer heutigen Sprache“ (118). Meine Annahme, dass Thesen wie (HT9) zwar in der Textwissenschaft grundsätzlich zulässig sind, aber, wenn bestimmte Vorsichtsmaßnahmen nicht beachtet werden, leicht in defizitäre Vereinnahmungsdeutungen (projektiv-aneignende Interpretationen) umschlagen können, führt allerdings zu Bedenken gegenüber den folgenden Formulierungen:

Wenn wir als Interpretinnen in der Lage sind, erstens das gemeinsame Basisvokabular von interpretierender Metasprache und interpretierter Objektsprache zu identifizieren und zweitens nach sorgfältiger Prüfung feststellen können, dass in diesem gemeinsamen Vokabular Merkmalsbündel einer Situation oder eines Prozesses beschrieben werden (*Merkmalsanalyse*), die drittens in der Metasprache des Interpretenden, aber nicht in der Objektsprache des Interpretanden mit einem technischen Terminus X belegt werden, dann ist es durchaus berechtigt, wissenschaftlich akzeptabel, historisch getreu und im Zweifelsfall sogar interessant oder bewundernswert festzustellen, dass der Dichter ein Phänomen des Typs X beschrieben hat, obgleich er den Begriff „X“ noch nicht kannte. [...] Wir sehen Hoffmann daher im *Sandmann* mehrere Jahrzehnte vor Freud auf der Spur der unbewussten Seele, in der sich Effekte einer unmenschlichen Behandlung ablagern (118f.).

Das von Detel beschriebene Verfahren reicht nicht aus, um eine Interpretation zu verhindern, die den Text mit kognitiv unsauberen Mitteln in eine Stützungsinstanz für die vom Interpretenden vertretene Hintergrundtheorie (hier: für die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung) verwandelt. Dazu ist es erforderlich, gezielt nach dem Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem des Autors zu fragen. Der Interpretationskonflikt zwischen der psychologischen und der dämonologischen *Sandmann*-Deutung zeigt exemplarisch, dass es nicht genügt, „erstens das gemeinsame Basisvokabular von interpretierender Metasprache und interpretierter Objektsprache zu identifizieren“, zweitens eine „Merkmalsanalyse“ vorzunehmen, „die drittens in der Metasprache des Interpretenden, aber nicht in der Objektsprache des Interpretanden mit einem technischen Terminus X belegt“ wird, um auf der Interpretationsebene behaupten zu dürfen, „dass der Dichter ein Phänomen des Typs X beschrieben hat, obgleich er den Begriff „X“ noch nicht kannte“. *Zusätzlich muss noch gezeigt werden*, dass der Autor zumindest in impliziter Form eine Theorie vertritt, die als Vorform einer später entstandenen Theorie (hier: der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung) eingeordnet werden kann. Das Entstehen der fehlerhaften (HT9) kann darauf zurückgeführt werden, dass dieser sich auf die textprägenden Autorinstanzen beziehende Arbeitsschritt *unterblieben* ist. Das von Detel angewandte Verfahren ist zwar grundsätzlich zulässig, nicht aber in der speziellen Anwendung auf den *Sandmann* – hier ist die Interpretation nicht „wissenschaftlich akzeptabel, historisch getreu“ und daher auch nicht „bewundernswert“; sie ist nur „interessant“ und lehrreich. Handelt es sich um einen Text der phantastischen Literatur, so kann auch nicht behauptet werden, Hoffmann befände sich „im *Sandmann* mehrere Jahrzehnte vor Freud auf der Spur der unbewussten Seele, in der sich Effekte einer unmenschlichen Behandlung ablagern“, denn hier ist offenkundig eine unmenschliche Behandlung *durch andere Menschen* gemeint.³³

³³ Detel wirft uns vor, „eine der grundlegenden Botschaften der Novelle“ nicht erkannt zu haben, nämlich „das Plä-

Abschließend fragt Detel bezogen auf seine Deutung: „Ist das eine lediglich projektiv-aneignende Interpretation? Aneignend – vielleicht, *lediglich* aneignend oder gar projektiv – keinesfalls, denn diese Interpretation ist wissenschaftlich durch Textbelege und Merkmalsanalyse gut gestützt.“ (119) Dazu ist Folgendes zu sagen: *Formal* genügt Detels Studie anspruchsvollen Standards empirisch-rationalen Denkens und kann als vorbildlich gelten. Das unterscheidet sie von vielen anderen *Sandmann*-Deutungen, die wir im Buch analysiert haben. *Inhaltlich* ist, wie man sehen konnte, viel gegen Detel einzuwenden: Zentrale Thesen und Argumente halten der kritischen Prüfung nicht stand. Der Verdacht, dass eine unzulässige Vereinnahmungsdeutung, eine projektiv-aneignende Interpretation vorliegen könnte, kommt bezogen auf Detel erst ins Spiel, wenn sich bei der kritischen Prüfung seines Ansatzes herausgestellt hat, dass bestimmte Fehler vorliegen. Ich behaupte also keineswegs, es handle sich *schlichtweg* um „eine lediglich projektiv-aneignende Interpretation“.

2.7 Zum Fazit

Detels kurzes Fazit ergänze ich durch eine pointierte Formulierung meiner Ergebnisse. „Die geist-theoretische Lesart, wie sie in (HT1) – (HT10) entfaltet worden ist, kann nicht nur eine Reihe von Belegen für sich in Anspruch nehmen, die in den übrigen fünf führenden Lesarten überhaupt nicht in den Blick geraten sind“ (119). Die meisten dieser Belege werden auch von der dämonologischen Deutung akzeptiert und können daher nicht zu deren Schwächung verwendet werden. In den meisten Fällen trifft auch nicht zu, dass sie „in den übrigen fünf führenden Lesarten überhaupt nicht in den Blick geraten sind“.³⁴

Dieser Ansatz „kann eine verbesserte psychologische Lesart anbieten, die mit der Abwertung der Sicht Claras vereinbar ist, aber dem ersten Brief Nathanaels weitaus gerechter werden kann als alle anderen Lesarten“ (119). Detels neuartige psychologische Lesart hat der kritischen Prüfung nicht standgehalten, und ich bestreite, dass sie dem ersten Brief Nathanaels gerechter wird als der dämonologische Ansatz. Er hat nicht *nachgewiesen*, dass Nathanael hier eine psychologische Erklärung bestimmter Ereignisse und Empfindungen gibt, welche *nicht* auf übernatürliche Dämonen zurückgreift – er hat dies unter Rückgriff auf Befunde, die auch von der Gegenseite akzeptiert werden, nur behauptet (vgl. T: Kapitel 2.3).

„Hinzu kommt, dass die geist-theoretische Lesart auch die dämonologische Interpretation integrieren könnte, sollte diese Lesart überzeugend bestätigt werden können. Denn die Hypothesen der geist-theoretischen Lesart, insbesondere auch das explanatorische psychologische Verlaufsmodell, bleiben davon unberührt, ob sich die zentralen Thesen eher dämonologisch oder psychologisch lesen lassen.“ (119) Die kritische Diskussion hat gezeigt, dass Detel zwei Thesen vermengt: Der naturalistisch-psychologische Ansatz kann zwar die Annahme integrieren, dass Nathanael zu einem dämonologischen Überzeugungssystem übergeht, nicht aber den *eigentlichen* dämonologischen Ansatz, wie wir ihn vertreten. Die überzeugende Bestätigung der letzteren Interpretation *zerstört* vielmehr die psychologische. Detels psychologisches Verlaufsmodell ist *nicht* „davon unberührt, ob sich die zentralen Thesen eher dämonologisch oder psychologisch lesen lassen“. Daher müssen auch die folgenden beiden Thesen preisgegeben werden: „[D]ie Belege, die für die dämonologische Lesart [...] angeführt worden sind, können [...], falls sie sich als überzeugend erweisen sollten, auch für die geist-

doyer für einen humanen und verständnisvollen Umgang mit seelisch kranken und unter dieser Krankheit schwer leidenden Menschen, wie es auch von der zeitgenössischen empirischen Psychologie artikuliert wurde“ (R: 9). Ich halte es für berechtigt, dem sich intensiv mit der zeitgenössischen Psychologie beschäftigenden Hoffmann generell das beschriebene Plädoyer zuzuschreiben, bestreite aber, dass es sich um „eine der grundlegenden Botschaften der Novelle“ handelt, da diese als Text der phantastischen Literatur angelegt ist, der eine *supranaturalistisch* zu verstehende Krankheitsgeschichte einschließt. Nathanael ist daher kein ‚normaler‘ seelisch kranker Mensch.

³⁴ In T: Kapitel 2.3–2.6 habe ich gezeigt, dass Detels im Buch *Kognition, Parsen und rationale Erklärung* (vgl. Anm. 3) erhobener Anspruch, die Interpretation der Erzählung aus geist-theoretischer Perspektive habe vier Aspekte des Textes entdeckt, die bislang verborgen geblieben seien, unberechtigt ist. Er verfolgt zwar historische Erkenntnisziele, hat aber gegen seine Absicht eben doch eine aktualisierende Reformulierung der historischen Position Hoffmanns vorgenommen.

theoretische Lesart in Anspruch genommen werden“ (119f.) „Die psychologische Lesart (in ihrer geist-theoretischen Rekonstruktion) und die dämonologische Lesart bilden keine Alternative, sondern können bei entsprechender Beleglage zugleich wahr sein.“ (120) Zurückzukehren ist folglich zur *Entgegensetzung* von psychologischer und *eigentlicher* dämonologischer Interpretation; diese wird von Detel mit unzureichenden Argumenten verwischt.

„Und in Abschnitt 2.5 haben wir eine moderne allegorische Lesart entwickelt, die sich nahtlos mit der geist-theoretischen Lesart verknüpfen lässt.“ (120) Die auf die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung zurückgreifende allegorische Lesart setzt *fälschlicherweise* voraus, dass Detels naturalistisch-psychologischer Ansatz zutreffend ist.

„Die geist-theoretische Lesart erklärt demnach insgesamt die bisher diskutierten Belege und Befunde zum Text des *Sandmann* am besten. Aufgrund des Schlusses auf die beste Erklärung sollte diese Lesart daher bevorzugt werden. (120) Ich habe demgegenüber gezeigt, dass der Status der (bislang) besten erklärenden Interpretation der von uns vertretenen dämonologischen Lesart zukommt.

2.8 Ist die Kritik am ersten Sandmann-Text überholt?

In der Replik legt Detel nahe, meine Kritik an seiner ersten Studie sei durch die „ausführlichere[n], besser belegte[n] und (hoffentlich) klarere[n] Antworten“ (R: 1) seiner zweiten Studie *überholt*. Ich bestreite nicht, dass die zweite *Sandmann*-Studie eine *Weiterentwicklung* der ersten darstellt: Sie vertritt dieselbe neue Variante der naturalistisch-psychologischen Interpretation, aber zweifellos in einer ausführlicheren, mehr Textbelege anführenden und in einigen Punkten auch klareren Form. Die detaillierte Auseinandersetzung mit der elaborierteren Fassung (und den in der Replik gegen unseren Ansatz vorgebrachten Einwänden) hat jedoch gezeigt, dass auch sie der dämonologischen Deutung *unterlegen* ist. Welche Konsequenzen hat dieses Ergebnis nun für die Auseinandersetzung mit dem ersten Text?

Meine Kritik an der ersten *Sandmann*-Studie Detels beschränkt sich ganz auf diesen, macht also keine Aussagen über den zweiten Text. Der – aus Zeitknappheit verfolgte – Plan sieht vor, beide Texte *nacheinander* zu untersuchen und kritisch zu prüfen. Das ist im gegebenen Fall zwar nicht die ideale Lösung (es wäre mir lieber gewesen, wenn ich die Weiterentwicklung gleich hätte einbeziehen können), aber auf der anderen Seite hat es den Vorteil, dass durch das Nacheinander auch die philologisch wichtige Frage beantwortet werden kann, ob Detel bei der unstrittigen Weiterentwicklung seiner Lesart Positionsveränderungen vorgenommen hat, die in seinem zweiten Text unerwähnt bleiben.

Diese Fragestellung hängt mit einem allgemeinen Prinzip der kognitiven Hermeneutik zusammen, das den Umgang mit Texten aller Art regelt, welche in zwei (oder mehr) veröffentlichte Fassungen vorliegen. Das gilt nicht zuletzt für literarische Texte wie Johann Wolfgang Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*.³⁵ Autoren von Texten aller Art sind häufig bestrebt, deren Rezeption dergestalt zu lenken, dass die Leser und Interpreten sich nur noch mit Fassung 2 beschäftigen, als deren unvollkommene Vorstufe sie Fassung 1 betrachten, die nunmehr vernachlässigt werden könne. Diese Form der Rezeptionslenkung ist zwar aus der Sicht des jeweiligen Autors verständlich, aber für die Textwissenschaft problematisch, da sie zu Fehleinschätzungen führt. Um diese zu vermeiden, ist es aus kognitiv-hermeneutischer Sicht erforderlich, Fassung 1 *als eigenständigen Text zu behandeln, der gesondert zu untersuchen ist*. Dann erst kann die Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen korrekt beantwortet werden. Bei Goethes *Werther* etwa zeigt eine genauere Analyse, dass die erheblichen Änderungen, welche die 1878 publizierte Fassung vornimmt, darauf zurückzuführen sind, dass sich sowohl das Textkonzept als auch das dieses tragende Literaturprogramm Goethes in der Zwischenzeit verändert haben, was wiederum mit Änderungen im Überzeugungssystem zusammenhängt.³⁶ Bei den von Detel 2014 und 2016 publizierten Fassungen seiner *Sandmann*-Deutung sind allein schon aufgrund des

³⁵ Vgl. J.W. Goethe: *Die Leiden des jungen Werthers. Studienausgabe. Paralleldruck der Fassungen von 1774 und 1787*. Hg. von M. Luserke. Stuttgart 2009.

³⁶ Vgl. in der von mir betreuten Dissertation von Annette Graefe: *Das Suizidmotiv in der deutschsprachigen Literatur – Gestaltung und Funktion*. Düsseldorf 2017, S. 295ff. und 317ff.

kurzen zeitlichen Abstands keine vergleichbar gravierenden Änderungen seiner Interpretationsstrategie zu erwarten; ob aber kleinere Modifikationen stattgefunden haben, wird zu klären sein.

Ich formuliere nun einige Thesen und erläutere diese:

These 1

Betrachtet man meine Kritik an Detels erster und *zweiter* Sandmann-Studie im Zusammenhang, so gilt: Die Kritik am ersten Text wird durch den zweiten nicht überflüssig gemacht, sie ist vielmehr *im vollen Umfang aufrechtzuerhalten*. Sie zeigt auf weiterhin gültige Weise die grundsätzlichen Schwächen des von Detel vertretenen Ansatzes auf, welche durch seinen zweiten Text nicht beseitigt werden.

Seine ausführlicheren Darlegungen stellen zwar zweifellos eine Weiterentwicklung der ersten, relativ kurzen Studie dar, nicht aber – wie nahegelegt wird – eine rundum befriedigende Lösung aller wichtigen Interpretationsprobleme. Um die kognitiv-hermeneutische Sichtweise in Sachen Detel angemessen zu verstehen, sind daher beide Kritiken zu berücksichtigen.

In Kapitel 1 meiner ersten Kritik reagiere ich auf Detels Vorwurf, in der kognitiven Hermeneutik werde ein bestimmter Interpretationstyp nicht berücksichtigt, nämlich die Nutzung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes. Ich weise nach, dass diese Kritik unberechtigt ist: Die von Detel ins Feld geführte Art der Interpretation lässt sich in den systematischen Rahmen der kognitiven Hermeneutik zwanglos als eine spezifische Form der Aufbauarbeit einfügen. Nach meinen Erläuterungen zieht Detel in der Replik – wie in Kapitel 2.1 bereits erwähnt – seinen Vorwurf zurück. Damit ist zwar in diesem Punkt der Dissens beseitigt, aber diese Reaktion reicht nicht aus.

These 2

In Kapitel 1 meiner ersten Kritik verteidige ich nicht nur die kognitive Hermeneutik gegen Detels theoretischen Einwand, sondern verbinde die Verteidigung mit einer Kritik an der geist-theoretischen Hermeneutik, die für eine Anwendung moderner Theorien auf ältere Texte literarischer, philosophischer und anderer Art plädiert. Dieser legitime Interpretationstyp sollte erst angewandt werden, *wenn zuvor auf ergebnisoffene Weise eine textkonforme Basis-Interpretation erarbeitet worden ist*. In seiner Replik hat Detel seinen Vorwurf zwar zurückgenommen, ist aber auf das wichtige Problem der dem Prinzip „Erst die Basis-, dann die Aufbauarbeit“ verpflichteten Vorsichtsmaßnahmen gar nicht eingegangen.

Die kritische Prüfung der beiden *Sandmann*-Studien hat gezeigt, dass gravierende Fehleinschätzungen Detels darauf zurückzuführen sind, dass er den vor allem auf das Textkonzept bezogenen Interpretationskonflikt nicht sorgfältig genug austrägt, sondern sich *sofort* an bestimmten modernen psychologischen Theorien orientiert. Im geist-theoretischen Literaturtheorie-Methoden-Komplex werden die Gefahren, mit denen die Direktanwendung von modernen Theorien auf (insbesondere ältere) Texte literarischer und anderer Art konfrontiert ist, nicht hinlänglich bedacht. Die Übersetzung des objektsprachlichen Textes in die Metasprache des Interpretieren kann nämlich leicht in eine fragwürdige Anpassung des Sinns des objektsprachlichen Textes an eine vom Interpretieren vertretene Theorie oder Weltanschauung umkippen. Diese Tendenz führe ich in Kapitel 1 der ersten Kritik darauf zurück, dass Detel die in wesentlichen Punkten defizitäre Hermeneutik Hans-Georg Gadammers mit den Denkmitteln Davidsons weiterzuentwickeln versucht, anstatt mit dieser zu brechen

Die kognitive Hermeneutik fordert vom wissenschaftlichen Interpretieren, bei der Textarbeit seine eigenen weltanschaulichen, ästhetischen und theoretischen Überzeugungen *so weit wie möglich zurückzuhalten*, um die möglicherweise stark davon abweichende Autorposition korrekt erfassen zu können. Diese Methode knüpft an die bereits im Alltagsleben erlernte Fähigkeit an, zutreffend zu erkennen, dass es Menschen gibt, die von Voraussetzungen weltanschaulicher, soziopolitischer und anderer Art ausgehen, welche sich von den eigenen signifikant unterscheiden. Auf diese Weise wird eine wertneutrale Rekonstruktion installiert, welche das Denken in Alternativen praktiziert, um eine uneingeschränkt textkonforme Deutung zu erlangen. Die Basis-Interpretation geht z.B. bei der Rekon-

struktion der textprägenden Instanzen, die einem wahrscheinlich rechtsextremen Roman zugrunde liegen, wert- und kritikneutral vor; das schließt selbstverständlich die Kritik an eventuell freigelegten nationalsozialistischen Überzeugungen des Autors nicht aus – der erklärende wird aber strikt vom kritischen Diskurs unterschieden.

Wenn ein den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik folgender Interpret eine neuere wissenschaftliche Theorie, die er überzeugend findet, auf einen literarischen Text anwendet, so geht es ihm nie darum, Bestätigungen für die von ihm akzeptierte Theorie hervorzubringen, sondern er probiert nur ergebnisoffen aus, ob sich dem Autor des alten Textes eine Sichtweise zuschreiben lässt, die mit der neuen Theorie verwandt ist. Interpretieren aller Art werden von der kognitiven Hermeneutik darauf aufmerksam gemacht, dass sie häufig unbewusst das Ziel verfolgen, eine mit dem eigenen Überzeugungssystem im Einklang stehende Textdeutung hervorzubringen. Diese Ausrichtung führt dort, wo das Überzeugungssystem des *Autors* anders gelagert ist als das des *Interpretieren*, zu einer Fehldeutung des jeweiligen Textes. Viele professionelle Textdeutungen nehmen auf versteckte Weise aktualisierende Umdeutungen des jeweiligen Bezugstextes vor.

Nun zu Kapitel 2 meiner ersten Kritik. Im Hinblick auf den *Sandmann* erhebt Detel den Anspruch, den soeben behandelten Interpretationstyp auf Hoffmanns Erzählung angewandt und dadurch „vier Aspekte des Textes“ herausgearbeitet zu haben, „die in den bisherigen Interpretationen übersehen worden sind“³⁷. „Wir können also festhalten, dass Hoffmann im *Sandmann* auf intensive und eindrucksvolle Weise den Fall und die Entwicklung einer seelischen Störung schildert, die mit einer Traumatisierung beginnt und in eine suizidale Posttraumatische Belastungsstörung übergeht.“³⁸

These 3

Detels *Sandmann*-Interpretation stellt keine korrekte Anwendung des vorhin behandelten legitimen Interpretationstyps dar, sondern läuft auf eine Vereinnahmungsdeutung hinaus, welche Hoffmanns Erzählung mit in kognitiver Hinsicht fragwürdigen Mitteln in eine engere Verbindung mit der modernen Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung bringt.³⁹

Mit der problematischen Direktanwendung einer von ihm akzeptierten psychologischen Theorie auf den Text hängt es zusammen, dass Detel einige der in der Fachliteratur vertretenen Deutungsoptionen mit fehlerhaften Argumenten von vornherein ausschaltet. Auf diese Weise werden z.B. künstlerische Ziele, die Hoffmann mit seinem Text verfolgt haben *könnte*, der Diskussion entzogen.

In seiner zweiten *Sandmann*-Studie geht Detel etwas anders vor als in der ersten – er verzichtet auf den expliziten Anspruch, vier bislang übersehene Aspekte der Erzählung herausgearbeitet zu haben. Der Sache nach bleiben seine Spielzüge aber bestehen und werden im Rahmen einer etwas veränderten Strategie weiterhin vertreten. Der erste neue Aspekt besagt, dass nicht nur Clara eine *rationale psychologische Erklärung* der Reaktionen Nathanaels auf den Besuch des Wetterglashändlers liefert, sondern auch Nathanael selbst, vor allem in seinem ersten Brief. Dass Nathanael eine – in unserer Terminologie – naturalistisch-psychologische Erklärung liefert (während wir ihm eine psychologische Erklärung supranaturalistischer Art zuschreiben), stützt Detel vor allem durch eine Auflistung der von Nathanael geschilderten Fakten und der auf sie bezogenen emotionalen Bewertungen.

These 4

In Kapitel 2.3 meiner ersten Kritik weise ich auf den methodischen Fehler hin, der Detel dabei unterläuft: Der konkurrierende dämonologische Ansatz stimmt mit der neuen Variante der psychologischen Lesart darin überein, dass Nathanael in seinem ersten Brief eine *Erklärung* liefert, die auf seine Kindheitserfahrungen zurückgreift und seine späteren Reaktionen verständlich machen soll. Übereinstimmung besteht auch auf der Ebene der deskriptiv-

³⁷ Detel: *Kognition, Parsen und rationale Erklärung* (wie Anm. 3), S. 331.

³⁸ Ebd., S. 330.

³⁹ Meiner kritischen Prüfung von Detels Thesen zu den vier bislang übersehenen Textaspekten ist eine ausführliche Darstellung der Vorgehensweise der kognitiven Hermeneutik bei der *Sandmann*-Interpretation vorgeschaltet (T: 13–21).

feststellenden Textarbeit: Detel listet die von Nathanael berichteten Fakten und emotionalen Bewertungen dieser Fakten korrekt auf. Der methodische Fehler besteht darin, dass das, was von beiden Kontrahenten akzeptiert wird, nicht – zumindest nicht ohne zusätzliche Argumente – so behandelt werden darf, *als würde es exklusiv den naturalistisch-psychologischen Ansatz stützen*.

Von den Fakten und emotionalen Bewertungen kann in keiner Weise gesagt werden, dass sie anderen Interpretationen bislang verborgen geblieben seien; jeder aufmerksame Leser wird sie zur Kenntnis nehmen. Neu ist allerdings die These, dass Nathanael eine rationale Erklärung naturalistisch-psychologischer Art liefere. Das kann jedoch prinzipiell nicht durch den einfachen Hinweis auf die von Nathanael geschilderten Ereignisse seiner Kindheit und Jugend nachgewiesen werden.

Die vier Hauptoptionen der *Sandmann*-Deutung interpretieren die von Nathanael geschilderten Ereignisse im Rahmen unterschiedlicher Bezugssysteme und Prämissen. Um die gegnerischen Positionen aus dem Weg zu räumen, müsste Detel sich in eine argumentative Auseinandersetzung mit ihnen einlassen; das aber geschieht in der ersten Studie überhaupt nicht.

Die bloße Auflistung von Textelementen ohne Austragen des Optionenkonflikts beweist gar nichts. Es handelt sich somit nicht um die Entdeckung eines in den bisherigen Interpretationen übersehenen Textaspekts, sondern zunächst einmal um die bloße Behauptung, Nathanaels erster Brief sei als rationale Erklärung naturalistisch-psychologischer Art aufzufassen.

Bereits der erste Brief enthält einige Elemente, die gut zum dämonologischen Ansatz passen. Wir behaupten aber nicht, dass dessen Überlegenheit über die konkurrierenden Lesarten allein aufgrund des ersten Briefes erwiesen werden könnte.

Die Bestimmung des zweiten bislang übersehenen Textaspekts bleibt recht unklar. Dass Nathanael um Lothars und Claras Empathie und Verständnis ringt, geht aus dem Text direkt hervor und wird in der Regel von allen vier Hauptoptionen der Deutung zugestanden. Auch die Auskunft, dass das Problem des Verstehens den gesamten Text durchzieht, ist unstrittig; das Verstehensproblem wird von den verschiedenen Positionen aber unterschiedlich bestimmt. Die Behauptung, Claras Reaktion sei von einer oberflächlichen Empathie geprägt und verfehlt, unterscheidet Detel zwar von solchen psychologischen Interpreten, die sich an Claras Sichtweise orientieren, nicht aber vom zentralen Kontrahenten – dem dämonologischen Ansatz. Ferner beruhen die in diesem Zusammenhang gemachten Aussagen Detels auf der Annahme, dass Nathanaels Selbsterklärung *erwiesenermaßen* naturalistisch-psychologisch sei und dass der Tatbestand; dass Nathanael in bestimmten Situationen emotionale Reaktionen wie eine unkontrollierbare Macht von außen überfallen, in diesem Sinne zu deuten sei; das aber wird bloß behauptet. Auch bezogen auf den zweiten Aspekt kann somit nicht davon gesprochen werden, dass die geist-theoretische Perspektive bisher verborgene Aspekte des Textes zu entdecken vermag.

Der dritte neue Textaspekt bezieht sich auf die These, dass die dämonologische mit der psychologischen Lesart verbunden werden könne.

These 5

Detel unterscheidet in diesem Zusammenhang nicht hinlänglich zwischen der Figurenanalyse (die zur deskriptiv-feststellenden Textarbeit gehört) und der Frage nach dem Textkonzept (die zur erklärenden Interpretation gehört). Eine Figur kann so angelegt sein, dass sie zunächst nur mit natürlichen Ursachen rechnet, in einer besonderen Situation aber die Existenz einer übernatürlichen Dimension annimmt. Bei der Erschließung des vom Autor realisierten Textkonzepts geht es im Beispielfall jedoch um eine ganz andere Frage: Hat Hoffmann den Text als naturalistisch-psychologische Fallgeschichte konstruiert oder als phantastische Erzählung (die eine supranaturalistische Krankheitsgeschichte einschließt)? Eine Synthese dieser beiden künstlerischen Strategien ist nicht möglich. Der für die Synthese von Detel erhobene Innovationsanspruch muss daher als unberechtigt gelten. Demgegenüber lässt sich auf der Ebene der Figurenanalyse zwanglos eine dämonologische Komponente integrieren.

Auch beim dritten Aspekt handelt es sich somit nicht um die Entdeckung eines bisher verborgen gebliebenen Zusammenhangs.

Die Ausführungen zum vierten Textaspekt setzen weiterhin als erwiesen voraus, dass Nathanael im ersten Brief eine naturalistisch-psychologische Selbsterklärung vornimmt. Diese Selbsterklärung wird nun als Vorform der modernen Traumatheorie und der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung aufgefasst.

These 6

Ist die Erzählung, wie wir nachgewiesen haben, ein Text der phantastischen Literatur, so bedeutet das, dass Nathanaels seelische Störungen auf das Einwirken der übernatürlichen Dimension zurückzuführen sind. Die zugehörige Theorie kann nicht als Vorform einer modernen empirischen Psychologie angesehen werden, da diese a priori ausschließt, dass einige seelische Störungen übernatürliche Ursachen haben.

Es trifft daher nicht zu, dass Hoffmann der Sache nach eine posttraumatische Belastungsstörung aufweist – seine *Beschreibungen* von Nathanaels Erlebnissen und emotionalen Reaktionen weisen nur bestimmte Gemeinsamkeiten mit den dieser Theorie verpflichteten *Beschreibungen* auf.

Es ist zwar zulässig, moderne Theorien zur wissenschaftlich-historischen Auslegung älterer Texte heranzuziehen, aber Detel ist es nicht gelungen, durch Anwendung dieses Verfahrens auf den *Sandmann* vier Aspekte des Textes herauszuarbeiten, die in bisherigen Interpretationen übersehen worden sind. Das aber bedeutet, dass er genau das tut, was er vermeiden wollte: Er hat die moderne Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung gewaltsam auf einen historischen Text übertragen, also eine aktualisierende Reformulierung der zu interpretierenden historischen Position vorgenommen.

2.9 Vertiefung der Kritik

Die kognitive Hermeneutik fordert Textwissenschaftler dazu auf, gezielt nach Textelementen zu suchen, die ihren jeweiligen Deutungsansatz in Schwierigkeiten bringen könnten. Lassen sich diese Problem ansatzintern lösen, stützt das die gewählte Deutungsstrategie; gelingt eine solche Lösung nicht, so ist eine Modifikation des jeweiligen Ansatzes und gegebenenfalls auch dessen Preisgabe zu erwägen.

Da Detel sich besonders auf den ersten Brief Nathanaels bezieht, halte ich es für aufschlussreich zu untersuchen, ob dieser Textelemente der genannten Art enthält. Ich beschränke mich auf die Diskussion der *Laboratoriumsszene* unter zwei Aspekten. In Detels Auflistung der von Nathanael geschilderten autobiographischen Fakten heißt es:

- e) Merkwürdige undurchschaubare mechanische Arbeiten von Coppelius und Vater (ein „Mechanismus der Hände und Füße“ wird erwähnt).
- f) Nach der Entdeckung eine physische Attacke von Coppelius auf Nathanael, Versuch ihm glühende Körner in die Augen zu streuen, Verlangen nach Nathanaels Augen, mühsam vom Vater verhindert. (84)

Weiter geht Detel nicht auf diese Szene ein. Ich sehe sie mir etwas genauer an. „Mir war es als würden Menschengesichter ringsumher sichtbar, aber ohne Augen – scheußliche, tiefe schwarze Höhlen statt ihrer. ‚Augen her, Augen her!‘ rief Coppelius mit dumpfer dröhnender Stimme.“ [17] Das fügt sich zwanglos in unsere dämonologische Deutung ein, die annimmt, dass Coppelius und der Vater an (mindestens) einem künstlichen Menschen arbeiten, bei dem jedoch noch die Augen – und vielleicht noch weitere Dinge – fehlen. Das wiederum stützt die These, dass Coppelius und Coppola ein und dieselbe Person sind, denn Coppola und Spalanzani arbeiten ebenfalls an einem künstlichen Menschen, und einiges deutet darauf hin, dass es hier ebenfalls ein Augenproblem gibt.

Ferner geht aus der Szene hervor, *weshalb* Coppelius Nathanaels Augen will:

Ich kreischte auf von wildem Entsetzen gewaltig erfaßt und stürzte aus meinem Versteck heraus auf den Boden. Da ergriff mich Coppelius, kleine Bestie! – kleine Bestie! meckerte er zähnefletschend! – riß mich auf und warf mich auf den Herd, daß die Flamme mein Haar zu sengen begann: „Nun haben wir Augen – Augen – ein schön Paar Kinderaugen.“ So flüsterte Coppelius, und griff mit den Fäusten glutrote Körner aus der Flamme, die er mir

in die Augen streuen wollte. Da hob mein Vater flehend die Hände empor und rief: Meister! Meister! laß meinem Nathanael die Augen – laß sie ihm!“ [17]

Coppelius benötigt Augen für das große Werk (nach unserer Auffassung: die Konstruktion eines künstlichen Menschen), und als Nathanael aus seinem Versteck herausstürzt, erkennt Coppelius, dass dessen lebendige Augen für das Werk genutzt werden können. Glasaugen oder dergleichen reichen offenbar nicht aus.

Es ist unbefriedigend, dass Detel in seiner naturalistisch-psychologischen Deutung auf diese Szene nicht näher eingeht. Eine Integration dürfte auch schwierig sein, während der dämonologische Ansatz damit keine Probleme hat. Die Schwierigkeiten für Detels Lesart vergrößern sich noch, wenn man die nächsten Sätze hinzunimmt:

Coppelius lachte gellend auf und rief: „Mag denn der Junge die Augen behalten und sein Pensum flennen in der Welt; aber nun wollen wir doch den Mechanismus der Hände und der Füße recht observieren.“ Und damit faßte er mich gewaltig, daß die Gelenke knackten, und schrob mir die Hände ab und die Füße und setzte sie bald hier, bald dort wieder ein. [17f.]

Detel behauptet, dass Nathanael in seinem ersten Brief – ohne auf das von ihm angeblich erst später erworbene dämonologische Überzeugungssystem zurückzugreifen – berichtet, was ihm in seiner Kindheit und Jugend tatsächlich widerfahren ist. Dabei wird eine natürliche Textwelt unterstellt. In einer Textwelt, der der sich alles auf im weiteren Sinne natürliche Ursachen zurückführen lässt, ist es jedoch *unmöglich*, dass ein Mensch, dem man die Hände und die Füße abnimmt, um sie danach „bald hier, bald dort“ wieder einzusetzen, erstens am Leben bleibt und zweitens seine Arme und Beine wieder normal verwenden kann, wie es bei Nathanael offenkundig der Fall ist – es wird nichts Gegenteiliges berichtet. Dass diese Textstelle seinen naturalistisch-psychologischen Ansatz in Schwierigkeiten bringt, erkennt Detel nicht und bringt keine zu seiner Lesart passende Deutung hervor. Für die supranaturalistisch-dämonologische Deutung entsteht hier kein Problem, denn in einer Textwelt mit übernatürlichen Komponenten, in einem Text der phantastischen Literatur ist so etwas möglich.

In diesem Kontext greife ich auf die in Kapitel 2.5 bereits behandelte Kritik von Konrad/Petraschka an unserer *Sandmann*-Interpretation zurück. Während Detel eine neuartige naturalistisch-psychologische Deutung vorträgt, die auch dämonologische Komponenten – nicht aber den *eigentlichen* dämonologischen Ansatz – zu integrieren vermag, gehen Konrad/Petraschka davon aus, dass unser dämonologischer Ansatz einerseits zutreffend ist, andererseits jedoch der Ergänzung durch die Annahme einer *naturalistisch-psychologisch zu verstehenden Erkrankung Nathanaels* bedarf. Ihr Teils-teils-Konzept erklärt einige Textelemente durch das Wirken übernatürlicher Kräfte, während in anderen Fällen eine verzerrte Wahrnehmung durch Nathanael in Anschlag gebracht wird. Sie schreiben z.B.: „Die Passage, in der Coppelius Nathanaels Gliedmaßen abschraubt, ist ein gutes Beispiel für das Eingreifen dämonischer Mächte“⁴⁰. In der Tat: Wird davon ausgegangen, dass das von Nathanael Berichtete tatsächlich stattgefunden hat, so ist dies ein weiterer Beleg dafür, dass es in der Textwelt nicht mit rechten Dingen zugeht. Es besteht aber immer die Möglichkeit, das Abschrauben der Gliedmaßen allegorisch zu deuten: Dann würde es für etwas anderes stehen, das natürlich erklärbar ist, z.B. für einen Missbrauch bestimmter Art. Dass Coppelius Nathanael die Arme und Beine ab- und danach wieder anschraubt, ohne dass das Kind stirbt oder zumindest größere körperliche Schädigungen erleidet, muss hingegen in einer natürlichen Textwelt als *unmöglich* gelten. Die Auskunft von Konrad/Petraschka „Wer hätte kein Trauma, wenn ihm im Kindheitsalter die Arme und Beine von einem Dämon abgeschraubt worden wären?“⁴¹ verweist demgegenüber wieder auf die oben angesprochenen Probleme ihres Teils-teils-Ansatzes.

Leser, die sich mit der von uns vorgelegten systematischen Gesamtinterpretation befassen, werden noch auf weitere Stellen im *Sandmann* stoßen, die sich problemlos in die dämonologische Interpretation einfügen, Detels psychologische Lesart aber in mehr oder weniger große Schwierigkeiten bringen.

⁴⁰ Konrad/Petraschka: „*Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werden*“ (vgl. Anm. 27), S. 107.

⁴¹ Ebd., S. 106.

2.10 Warum der Literaturtheorie-Methoden-Komplex der kognitiven Hermeneutik vorzuziehen ist

Strukturell geht die geist-theoretische Hermeneutik auf dieselbe Weise vor wie die kognitive: Aus einer *allgemeinen* Hermeneutik wird erstens in der literarischen bzw. literaturwissenschaftlichen Hermeneutik ein *spezieller* Literaturtheorie-Methoden-Komplex abgeleitet, und dieser wird zweitens in beiden Fällen auf den *Sandmann*, also auf einen *einzelnen literarischen Text*, angewendet.

Der Interpretationskonflikt zwischen unserem dämonologischen und dem von Detel entwickelten psychologischen Ansatz kann durch die in Kapitel 2 vorgetragene Argumente als zugunsten des ersteren entschieden gelten. Nun ist zu klären, was das für die zugrunde liegenden Literatur-Theorie-Komplexe bedeutet. Zunächst einmal betone ich, dass Detels Konzept gegenüber dem in der Textwissenschaft weithin Üblichen einen erheblichen Erkenntnisfortschritt darstellt, der vor allem die folgenden beiden Punkte betrifft:

- Während ein Großteil der von den Textwissenschaftlern der Vergangenheit und der Gegenwart vorgelegten Interpretationen literarischer Texte – und Entsprechendes gilt für alle anderen Kunstphänomene – die allgemeinen Standards empirisch-rationalen Denkens nur partiell oder gar nicht anwendet, bemüht sich der Literaturtheorie-Methoden-Komplex der geist-theoretischen Hermeneutik um deren konsequente Nutzung.
- Zu diesem Literaturtheorie-Methoden-Komplex gehört eine Vorgehensweise, die *in formaler Hinsicht vorbildlich* ist; das schließt aber, wie man sehen konnte, nicht aus, dass bestimmte Aussagen *inhaltlich* zu kritisieren sind.

Dass ich für den Literaturtheorie-Methoden-Komplex der kognitiven Hermeneutik einen Überlegenheitsanspruch erhebe, bedeutet somit keineswegs, dass der Ansatz der geist-theoretischen Hermeneutik völlig verfehlt sei. Der Anspruch ist vielmehr folgendermaßen zu verstehen: *Die geist-theoretische Hermeneutik macht in diesem Bereich vieles gut, aber in einigen wichtigen Punkten ist die kognitive Hermeneutik vorzuziehen*. Auf der Grundlage des bezogen auf den *Sandmann* ausgetragenen Interpretationskonflikts arbeite ich in vier Thesen die Überlegenheit der kognitiven Hermeneutik im Bereich Literaturtheorie und Methoden der Textarbeit heraus:

These 1

Die Anwendung des Literaturtheorie-Methoden-Komplexes der geist-theoretischen Hermeneutik auf einzelne literarische Texte *kann* zu wissenschaftlich akzeptablen und historisch getreuen Resultaten führen. Der ausgetragene Interpretationskonflikt zeigt jedoch, dass leicht Fehleinschätzungen größerer und kleiner Art entstehen können, die sich durch systematische Beachtung bestimmter Vorsichtsmaßnahmen vermeiden lassen; diese werden in den folgenden Thesen genauer bestimmt.

These 2

Die Fehleinschätzungen der textwissenschaftlich angewandten geist-theoretischen Hermeneutik führe ich in der Hauptsache auf Detels allgemeines Bestreben zurück, *die Tradition der Hermeneutik Hans-Georg Gadamers im Sinne Davidsons fortzusetzen*.

(1) Viele Hermeneutiker dieser Richtung reden

im Fall von Interpretationen zeitlich entfernter Texte von einer unvermeidlichen Horizontverschmelzung [...], die dazu führt, dass dieselben Texte von Interpreten aus unterschiedlichen Zeiten unvermeidlich immer wieder neu und anders gedeutet werden, ohne dass wir nach einem objektiven Maßstab entscheiden könnten, welche Interpretation am besten durch den Text gestützt ist. (117)

Dass Detel dieser Richtung zuzuordnen ist, zeigt z.B. seine Eingangsbemerkung, „die Fallgeschichte des unglücklichen Nathanael [lade] zu einer Reflexion auf hermeneutische Horizontverschmelzung ein“ (69). Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht werden hier die beiden Grundformen des Verstehens und Interpretierens – der aneignende und der kognitive Textzugang – auf unzulässige Weise vermengt.⁴²

⁴² Die Unterscheidung wird genauer ausgeführt in Tepe: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 7), Kapitel 1.

- (2) Beim aneignenden Textzugang wird der jeweilige literarische Text *an das Überzeugungssystem des jeweiligen Rezipienten angepasst und so für dieses nutzbar gemacht*. Die aneignende Interpretation eines Textes – oder eines beliebigen anderen soziokulturellen Phänomens – schreibt diesem einen *überzeugungssystemkonformen Sinn* zu.

Hier kann man von einer „unvermeidlichen Horizontverschmelzung“ sprechen; diese lässt sich genauer als Anpassung des Sinns des jeweiligen Phänomens an das Überzeugungssystem des Rezipienten bestimmen. Für den aneignenden Textzugang gilt, dass in seinem Einzugsbereich die „zeitlich entfernte[n] Texte [...] von Interpreten aus unterschiedlichen Zeiten unvermeidlich immer wieder neu und anders gedeutet werden“. In der Dimension aneignenden Interpretierens gibt es auch keinen „objektiven Maßstab“: Eine nach den Kriterien des jeweiligen Überzeugungssystems *gelungene* Interpretation liegt vor, wenn man dem jeweiligen soziokulturellen Phänomen einen *zum Überzeugungssystem des Interpreten passenden und in sich – zumindest weitgehend – stimmigen Sinn* abgewonnen hat. Im Bereich des aneignenden Interpretierens ist alles im Fluss.

Das aneignende Interpretieren wird in allen menschlichen Lebensbereichen benötigt – es ist *lebensnotwendig*. Menschen sind Lebewesen, die auf aneignendes Interpretieren angewiesen sind. Dazu gehört, dass sie die Traditionen, in denen sie aufgewachsen sind, immer wieder an veränderte Rahmenbedingungen und Überzeugungen anpassen müssen.

- (3) Beim kognitiven Zugang zu soziokulturellen Phänomenen aller Art im Allgemeinen und zu literarischen Texten im Besonderen geht es demgegenüber darum, Erkenntnisziele in einem engeren Sinn zu verfolgen. Bezogen auf einen beliebigen Text sind dabei zwei Ebenen zu unterscheiden. Auf Ebene 1 geht es darum, die Beschaffenheit des jeweiligen Textes korrekt festzustellen (deskriptiv-feststellende Textarbeit). Bei einer Erzählung sind hier vor allem zu leisten: Zusammenfassung, Analyse der wichtigsten Figuren, Charakterisierung der Erzählweise, Herausarbeitung der zentralen Motive, Bestimmung des Schreibstils. Auf Ebene 2 ist es hingegen darum zu tun, die festgestellte Textbeschaffenheit auf überprüfbare Weise zu erklären (erklärende Interpretation).

Die kognitive Hermeneutik zeigt, dass und wie kognitives Interpretieren möglich ist. Zu diesem Zweck knüpft sie an die Tradition des Autorintentionalismus an und entwickelt die Theorie der drei textprägenden Autorinstanzen Textkonzept, Literaturprogramm, Überzeugungssystem. Die festgestellte Beschaffenheit eines literarischen Textes wird erklärt, indem sie als Realisierung eines Textkonzepts begriffen wird, dem ein Literaturprogramm zugrunde liegt. Dass der Autor bestimmte allgemeine und spezielle künstlerische Ziele verfolgt, wird wiederum auf seinen speziellen weltanschaulichen Rahmen, auf sein Überzeugungssystem zurückgeführt.

Anders als im Bereich des aneignenden Interpretierens ist es in dem des kognitiven Interpretierens nicht legitim, zeitlich entfernte Texte „immer wieder neu und anders“ – nämlich jeweils weltanschauungskonform – zu deuten, sondern es geht darum, die jeweilige Textbeschaffenheit auf die textprägenden Autorinstanzen zurückzuführen. Dabei ist die im oben erläuterten Sinn verstandene Horizontverschmelzung zu *vermeiden*: Die in der Lebenspraxis legitime Anpassung des Textsinns an den weltanschaulichen Rahmen des jeweiligen Interpreten ist hier ein *Fehler*: Das aneignende Interpretieren führt nur zufälligerweise zu einem wissenschaftlich akzeptablen Ergebnis, wenn nämlich das textprägende Überzeugungssystem des Autors mit dem weltanschaulichen Rahmen des Interpreten ganz oder weitgehend identisch ist. Im Bereich kognitiven Interpretierens lässt sich auch „nach einem objektiven Maßstab entscheiden [...], welche Interpretation am besten durch den Text gestützt ist“: Die verschiedenen miteinander konkurrierenden Interpretationsangebote können vergleichend daraufhin geprüft werden, in welchem Maß sie die zentralen Kriterien der Textkonformität und der Erklärungskraft erfüllen.⁴³

- (4) Das lebensnotwendige aneignende Interpretieren führt nicht zu Erkenntnissen im engeren Sinn, insbesondere nicht zu wissenschaftlich akzeptablen erklärenden Interpretationen von soziokulturellen Phänomenen. Manchmal tritt eine aneignende Interpretation jedoch zu Unrecht als wis-

⁴³ Auf wissenschaftstheoretischer Ebene können noch weitere Kriterien hinzugefügt werden; darauf gehe ich jetzt nicht näher ein.

wissenschaftliche Erkenntnisleistung auf; dann spricht die kognitive Hermeneutik von einer – zu vermeidenden – *projektiv-aneignenden Interpretation*. Diese vereinnahmt das jeweilige soziokulturelle Phänomen mit in kognitiver Hinsicht unsauberer Mitteln für das Überzeugungssystem des Interpreten; daher spreche ich auch von *Vereinnahmungsdeutungen*.

These 3

Der geist-theoretische Literaturtheorie-Methoden-Komplex denkt die wissenschaftliche Interpretation literarischer Texte zwar einerseits als Anwendung allgemeiner Prinzipien empirisch-rationalen Denkens, andererseits aber nach dem Muster aneignenden Interpretierens – und diese Verbindung führt zu einem fehleranfälligen Konzept. Die daraus resultierenden Defizite lassen sich durch eine Kooperation mit der kognitiven Hermeneutik vermeiden, welche die Textwissenschaftler dazu auffordert, in ihrer wissenschaftlichen Arbeit strikt ein kognitives Interpretieren zu praktizieren, also die Mechanismen aneignenden Interpretierens, welche in der Lebenspraxis unerlässlich sind, außer Kraft zu setzen.

- (1) Der im Sinne der kognitiven Hermeneutik verfahrenende Interpret bemüht sich nach der Feststellung der Textbeschaffenheit zunächst immer darum, diese mithilfe von Hypothesen über das Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem des Autors befriedigend zu erklären; deshalb wird von *Basis-Interpretation* gesprochen. In ihr sind Interpretationskonflikte, wenn es sie geben sollte, argumentativ auszutragen.
- (2) Im Rahmen der kontextbezogenen *Aufbauarbeit* kann dann unter anderem das Detel besonders interessierende Ziel verfolgt werden, und zwar in der folgenden Form: Ausgehend von einer aktuell vertretenen wissenschaftlichen Theorie dieser oder jener wissenschaftlichen Disziplin lässt sich auf der Grundlage einer bereits bewährten Basis-Interpretation zeigen, dass dem Autor des zeitlich entfernten Textes zugeschrieben werden kann, in impliziter, manchmal sogar in expliziter Form eine *Vorform der jeweiligen aktuellen Theorie* vertreten zu haben.

Hat sich in der Basis-Interpretation einer bestimmten Erzählung herausgestellt, dass diese als naturalistisch-psychologische Fallgeschichte einer seelischen Erkrankung angelegt ist, so kann man in der Aufbauarbeit nicht nur fragen, ob der Autor mit der zeitgenössischen wissenschaftlichen Psychologie, sofern es eine solche gegeben hat, vertraut war und deren Ergebnisse in seiner künstlerischen Arbeit genutzt hat – darüber hinaus kann auch gefragt werden, ob die vom Autor in impliziter oder expliziter Form akzeptierte psychologische Theorie sich ideengeschichtlich als Vorform einer aktuellen Theorie, z.B. der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung, erweisen lässt. Detels (HT9) lässt sich auf einen solchen Fall wie folgt anwenden: Der Autor beschreibt in seiner Erzählung „in Gestalt wichtiger Lebensabschnitte, Erlebnisse und Begegnungen des Protagonisten [...] den Fall und Typus einer mentalen Traumatisierung in der Kindheit, die anschließend in eine suizidale posttraumatische Belastungsstörung übergeht“ (116). Damit wird, wie Detel mit Recht herausstellt, nicht behauptet, dass der jeweilige Autor *die Absicht hatte, genau das zu tun* – die moderne Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung gab es ja damals noch gar nicht. Mit Detel kann dann gesagt werden, „dass der Dichter ein Phänomen des Typs X beschrieben hat, obgleich er den Begriff ‚X‘ noch nicht kannte“ (118f.).

- (3) Beim Austragen des Interpretationskonflikts hat sich jedoch gezeigt, dass Hoffmanns Erzählung *nicht* als naturalistisch-psychologische Fallgeschichte angelegt ist, sondern als Dämonengeschichte (welche eine supranaturalistische Fallgeschichte impliziert). Die in (2) skizzierte Form der Aufbauarbeit wäre aber nur dann anwendbar, wenn Hoffmann ein naturalistisch-psychologisches Textkonzept zugeschrieben werden könnte. Liegt hingegen eine – nicht einfach zu entschlüsselnde – Variante der phantastischen Literatur vor, so macht es keinen Sinn, dem Autor bezogen auf diesen Text eine psychologische Theorie zuzuschreiben, die sich als Vorform der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung einordnen lässt. Wird die seelische Erkrankung Nathanaels im Text durch einen Dämon in Menschengestalt verursacht, so kann keine direkte Ver-

bindung zu einer modernen Theorie hergestellt werden, welche als erfahrungswissenschaftliche Theorie übernatürliche Ursachen seelischer Erkrankungen a priori ausschließt.

- (4) Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik lässt sich Detels methodischer Fehler so bestimmen: Er hat die Basis-Interpretation (die in seiner geist-theoretischen Hermeneutik gar nicht vorgesehen ist) *übersprungen* und sich *vorschnell* auf eine naturalistisch-psychologische Lesart festgelegt; der Interpretationskonflikt ist nicht gründlich genug ausgetragen worden. Fehler dieser Art lassen sich durch eine Kooperation mit der kognitiven Hermeneutik vermeiden.
- (5) Die vorgeschlagene Korrektur betrifft mehrere Komponenten des Detel-Textes. Ich greife einen heraus: Bei einer naturalistisch-psychologischen Fallgeschichte wäre Hoffmann eventuell auch zuzuschreiben, dass er in diesem Text wie Pinel und Reil „für einen humanen, verständnisvollen Umgang mit geistesgestörten Menschen“ und vielleicht auch „für eine verbesserte Organisation der ‚Tollhäuser‘“ (109) eintritt. Handelt es sich aber um eine supranaturalistisch-dämonologische Fallgeschichte, so ist das nicht möglich, weil Nathanael dann kein geistesgestörter Mensch üblicher Art ist, dessen Störung sich mit Mitteln einer empirischen Wissenschaft erklären lässt.

These 4

Dass der geist-theoretische Literaturtheorie-Methoden-Komplexes die wissenschaftliche Interpretation literarischer Texte zumindest streckenweise nach dem Muster aneignenden Interpretierens denkt, lässt sich beispielhaft an Detels Verhältnis zur Psychoanalyse zeigen.

- (1) Zu Beginn des Kapitels heißt es: „Die interessantesten allegorischen Interpretationen greifen auf die Psychoanalyse zurück, die jedoch als psychologische Theorie veraltet ist. Doch sollten allegorischen Deutungen, die auf moderne bestätigte psychologische Theorien zurückgreifen, durchaus erwogen werden.“ (73) Später ist zu lesen, dass

die klassische Psychoanalyse [...] aus heutiger geist-theoretischer Sicht schwere terminologische und theoretische Defizite aufweist und daher überholt ist. Wenn man daher prüfen will, ob sich die Fallgeschichte im *Sandmann* auch in modernen psychologischen Begriffen beschreiben lässt, so sollte man auf die heutige empirisch gestützte Psychologie zurückgreifen. (113)

Textwissenschaftler sollten demnach mit „moderne[n] bestätigte[n] Theorien“ arbeiten, von Theorien, die in der jeweiligen Wissenschaft als veraltet gelten, hingegen die Finger lassen. Diese Überzeugung Detels ist problematisch.

Unterscheidet man zwischen dem aneignenden und dem kognitiven Textzugang und wendet man die Methode der Basis-Interpretation an, so gilt: Bei dem Versuch, die festgestellte Textbeschaffenheit auf die textprägenden Autorinstanzen zurückzuführen, spielt die Frage, wie eine bestimmte Theorie in der für sie zuständigen Disziplin gegenwärtig eingeschätzt wird, *überhaupt keine Rolle*. In der erklärenden Interpretation geht es unter anderem darum, die theoretischen Überzeugungen des Autors, die textprägend gewirkt haben, herauszufinden – *unabhängig davon, wie diese aktuell von Fachleuten eingeschätzt werden*. Ziel der kognitiven Interpretation ist, die textprägenden Autorinstanzen so genau wie möglich zu bestimmen, nicht aber sie zu bewerten – das gehört in einen anderen Diskurs, der selbstverständlich ebenfalls legitim ist. Eine Sache ist es, wertneutral herauszuarbeiten, dass einem bestimmten Roman z.B. antisemitische Überzeugungen bestimmter Art zugrunde liegen; eine andere Sache ist es, im kritischen Diskurs Argumente *gegen* den Antisemitismus vorzubringen. Und eine dritte Sache ist es, in der kontextbezogenen Aufbauarbeit zu ermitteln, dass die dem Autor eines literarischen Textes zuzuschreibende theoretische Überzeugung als Vorform einer bestimmten modernen Theorie einzuordnen ist, die als gut bestätigt gelten kann.

Zurück zum zitierten Satz. Eine auf diese oder jene Variante der Psychoanalyse zurückgreifende Interpretation eines literarischen Textes ist nach Auffassung der kognitiven Hermeneutik in (mindestens) zwei Fällen *textwissenschaftlich akzeptabel*:

Fall 1: Es lässt sich nachweisen, dass der Autor die jeweilige Variante der Psychoanalyse rezipiert und in seinem Text verarbeitet hat. Psychoanalytische Überzeugungen gehören dann zu den textprägenden Überzeugungen des Autors.

Fall 2: In der oben beschriebenen Form der Aufbauarbeit lässt sich zeigen, dass dem Autor eines zeitlich entfernten Textes Überzeugungen zuzuschreiben sind, die sich als Vorform dieser oder jener Variante der Psychoanalyse einordnen lassen.

Dass viele aktuell tätige Psychologen (aber keineswegs alle) die Psychoanalyse im Allgemeinen oder einige ihrer Varianten als wissenschaftlich veraltet betrachten, ist in diesem Zusammenhang *irrelevant*.⁴⁴

Entsprechend ist nun aber auch im Hinblick auf „moderne bestätigte Theorien“ zu argumentieren. Interpretationen, welche auf diese zurückgreifen, sind ebenfalls in (mindestens) zwei Fällen *textwissenschaftlich akzeptabel*:

Fall 1: Es lässt sich nachweisen, dass ein in der Gegenwart lebender Autor eine bestimmte Theorie, z.B. die der posttraumatischen Belastungsstörung, rezipiert und in seinem Text verarbeitet hat. Theoretische Annahmen dieser Art gehören dann zu den textprägenden Überzeugungen des Autors.

Fall 2: In der Aufbauarbeit lässt sich zeigen, dass dem Autor eines zeitlich entfernten Textes Überzeugungen zuzuschreiben sind, die sich als Vorform z.B. der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung einordnen lassen.

Dass viele aktuell tätige Psychologen diese Theorie als gut bestätigt und vertrauenswürdig ansehen, ist in diesem Zusammenhang *irrelevant*. Für die *Bewertung* kann das jedoch – und das gilt auch für die Psychoanalyse – wichtig werden: Ein Rezensent kann z.B. einen neuen Roman *besonders schätzen*, weil dieser eine Theorie verarbeitet, die seiner Meinung nach gut bestätigt ist, und er kann einen anderen Roman *ablehnen*, weil dieser sich nach seiner Einschätzung (die nicht korrekt sein muss) auf eine veraltete Theorie stützt. Die Gesichtspunkte der erklärenden Textinterpretation und der Textbewertung sollten jedoch klar unterschieden werden.

- (2) Bei Detel kommt die Psychoanalyse noch unter einem weiteren Gesichtspunkt zur Sprache. Er äußert sich nämlich über die mit Freud beginnende „Reihe der psychoanalytischen Lesarten des *Sandmann*“ (113). Über Freuds Kastrationsthese schreibt er: „Diese psychoanalytische Deutung

⁴⁴ In der Replik begründet Detel seine Ablehnung der „klassische[n] psychoanalytische[n] Deutungen des *Sandmann*“ auch damit, dass „die „psychoanalytische Sprache [...] nicht unsere heutige Sprache [ist]. Die Metasprache, in der die Interpretation einer kulturfernen Objektsprache formuliert wird, muss die zeitgenössische Sprache des Interpreten sein. Es macht keinerlei interpretativen Sinn, einen kulturfernen Text in eine andere, ebenfalls (wenn auch etwas weniger) kulturferne Sprache (wie in unserem Fall die psychoanalytische Sprache) zu übersetzen.“ (R: 3) Mit dieser Begründung kann ich mich nicht anfreunden. Wäre die klassische Psychoanalyse eine gut bestätigte Theorie und würden ihre Direktanwendungen auf literarische Texte zu haltbaren Ergebnissen kommen, so wäre es unerheblich und in Kauf zu nehmen, dass die Sprache, in der diese Interpretationen verfasst sind, von der „zeitgenössische[n] Sprache des Interpreten“ oder, vorsichtiger formuliert: der meisten Interpreten abweicht. Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik gilt generell: „Die Metasprache, in der die Interpretation einer kulturfernen Objektsprache formuliert wird“, muss *die textprägenden Autorinstanzen erfassen*, auch wenn diese Überzeugungen der „zeitgenössische[n] Sprache des Interpreten“ fremd sind. Die Anpassung „einer kulturfernen Objektsprache“ an „die zeitgenössische Sprache des Interpreten“ – der wiederum zeitspezifische Überzeugungen zugrunde liegen – ist zu *vermeiden*. In Fußnote 6 heißt es bei Detel: „Wenn ich etwa klassische psychoanalytische Deutungen des *Sandmann* zurückweise (was Tepe kritisiert)“ (R: 3). Diese Einschätzung ist nicht korrekt. Im Buch vertreten wir vielmehr die folgende Auffassung: Alle dort behandelten „klassische[n] psychoanalytische[n] Deutungen“ werden im ersten Schritt als unbegründet und verfehlt erwiesen sowie im zweiten Schritt, in dem es um die Erklärung des Zustandekommens der jeweiligen Fehldeutung geht, als projektiv-aneignend eingeordnet. Demnach kritisieren wir die Zurückweisungen dieser psychoanalytischen Deutungen keineswegs, sondern liefern vielmehr für jeden dieser Sekundärtexte eine alle Thesen und Argumente berücksichtigende *Entkräftung*. Auf der anderen Seite vertreten wir jedoch die Auffassung, dass die kognitiv-hermeneutische Frage nach den textprägenden Autorinstanzen sich auch auf *psychoanalytische* Hintergrundüberzeugungen des Autors beziehen kann. Die Untersuchung, ob und in welchem Maß der Autor eines bestimmten Textes dieser oder jener Variante der Psychoanalyse nahe steht, wird dabei grundsätzlich von der Direktanwendung der Psychoanalyse auf literarische Texte abgegrenzt.

beschränkt sich auf eher vage moderne Assoziationen und nicht auf eine sorgfältig belegte Textanalyse, und das ist nicht untypisch für diese Art von Zugriff.“ (113) Das ist nicht weit von unserer Kritik an Freuds Deutung entfernt.⁴⁵ Unsere kritische Prüfung diverser psychoanalytischer *Sandmann*-Interpretationen gelangt zu dem Ergebnis, dass diese *allesamt* als Prinzipien empirisch-rationalen Denkens nicht genügende, unzureichend belegte projektiv-aneignende Interpretationen einzuordnen sind.

- (3) Denkt man die wissenschaftliche Interpretation literarischer Texte nach dem Muster aneignenden Interpretierens, so ergibt sich das folgende Entwicklungsmuster: Die geist-theoretische Hermeneutik *fordert die Textwissenschaftler dazu auf*, moderne Theorien der verschiedenen Wissenschaften zu rezipieren und z.B. für die Interpretation zeitlich entfernter Texte zu nutzen, um auszuprobieren, ob sich deren Autoren zuschreiben lässt, eine Vorform der jeweiligen Theorie vertreten zu haben. Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht ist das wie dargelegt legitim, *sofern zuvor eine sorgfältig belegte Basis-Interpretation erarbeitet worden ist*. Als *alleinige* Perspektive ist diese Suchrichtung jedoch fragwürdig: Die Textwissenschaftler werden dann zum Überspringen der Basis-Interpretation aufgefordert, was in vielen Fällen zu einer projektiv-aneignenden Interpretation führt, welche den jeweiligen Text *mit kognitiv fragwürdigen Mitteln* als Vorläufer der ins Spiel gebrachten modernen Theorie verbucht. Dieselben zeitlich entfernten Texte werden so „von Interpretieren aus unterschiedlichen Zeiten unvermeidlich immer wieder neu und anders gedeutet“ (117) – sie werden unzulässigerweise als Belege für die jeweils aktuellen Theorien angesehen. Die lebenspraktisch erforderlichen immer neuen aneignenden Interpretationen soziokultureller Phänomene werden so ergänzt durch *wissenschaftlich überflüssige* projektiv-aneignende Interpretationen, welche den aneignenden Zugang zu einem bestimmten Phänomen fälschlich als *wissenschaftliche Erkenntnisleistung* begreifen. Detel geht es zwar um sorgfältig belegte Textanalysen, aber seine Weichenstellung öffnet *de facto* die Tür für Vereinnahmungsdeutungen – und die von ihm vorgelegte Auslegung erweist sich nach genauerer Prüfung selbst als projektiv-aneignend.

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Kritik am Literaturtheorie-Methoden-Komplex der geist-theoretischen Hermeneutik wende ich mich noch einer bislang ausgesparten Textkomponente zu. Detels *Sandmann*-Deutung zeigt, dass seiner Theorie die Tendenz innewohnt, in der konkreten Textarbeit *zu schnell* auf eine moderne wissenschaftliche Theorie, *die der Interpret selbst akzeptiert*, zurückzugreifen. Das gilt primär für die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung, aber auch für eine weitere Theorie, die sich speziell auf die *Wirkung von Auslösereizen* bezieht:

Wie bereits erwähnt, operieren sowohl die ursprünglichen ursächlichen Faktoren (zum Beispiel Augen und Coppelius) als auch konturähnliche Faktoren (zum Beispiel Brillen und Coppola) als Auslösereize für die ursprünglichen Ängste, wie sie in Nathanaels Kindheit auftraten. Diese Auslösereize wirken schnell und automatisch, d. h. operieren nicht auf einer deliberativen, explanatorisch beschreibbaren Ebene. Welcher kognitive Mechanismus liegt diesem Phänomen zugrunde? Offensichtlich handelt es sich auch hier um eine Form der Empathie mit Objekten, also um eine Form des schnellen automatischen Parsens. So ist unter anderem die angemessene Reaktion auf die Mimik von Gesichtern für alle höheren Tiere (einschließlich der Menschen) eine überaus wichtige kognitive Operation. Daher reagieren höhere Tiere und Menschen stets intensiv und unmittelbar auf Gesichter. Doch in wichtigen, überlebensrelevanten kognitiven Operationen ist es evolutionär und kulturell von Vorteil, wenn höhere Tiere und Menschen auch auf alle Phänomene reagieren, die einer mimischen Struktur von Gesichtern zumindest konturähnlich sind – gleichsam vorsichtshalber, wenn sich nicht schnell entscheiden lässt, ob es sich tatsächlich um ein bedeutsames Phänomen handelt. Dieser Mechanismus steuert [...] offensichtlich auch die Effekte von Auslösereizen im Fall der seelischen Entwicklung Nathanaels. Denn es scheint generell adaptiv zu sein, nach einer Traumatisierung sowohl auf die ursprünglichen Auslösereize als auch auf alle konturähnlichen Auslösereize vorsichtshalber mit den gleichen evaluativen Emotionen und Zuschreibungen zu reagieren, denn oft lässt sich nicht schnell entscheiden, ob hinter diesen Auslösereizen konkrete Personen stehen oder nicht. Ein zu häufig wiederholtes Auftauchen von Auslösereizen steigert jedoch die Empfindsamkeit bis hin zu einer pathologischen Form, so dass die Reaktionen am Ende von der funktionalen auf die rein kausale Ebene herabsinken und den – offensichtlich nicht mehr adaptiven – Suizid zur Folge haben. (104f.)

⁴⁵ Vgl. TRS: 251–257 sowie den ausführlichen Freud-Kommentar auf CD.

Die oben vorgetragene Kritik ist auf diese Passage übertragbar:

- Ließe sich nach allen Regeln der Kunst nachweisen, dass Hoffmanns Erzählung als naturalistisch-psychologische Fallgeschichte angelegt ist, so könnte in der Aufbauarbeit versucht werden, auf eine oder mehrere moderne Theorien zurückzugreifen, um Hoffmann als Vorläufer dieser Theorien zu erweisen. So könnte man zu zeigen versuchen, dass Hoffmanns Verwendung von Auslösereizen mit der dargestellten Theorie – zumindest sehr weitgehend – im Einklang steht, sodass Hoffmann eine Vorläuferrolle zugesprochen werden kann.
- Ist die Erzählung hingegen als supranaturalistisch-dämonologische Fallgeschichte angelegt, so ist diese Fortsetzung nicht möglich, da Coppelius und Coppola, Augen und Brillen in einen übernatürlichen Handlungszusammenhang eingebettet sind. Es handelt sich dann nicht um „Effekte von Auslösereizen“ im Sinne einer empirischen Wissenschaft. Die folgende Teilthese von (HT7) muss daher als verfehlt gelten: „(3) Auslösereize in Gestalt von Erinnerungen an diese Emotionen und an die seelischen Verletzungen aktivieren die alten Verletzungen und Emotionen aufs Neue. Das Operieren dieser Auslösereize beruht auf einem schnellen automatischen Parsen, das als Empathie mit Objekten beschrieben werden kann.“ (106)

Detels Rückgriff auf „die Theorie der verkörperlichten Kognition“ ist somit mit Vorsicht zu genießen:

Es ist aus geist-theoretischer Sicht mehr als klar, dass das Auslösereiz-Reaktions-Schema mit seinem schnellen Automatismus auf jene an ähnlichen Konturen anknüpfende Empathie zurückgeht, die spiegelneural gesteuert wird. Im *Sandmann* wird wieder und wieder – vor allem natürlich anhand des Augenmotivs – auf die Konturähnlichkeit der Auslösereize mit Eindrücken in der traumatisierenden Kindheitssituation verwiesen. (115f.)

In seiner Replik betrachtet Detel es als „eine weitere unbefriedigende Restriktion der TRS-Deutung“, dass diese „sich nicht interpretatorisch für den Verlauf und die Struktur der pathologischen seelischen Entwicklung Nathanaels zu öffnen“ (R: 7) vermag. „Hier geht es unter anderem darum, sich die Auslösereize anzusehen, die immer wieder neue Schübe der mentalen Entwicklung Nathanaels einleiten.“ (R: 7) Diese Kritik setzt jedoch voraus, dass die naturalistisch-psychologische Lesart Detels zutreffend ist; ich habe zu zeigen versucht, dass das nicht der Fall ist.

2.11 Ist eine Rückkehr zur Kooperation möglich?

In Kapitel 2.1 habe ich dargelegt, dass Detels Sappho-Analyse aus kognitiv-hermeneutischer Sicht unproblematisch ist, sofern sie als spezifische Erweiterung der deskriptiv-feststellenden Textarbeit eingeordnet wird, welche die Frage aufwirft, wie das vom lyrischen Ich beschriebene seelische Phänomen *aus heutiger Sicht einzuordnen ist*. Daher kann gesagt werden, „dass Sappho in Frg. 31 eine Panikattacke beschreibt, obgleich sie den Ausdruck ‚Panikattacke‘ nicht kannte“ (R: 3). Im Rahmen der deskriptiv-feststellenden Textarbeit tritt somit kein Dissens auf: Die kognitive Hermeneutik räumt ein, dass Studien der von Detel vorgenommenen Art textwissenschaftlich zulässig und fruchtbar sind; auf dieser Ebene ist eine Kooperation zwischen beiden Positionen zwanglos möglich.

Auf der Ebene der erklärenden Interpretation ist hingegen zu klären, welche Textkonzepte ernsthaft zu erwägen sind, und bei Bedarf ist ein Optionenwettkampf durchzuführen. Stellt sich auf dieser Ebene heraus, dass Sappho das künstlerische Ziel zuzuschreiben ist, ein von ihr selbst erlebtes seelisches Phänomen mit bestimmten lyrischen Mitteln darzustellen, so kann gesagt werden, dass Sappho eine Panikattacke beschreiben *wollte*, „obgleich sie den Ausdruck ‚Panikattacke‘ nicht kannte“ (R: 3). Geht hingegen aus dem Optionenkonflikt ein anderer Ansatz als Sieger hervor, so gilt das nicht.

Der Punkt der Abkehr von der Konsenslinie kann nun unter Rückgriff auf Detels Replik genau bestimmt werden. Dort heißt es im Anschluss an die kurze Sappho-Analyse:

In genau derselben Weise lässt sich [...] nachweisbar auch das psychologische Geschehen, das dem Protagonisten Nathanael [...] widerfährt, als anfängliche Traumatisierung und anschließende posttraumatische Belastungsstörung identifizieren. Es ist daher wahr, dass Hoffmann [...] eine Traumatisierung und suizidale posttraumatische Belastungsstörung beschreibt. Tepes Behauptung [...], dass diese (von mir vertretene) interpretative Kennzeichnung als projektiv-aneignend betrachtet werden muss, ist schlicht und einfach falsch. (R: 3)

Es trifft eben nicht zu, dass Detel in seiner *Sandmann*-Interpretation auf *genau dieselbe Weise* vorgeht wie beim Sappho-Gedicht. Dort lassen sich seine Aussagen zum Gedicht der deskriptiven Textarbeit zuordnen, *die von der erklärenden Interpretation zu unterscheiden ist*. Heute bezeichnet man die spezifische Kombination der Merkmale fahle Hautfarbe, Zittern, Schweißausbruch usw. als Panikattacke; zu anderen Zeiten hatte man dafür vielleicht eine andere Bezeichnung; das alles bewegt sich im Vorfeld der erklärenden Interpretation und ist mit mehreren Deutungsoptionen vereinbar: So kann der weltanschauliche Rahmen; innerhalb dessen Sappho ein bestimmtes seelisches Phänomen schildert, dieser oder jener sein; ihre allgemeinen künstlerischen Ziele können diese oder jene sein, und auch das Textkonzept kann dieses oder jenes sein. Auf die Frage, ob Sappho auf der Ebene der erklärenden Interpretation das vorhin formulierte künstlerische Ziel zuzuschreiben ist, geht Detel gar nicht ein.

Anders verhält es sich, wie ich im Einzelnen herausgearbeitet habe, bei den Aussagen über Hoffmanns Erzählung. Liegt ein Text der phantastischen Literatur vor, so handelt es sich eben *nicht* um eine „anfängliche Traumatisierung und anschließende posttraumatische Belastungsstörung“ *im Sinne einer bestimmten empirischen Theorie*. Hier geht es somit nicht um eine *deskriptive* Aussage wie bei Sapphos Gedicht, sondern um eine *interpretatorische* Aussage, *die einem naturalistisch-psychologischen Ansatz (Option 1) zuzuordnen ist*. Diesen Ebenenwechsel berücksichtigt Detel nicht. Es trifft nicht zu, dass Hoffmann eine posttraumatische Belastungsstörung aufweist – seine *Beschreibungen* von Nathanaels Erlebnissen und emotionalen Reaktionen weisen nur bestimmte Gemeinsamkeiten mit den dieser Theorie verpflichteten *Beschreibungen* auf.

Da die von Detel vertretene „interpretative Kennzeichnung“ nicht der Textbeschreibung, sondern der erklärenden Interpretation zuzuordnen ist, *kann* sie – im Unterschied zur deskriptiven Anwendung des Begriffs der Panikattacke – im erläuterten Sinn projektiv-aneignend sein. Und meine in Kapitel 2 entfaltete Argumentation hat gezeigt, dass sie das auch tatsächlich ist: Hoffmanns Erzählung ist als Dämonengeschichte bestimmter Art angelegt, welche eine supranaturalistische Fallgeschichte einschließt, *nicht* als naturalistisch-psychologische Fallgeschichte; zu Detels Überzeugungssystem gehört die Anerkennung der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung; seine Interpretation schreibt Hoffmann bezogen auf psychologische Theorien ein Überzeugungssystem zu, das mit dem eigenen ganz oder weitgehend übereinstimmt, sodass er sich bei der Propagierung des eigenen Überzeugungssystems auf Hoffmann berufen zu können glaubt. Daher ist es „schlicht und einfach falsch“, wenn Detel glaubt, diese Einordnung seiner Deutung als „schlicht und einfach falsch“ abtun zu können.

In Sachen Textinterpretation ist eine Rückkehr zur anfänglichen Kooperation zwischen kognitiver und geist-theoretischer Hermeneutik erst dann möglich, wenn letztere bei literarischen Texten zunächst eine sorgfältige Basis-Interpretation vornehmen würde, um die textprägenden Autorinstanzen herauszufinden. Danach kann es dann – abhängig vom jeweiligen Ergebnis – sinnvoll sein, die dem Autor (zumeist in impliziter Form) zuzuschreibende Theorie als Vorform einer bestimmten modernen Theorie einzuordnen. Dabei ist es im Rahmen einer wertneutralen Einstellung von untergeordneter Bedeutung, ob der Interpret die jeweilige moderne Theorie akzeptiert oder nicht.

Anders verhält es sich auf der Ebene der Bewertung: Ein Textwissenschaftler, der z.B. eine bestimmte psychologische Theorie als gut bestätigt und als Erkenntnisfortschritt betrachtet (was sich in einigen Fällen später als irrig herausstellen kann), wird einen literarischen Text und dessen Autor, der sich in eine Vorläuferbeziehung zu dieser psychologischen Theorie bringen lässt, *positiver bewerten* als einen literarischen Text, der und dessen Autor als Vorläufer einer schlecht bestätigten psychologischen Theorie, die vielleicht sogar als widerlegt gelten muss, zu verorten ist.

Die *Direktanwendung* einer vom Interpreten vertretenen Theorie oder Weltanschauung auf den Text führt hingegen in sehr vielen Fällen zu einer Vereinnahmungsdeutung; nur dann nicht, wenn die vom Autor des literarischen Textes akzeptierte Theorie oder Weltanschauung zufälligerweise mit der des Interpreten übereinstimmt. Um die Vorläufer-Forschung mit historischer Sorgfalt betreiben zu können, muss eine Sicherung gegen die Gefahr, in eine projektiv-aneignende Interpretation zu verfallen, in den Arbeitsprozess eingebaut werden. Die kognitiv-hermeneutische Regel „Erst ergeb-

nisoffen eine Basis-Interpretation erarbeiten, dann erst in die kontextbezogene Aufbauarbeit einsteigen“ ist die beste Sicherung dieser Art, die ich kenne. Erst dann, wenn sich bei der Erschließung des Überzeugungssystems des Autors herausgestellt hat, dass diesem eine bestimmte Theorie oder Weltanschauung zuzuschreiben ist, ist es legitim, diese als Vorform einer modernen Theorie oder Weltanschauung desselben Typs einzuordnen.

Bezogen auf die Sappho-Analyse bedeutet das, dass diese nur unter der Voraussetzung gilt, dass das künstlerische Ziel der Autorin *unstrittig* ist. Werden hingegen unterschiedliche Hypothesen z.B. über das Textkonzept aufgestellt, so ist zunächst im Rahmen der Basis-Interpretation der Interpretationskonflikt auszutragen. Erst nach dessen Entscheidung darf dann bei einem bestimmten Ergebnis der moderne Begriff der Panikattacke auf der Ebene der erklärenden Interpretation angewandt werden.

Nicht jede Anwendung einer gegenwärtigen Theorie bzw. Diagnose auf einen älteren literarischen Text lässt sich auf überzeugende Weise absichern; oft fließt die geschichtliche Position des Interpreten in Gestalt der von ihm präferierten Theorie oder Weltanschauung dergestalt in die Interpretation von Texten ein, dass dadurch eine historisch unangemessene Interpretation entsteht. Viele Textwissenschaftler sind unbewusst darauf fixiert, Bestätigungen für die von ihnen akzeptierten Theorien oder Weltanschauungen hervorzubringen; sie nehmen auf versteckte Weise aktualisierende Umdeutungen des jeweiligen Bezugstextes vor, sie sind bestrebt, den jeweiligen Text als mit den eigenen Überzeugungen im Einklang stehend zu erweisen.

Einige Literaturtheorien legitimieren diese Art des Interpretierens, indem sie die Übersetzung des zu interpretierenden objektsprachlichen Textes in die Metasprache einer *vom Interpreten akzeptierten modernen Theorie oder Weltanschauung* als *unvermeidlich* darstellen. Die Textwissenschaft wird erst auf einen grünen Zweig kommen, wenn sie mit Theorien dieses Typs gebrochen hat. Interpreten können sich sehr wohl um eine wertneutrale Rekonstruktion bemühen und von der eigenen Bejahung oder Verneinung bestimmter Überzeugungen abstrahieren. Interpretative Verschmelzungsprozesse sind zu *vermeiden*, wenn man kognitive Ziele bestimmter Art verfolgt. Lässt man zu, dass die eigenen Überzeugungen – weltanschaulicher, soziopolitischer, im engeren Sinne theoretischer Art – in einer erklärenden Textinterpretation massiv zur Geltung gebracht werden, so werden bestimmte Texte intuitiv als Bestätigung der eigenen Überzeugung aufgefasst, und diese Intuition wird dann in einer vermeintlich professionellen Deutung weiter ausgebaut. Das *Denken in Alternativen* wird dabei gar nicht oder nur unzulänglich praktiziert, und man ist – zumeist unbewusst – darauf fixiert, den in der Fachwelt und manchmal auch im breiteren Publikum renommierten Text als mit dem eigenen Überzeugungssystem im Einklang stehend zu erweisen.